

# 3 Konditionalkonstruktionen im Neuhochdeutschen

Der Konditionalsatz ist ein „adverbialer Nebensatz, der die Bedingung oder Voraussetzung für die Existenz oder Gültigkeit des im einbettenden Satz bezeichneten Sachverhaltes formuliert.“ (Schierholz & Uzonyi 2022b: 464) Das Konditionalsatzgefüge umfasst dementsprechend mindestens zwei Teilsätze, wobei der eingebettete Teilsatz eine Bedingung für den Sachverhalt im einbettenden Teilsatz darstellt. „Konditionale Nebensätze werden eingeleitet durch *wenn, falls, sofern, soweit* und andere Subjunktionen“ (Eroms 2000: 239) oder zeichnen sich – bei fehlender Subjunktion – meist durch Verberststellung aus (vgl. Schierholz & Uzonyi 2022b: 464). Unter Konditionalen werden in dieser Arbeit dementsprechend Satzgefüge verstanden, die 1. einen Sachverhalt und 2. eine Bedingung oder Voraussetzung für diesen Sachverhalt umfassen.<sup>36</sup>

Dieses Kapitel widmet sich der konstruktionsgrammatischen Analyse gegenwartssprachlicher Muster, die eine konditionale (= bedingende) Bedeutung evozieren. Im Zuge dieser Analyse werden die herausgestellten sprachlichen Muster in einer Netzwerk- und Familienstruktur eingeordnet und miteinander in Bezug gesetzt.

## 3.1 Konstruktionsstatus: Konditionalgefüge als Konstruktionen

Je nachdem, wie weit oder eng der Konstruktionsbegriff ausgelegt wird, kann eine unterschiedlich große Anzahl sprachlicher Phänomene als eigene Konstruktionen betrachtet werden. Dieser Arbeit wird ein Konstruktionsbegriff zugrunde gelegt, der Form-Bedeutungs-Paare mit variierender Schematizität und Komplexität als

---

<sup>36</sup> Strukturen mit Bedingungen, die nicht als Adverbialsätze realisiert werden (z. B. Subjektsätze wie in *Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben*; siehe z. B. auch die Auswahl an konditionalen Kodierungsmöglichkeiten bei Merten (2018: 343 ff.)), werden in dieser Arbeit aufgrund des Umfangs nicht oder nur peripher berücksichtigt. Die formale Beschränkung auf adverbiale Konditionalsätze erfolgt also zugunsten eines eingrenzbaren Forschungsfeldes für diese Arbeit; damit wird nicht suggeriert, dass nur adverbiale Strukturen konditionale Bedeutungen hervorrufen können.

---

**Anmerkung:** Analysiert wird in dieser Arbeit die neuhochdeutsche Gegenwartssprache (primär ab 2000); das Ältere Neuhochdeutsch und das Jüngere Neuhochdeutsch werden nicht gesondert betrachtet. Wenn also hier von neuhochdeutschen Konstruktionen gesprochen wird, sind damit Konstruktionen des aktuellen Gegenwartsdeutschen gemeint.

Konstruktionen einstuft, die 1. mindestens einen unvorhersehbaren, sich nicht aus der Summe der einzelnen Bestandteile ergebenden Aspekt beinhalten und/oder 2. in einer Sprecher\*innengemeinschaft verfestigt sind.<sup>37</sup> Damit die konditionalen Sprachmuster also als Konstruktionen analysiert werden können, müssen sie mindestens einem der oben genannten Kriterien entsprechen. An dieser Stelle soll darum der Konstruktionsstatus von Konditionalgefügen geprüft werden.

Unter Konditionalgefüge fallen klassischerweise Formen wie *wenn X, dann Y* oder *Y, falls X*.<sup>38</sup> Dass diese Muster frequent genutzt werden, zeigt zum Beispiel zunächst eine grobe Korpusrecherche: die Suche nach dem gemeinsamen Vorkommen von *wenn* und *dann* innerhalb eines Satzes ergibt in dem Korpus Die ZEIT (bereitgestellt durch das DWDS)<sup>39</sup> 65.244 Treffer, wobei hier selbstredend auch nicht-konditionale Belege auftauchen. Auch andere Schablonen, deren Realisierung als konditional aufgefasst werden können, werden frequent genutzt und sind in hoher Zahl in schriftsprachlichen Korpora nachweisbar.<sup>40</sup> Laut Langacker (1987: 59) hat jede Verwendung einer linguistischen Form Einfluss auf ihren Grad der Verfestigung (*entrenchment*). Verfestigung als „the *individual* counterpart of conventionalization, the *social* process of structures becoming standard in a speech community“ (Langacker 2017: 39) bezieht sich also auf das individuelle Sprachinventar eines Einzelnen, bietet dann aber wiederum die Basis für Rückschlüsse auf das kollektive Sprachinventar. Allerdings griffe eine Reduzierung von Verfestigung nur auf Type- beziehungsweise Token-Frequenz zu kurz; so weist Schmid (2017) zum Beispiel darauf hin, dass auch etwa der situationale und soziale Kontext Einfluss auf die kognitive Verfestigung einer (sprachlichen) Form hat.<sup>41</sup> Außerdem sollten nicht nur die Frequenzen der Vorkommen berücksichtigt

<sup>37</sup> Vgl. Kapitel 2.

<sup>38</sup> Vgl. z. B. *Konditionalgefüge*. In: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: „Systematische Grammatik“. Grammatisches Informationssystem grammis. <<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/997>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>39</sup> Die ZEIT (Die ZEIT. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. <<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025) beinhaltet die Artikel der Zeitung *Die ZEIT* von 1946 bis 2023 und verfügt damit über aktuelle standardsprachliche Sprachdaten. Das Korpus enthält 460.519.314 Tokens und 27.260.418 Sätze aus 469.514 Dokumenten. In diesem Kapitel werden die Daten vorrangig aus diesem Korpus erhoben.

<sup>40</sup> Wie verbreitet oder nicht verbreitet die einzelnen Formen sind, wird unter anderem in 3.4 und 3.7.3 thematisiert.

<sup>41</sup> De Smet (2017) weist außerdem darauf hin, dass die Fokussierung von Verfestigung in Bezug auf Frequenz vor allem aus synchronen Lagern kommt; die diachrone Forschung zu Verfestigung habe jedoch gezeigt, dass Verfestigung auch durch den Gebrauch von neuen oder abgewandelten Formen feststellbar ist (z. B. durch *Bleaching* oder *Constructional Split*).

werden, sondern auch Faktoren, die Wiederholungen und damit höhere Frequenzen herbeiführen (Schmid (2017: 20 ff.) nennt zum Beispiel Faktoren wie die grammatikalische Struktur der verwendeten Sprache, die perzeptuelle und die kognitive Salienz oder auch die Reputation der Quellen, die das entsprechende Muster realisieren). **Dass** eine Konstruktion (im Falle dieser Arbeit: Konditionalkonstruktionen) verfestigter Standard in einer Sprachgemeinschaft ist, lässt sich relativ leicht feststellen; der **Grad** der Verfestigung ist jedoch keineswegs trivial und abhängig von verschiedenen Parametern, die wiederum unterschiedlich stark gewichtet werden können. Stefanowitsch & Flach (2017) weisen sogar darauf hin, dass Verfestigung als theoretisches Konstrukt, das versucht, einen Aspekt mentaler Repräsentation darzustellen, ohnehin weder messbar noch in seiner Existenz wirklich verifizierbar ist.

Die zweite – notwendige – Bedingung kann also als erfüllt gelten, wenn Verfestigung mit konkreter Frequenz in Verbindung gebracht wird (wenn auch die Bewertung des Ausmaßes der Erfüllung umstritten ist), was wiederum infrage gestellt werden kann (siehe hierzu ebd. 120 ff.). Bevor auf die Erfüllung der ersten Bedingung eingegangen wird, sollen Konditionalgefüge aber zunächst auf die allem zugrundeliegende Prämisse geprüft werden: Konstruktionen sind Form-Bedeutungs-Paare (vgl. Goldberg 1995: 4).

Der Begriff der Konditionalität umfasst in (linguistischen) Kontexten bereits sowohl syntaktische als auch semantische Eigenschaften. So haben konditionale Ausdrucksformen bestimmte morphosyntaktische Eigenschaften, was auch dadurch deutlich wird, dass in Korpora ohne semantische Annotation nach ihnen gesucht werden kann. Konditionalgefüge umfassen unter grammatischen und semantischen Bedingungen füllbare Leerstellen (Slots) und – je nach Formvariante – lexikalisch feste Elemente, deren Bedeutung wiederum als konditional (oder auch: bedingend) beschrieben werden kann: *wenn* bedeutet unter anderem „unter der Bedingung, Voraussetzung, dass, falls“<sup>42</sup>. Einige Realisierungsvarianten können als vorrangig konditional eingestuft werden, was heißt, dass eine mit konditionalen Äußerungen verknüpfte spezifische Form vorliegt. Die Muster, deren Bedeutung mehrdeutig beziehungsweise nicht zwingend vorrangig konditional sind, erhalten ihre (meist) eindeutig konditionale Semantik wiederum durch die Bedeutung der Instanzen, die innerhalb der Konstruktion realisiert werden. Die Semantik eines (Konditional-)Konstrukts ist immer das Produkt eines Wechselspiels zwischen der durch die morphosyntaktische Struktur erzeugten (Grund-)Bedeutung und der lexikalischen Bedeutung der (festen und variablen) Slotfiller. Die Struktur von den

---

42 „wenn“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/wenn>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

sprachlichen Mustern, die in dieser Arbeit als Konditionalgefüge bezeichnet werden, verknüpft demnach eine sprachliche Form mit einer Bedeutung.

Wie eine konditionale Bedeutung durch Muster wie *wenn X, dann Y* erzeugt wird, zeigen für das Neuhochdeutsche die Analysen in diesem Kapitel. An dieser Stelle soll zunächst nur festgehalten werden, dass bei erfolgreicher sprachlicher Interaktion (A äußert ein Muster, B versteht die Äußerung in As Sinne und kann das Muster wiederum selbst anwenden) anscheinend Einigkeit über die Verknüpfung zwischen dieser Form und dieser Bedeutung herrscht und damit ein konventionalisiertes Form-Bedeutungs-Paar vorliegt.

Auch wenn die Mindestkriterien für den Konstruktionsstatus von Konditionalgefügen damit erfüllt sind, soll auch auf die erste Bedingung in Kürze eingegangen werden: Lassen sich alle Bedeutungsaspekte, die eine konditionale Äußerung hervorrufen, durch Lexikon und Syntax erklären? Ein relevanter Aspekt ist hier der der assoziierten Zusatzbedingungen und Sachverhalte.<sup>43</sup> Diese Bedeutungsaspekte treten zusätzlich zu der reinen Verknüpfung zwischen Bedingung und Sachverhalt auf und sind kein Teil der Grundbedeutung von Konditionalen.<sup>44</sup> Vielmehr entsteht er durch logische Schlüsse, die aus dem vorliegenden Konditionalgefüge gezogen werden. Konditionale Äußerungen können also zur Annahme von zusätzlichen Bedeutungsaspekten führen; eine solche Annahme ist aber nicht an eine bestimmte Struktur oder an spezifische Filler gebunden, sondern lässt sich durch das individuelle Weltwissen einzelner (oder vieler) Personen erklären. Spezifisches, individuelles Wissen ist wiederum nicht zwingend in einer Sprecher\*innengemeinschaft konventionalisiert und damit nicht unbedingt Teil der Konstruktionsbedeutung, weshalb hier von einem nicht durch die Bestandteile der Konstruktion vorhersagbaren Aspekt gesprochen werden kann.

Weil Konditionalsatzgefügen ein Konstruktionsstatus zugewiesen werden kann, folgen in diesem Kapitel formseitige und bedeutungsseitige/funktionale Analysen der konditionalen Satzgefüge im Gegenwartsdeutschen.

---

<sup>43</sup> Siehe hierzu das nächste Unterkapitel.

<sup>44</sup> Die Bestandteile eines Konditionalgefüges werden in Kapitel 3.3 genauer beschrieben; vorerst sei festgehalten, dass viele Konditionalgefüge aus einer Bedingung, einem Sachverhalt und einer die beiden Elemente verknüpfenden Subjunktion mit konditionaler Bedeutung wie *wenn* bestehen.

## 3.2 Familienübergreifende Funktion

Der Begriff *konditional* hat seinen Ursprung im Lateinischen. Das lateinische „*condicionalis* [bedeutet] bedingungsweise angenommen“<sup>45</sup>. „Unter Konditionalität wird eine semantische Relation der Abhängigkeit zwischen zwei Sachverhalten verstanden.“ (Breindl et al. 2014: 692) Diese zwei Sachverhalte – wobei der eine Sachverhalt eine Bedingung für den anderen darstellt – sind dabei zum Sprechzeitpunkt beide (noch) nicht eingetreten. Die konditionale Äußerung bewirkt eine Verknüpfung zwischen Bedingung B und Sachverhalt S; S tritt ein, wenn B ebenfalls eintritt. Konditionale Aussagen sind „im Kern epistemischer Natur“ (Breindl et al. 2014: 692); sie versprachlichen eine von einem Individuum vorgenommene oder beobachtete Verknüpfung. Ob beide Sachverhalte zu einem späteren Zeitpunkt wirklich eintreten, ist nicht Teil der Grundfunktion der konditionalen Aussage. Folglich zählen zu der hier betrachteten Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge alle Aussagen, in denen durch sprachliche Mittel mindestens ein Sachverhalt mit mindestens einer Bedingung verknüpft wird.

Die Grundfunktion eines Konditionalgefüges kann dementsprechend darauf reduziert werden, dass eine Bedingung so mit einem Sachverhalt verknüpft wird, dass der Sachverhalt auf jeden Fall eintritt, wenn die Bedingung ebenfalls eintritt. Zum Äußerungszeitpunkt ist die Bedingung (noch) nicht eingetreten.

Eine Aussage eines Vaters zu seinem Kind wie *Wenn du dich benimmst, bekommst du später ein Eis* knüpft einen Sachverhalt, genauer eine Belohnung („du bekommst ein Eis“), an einen zweiten („du benimmst dich“), der als Bedingung bezeichnet werden kann. Die zuvor ausformulierte Grundfunktion erlaubt die Schlussfolgerung, dass das Kind auf jeden Fall ein Eis bekommt, wenn es sich benimmt. Da Belohnungen vor allem einen Anreiz haben, wenn sie nur in einem bestimmten Fall eintreten, liegt es wiederum ebenfalls nahe, dass das Kind kein Eis bekommt, wenn es sich nicht benimmt. Gehen wir weiter davon aus, dass der Vater nur äußert, was für die Situation relevant und adäquat ist, so müssen wir ebenfalls davon ausgehen, dass auch die Bedingung angemessen (also: in dieser Situation für den Sachverhalt relevant) ist.

Abhängig von dem Kontext, in dem ein Konditionalsatz geäußert wird, ist es uns also möglich, die Bedingung 1. hinsichtlich ihrer Adäquatheit zu beurteilen (auf diesen Punkt wird gleich noch vertiefend eingegangen) und 2. ausgehend von der Bedingung Schlüsse auf weitere, unausgesprochene Bedingungen zu ziehen (vgl. Dancygier & Sweetser 2000: 114 ff.). Gewiss sind diese unausgesproche-

---

45 „konditional“ auf Duden online. URL: <<https://www.duden.de/node/149381/revision/1010377>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

nen Bedingungen und Sachverhalte tilgbar (*Wenn du dich benimmst, bekommst du gleich ein Eis und wenn du dich nicht benimmst, dann auch*), doch das führt in den meisten Fällen zu einer Irrelevanz aller Bedingungen. Die Zusatzverknüpfung, dass der Sachverhalt nicht eintritt, wenn die Bedingung nicht eintritt, nehmen wir aber laut Dancygier und Sweetser (2000) zunächst immer vor, auch wenn sie sich im Nachhinein als irrelevant herausstellt.

Die erdachte Vater-Kind-Situation und die darin geäußerte Bedingung eröffnet auch den Raum für eine umgekehrte Interpretation. Stehen wir als unbeteiligte Zuhörer dabei und hören die Äußerung des Vaters, so gehen wir davon aus, dass sich das Kind benommen hat, wenn wir es zu einem späteren Zeitpunkt mit einem Eis in der Hand wiedertreffen.<sup>46</sup> Wir gehen also auch hier davon aus, dass die Verknüpfung zwischen B und S exklusiv (S also nicht mit weiteren korrelierenden Bs verknüpft) ist.

Ein Konditionalgefüge verknüpft unabhängig vom Kontext immer eine Bedingung mit einem Sachverhalt. Sobald diese Verknüpfung geäußert wird, denken wir sie weiter, wenn wir sie für relevant halten. Wir unterstellen also **Zusatzbedingungen** sowie **-sachverhalte**, die wir aus der ursprünglichen Bedingung und dem ursprünglichen Sachverhalt ableiten, ohne dass sie geäußert werden. Diese zusätzliche Assoziation ist zwar grundsätzlich nicht im Konditionalgefüge und seiner Bedeutung verankert, wird bei seinem Gebrauch aber meist automatisch hervorgerufen: „Although this is not a logical property of conditionals, it is a necessary property of the predictive use of conditionals“ (Dancygier & Sweetser 2000: 115). Auch Comrie (1986) weist darauf hin, dass solche Zusatzassoziationen nicht in der Grundsemantik eines Konditionals verankert sind, aber häufig als konversationelle Implikaturen auftreten (siehe auch van der Auwera 1997). Eine solche Implikatur kann auch misslingen. Ebenso kann sich die Annahme bewahrheiten, etwa wenn die Zusatzbedingung geäußert und nicht als unangemessen gekennzeichnet wird. Zusatzbedingungen befinden sich also im Bereich der pragmatischen Konstruktionsbedeutung.

Inzwischen wurde schon mehrmals auf die konkrete Äußerungssituation, in der das Konditionalgefüge verwendet wird, hingewiesen. Die Pragmatik kann bei der Interpretation von solchen Bedingungsäußerungen also nie ausgeklammert werden. Der Kontext ist außerdem ein entscheidender Faktor, wenn es um die Beurteilung der Adäquatheit der Verknüpfung zwischen B und S geht. Um diese Beurteilung soll es im Folgenden gehen.

---

<sup>46</sup> Hier spricht Sweetser (1990) von *epistemic conditionals*, die einen *epistemic space* hervorgerufen. Siehe 3.6 für eine Diskussion über den Sinn einer Unterteilung von Konditionalen in propositional und epistemisch.

### Die Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt

„Wohlgeformten konjunktivischen Konditionalsätzen liegt eine gesetzesartige Beziehung zwischen den in den Teilaussagen bezeichneten Sachverhalten zugrunde.“ (Settekorn 1974: -xx-) Auf die notwendige Relevanz der Bedingung für den Sachverhalt wurde bereits hingewiesen. Wie aber sieht das weitere Verhältnis beziehungsweise die Beziehung zwischen B und S aus?

Logically, a conditional is only false if the antecedent is true but the consequent is false. But natural-language speakers apparently require more than the appropriate truth values in order to accept a conditional as well-formed: they require a connection between the two clauses. (Sweetser 1990: 113)

Sweetser sieht einen Unterschied zwischen formal korrekten, ‚wahren‘ Konditionalen und wirklich relatierten. Eine Äußerung wie *Wenn die Erde sich dreht, bekommst du später ein Eis* ist demnach formal korrekt, stellt aber einen Bezug zwischen Bedingung und Sachverhalt her, der einer Prüfung nicht standhält, denn die Bedingung ist zum Äußerungszeitpunkt bereits eingetreten. Stattdessen ist B eine Scheinbedingung, ein weiterer Sachverhalt, der als Bedingung ausformuliert wurde. Daraus lässt sich laut Sweetser ableiten, dass ‚echte‘ Konditionalität auf Kausalität beruhen muss. Wenn dies der Fall wäre, würde echte Konditionalität nur bei Bedingungen, die kausal ihren Sachverhalten vorangehen, vorliegen.

Auch Krzyżanowska et al. (2017) weisen auf die Signifikanz der Relationsart zwischen Bedingung und Sachverhalt hin. In ihrem Experiment zeigt sich, dass die Bedingung relevant für den Sachverhalt sein muss, damit das Konditional als adäquate Äußerung eingestuft wird. Hier reicht Diskurskohärenz aber nicht aus; stattdessen muss eine probabilistische Relevanz vorliegen, wobei darauf hingewiesen wird, dass die probabilistische Relevanz die Diskursrelevanz verstärkt. Eine adäquate Bedingung darf laut des Experiments also keine wahre Tatsache sein; stattdessen darf die Bedingung nicht bereits eingetreten sein. Dieses Ergebnis deckt sich wiederum mit der Grunddefinition von Konditionalen, die zu Beginn des Kapitels angegeben wurde. Fraglich ist nun, ob ein Konditional als inadäquat eingestuft wird, weil keine kausale Beziehung vorliegt oder weil die Bedingung (ob mit kausaler Relation oder ohne) bereits eingetreten ist.

Krzyżanowska (2019) bezeichnet Konditionale, bei denen Bedingung und Sachverhalt keine logische Verbindung haben, als *false-link conditionals*. Sie zeigt, dass die Inadäquatheit von *false-link conditionals* nicht an der Wahrheit von Bedingung und Sachverhalt liegt, denn es gibt Konditionale, die als adäquat einstufbar sind, obwohl Bedingung und Sachverhalt wahr, also bereits eingetreten sind (vergleiche <sup>?</sup>*Wenn Delphine Flossen haben, können sie unter Wasser nicht atmen* und *Wenn Delphine keine Kiemen haben, können sie auch nicht unter Wasser*

atmen<sup>47</sup>). Krzyżanowska argumentiert dafür, dass die Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt nicht auf einer pragmatischen Ebene (in Form einer konversationellen Implikatur) angesiedelt, sondern Teil der konditionalen Grundbedeutung ist, indem sie zeigt, dass *false-link conditionals* weder tilgbar noch ohne Redundanzen verstärkbar sind.<sup>48</sup> Die Untersuchungen von Krzyżanowska zeigen die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen der konditionalen Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt und den zusätzlichen Assoziationen, weil letztere ein pragmatisches Phänomen darstellen.<sup>49</sup>

Konditionale mit wahrer, also bereits eingetretener Bedingung sind demnach prinzipiell äußerbar, auch wenn diese Äußerung nicht auf einer kausalen Relation basiert: zum Beispiel, wenn deutlich werden soll, dass die Antwort auf die Frage nach einem Eis ein klares ‚Ja‘ ist: *Bekomme ich ein Eis? – Wenn die Erde sich dreht, dann ja.*<sup>50</sup> Aber handelt es sich bei einer solchen Aussage trotzdem um eine valide konditionale Äußerung? Ein Beispiel wie dieses zeigt zunächst, dass die Verwendung und die Einordnung von Konditionalen abhängig vom Weltwissen der Anwendenden sind. Ob B und S kausal relatiert sind, muss immer mit der Wirklichkeit, in der die Äußerung stattfindet, abgeglichen werden. Trotzdem haben wir auch unabhängig vom Kontext häufig durch unser Weltwissen eine grundsätzliche Ahnung davon, ob wir eine ‚echte‘ kausale Relation vor uns haben.<sup>51</sup> Wie gelingt uns diese Beurteilung der Beziehung zwischen B und S? Bei einem Konditional wie *Wenn die Sonne scheint, gelangt UV-Strahlung auf die Erde* fällt es uns wohl nicht schwer, die Relation zwischen B und S als ‚echt‘ und nicht scheinhaft zu begreifen. Sweetser (1990) nennt diese Art von Konditionalen *epistemic*:

47 Die Beispiele wurden übersetzt und entnommen aus Krzyżanowska (2019).

48 Sie weist allerdings auch darauf hin, dass sie nur Argumente gegen eine Einstufung als konversationelle Implikatur liefert und keine expliziten Argumente für die Zuordnung der Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt zur semantischen Grundbedeutung von Konditionalen.

49 Zum Beispiel, weil sie tilgbar sind: *Wenn du nicht aufpasst, fällst du hin und wenn du aufpasst, dann fällst du auch hin* (vgl. hierzu auch Liu 2019).

50 Hier liegt formal ein Konditionalgefüge vor, aber im Vordergrund steht nicht die reine Verknüpfung einer Bedingung mit einem Sachverhalt, sondern eine Verstärkung von S. Diese Verstärkung gelingt durch die Konditionalkonstruktion (und ist wiederum ein Argument für den Konstruktionsstatus dieser, denn nur ein bereits mental verfestigtes Muster kann genutzt und für andere Zwecke als die der Ursprungsstruktur abgewandelt werden). Die Verknüpfung von B und S ist aufgrund der evozierten Konditionalität ein stilistisches Mittel, das hier genutzt wird, um eine Aussage zu verstärken.

51 Van der Auwera (1986) beschreibt diesen Zusammenhang in der ‚Sufficient Conditionality Thesis‘ (siehe hierzu auch Sweetser 1990: 114).



Epistemic conditionals are, not surprisingly, the ones closest in usage to the formal-logical if-then structure; they express our understanding of our logical reasoning processes, and hence reflect to some extent the same structures inherent in a more formal-mathematical understanding of logic. (Sweetser 1990: 117)

Die Beziehung zwischen B und S ist bei *epistemic conditionals* also nicht nur konditional, sondern immer auch kausal: **Weil die Sonne scheint, gelangt UV-Strahlung auf die Erde.** B ist der Grund für S und deswegen auch eine adäquate Bedingung, denn es gibt keine Möglichkeit, dass die Sonne scheint und **keine** UV-Strahlen freigesetzt werden. Das können wir mit unserem logischen Wissen vereinbaren und deswegen mit Hilfe dieser Kausalität die konditionale Aussage validieren. Etwas Ähnliches geschieht auch in folgender Situation: Jill möchte Annika auf einer Party besser kennenlernen. Die Party ist ihr egal, sie geht nur dorthin, um Annika zu treffen. Sie sagt: *Wenn Annika nicht da ist, gehe ich direkt wieder.* Dass Jill die Party eventuell verlässt, ist kein unbeeinflussbarer Effekt, sondern ihre eigene Entscheidung. Es wäre rein logisch auch möglich, ohne Annika auf der Party zu bleiben. Der Impuls, zu gehen, erfolgt aber durch das Eintreten der von ihr gestellten Bedingung. Die zwischen B und S herrschende Kausalität ist also nicht grundsätzlich von der Welt vorgegeben, sondern aktiv von Jill hergestellt worden. Es ist uns also möglich, die kausale Beziehung zwischen B und S erst durch das Konditionalgefüge zu erschaffen. Wir können demnach unterscheiden zwischen logisch bestehenden und (aktiv) hergestellten (kausalen) Beziehungen. Dieses Beispiel zeigt, dass kausale Relationen auf konditionalen Denkschemata basieren können: ‚Wenn A, dann B, also B weil A‘. Auch Volodina (2011a: 29) merkt an, dass kausale Verhältnisse „auf die logische Form von Konditionalen im Rahmen von Schlüssen zurückgeführt“ werden. Hervorzuheben ist an dieser Stelle ebenfalls, dass sowohl rein logisch bestehende als auch künstlich hergestellte kausale Beziehungen auf einer konditionalen Relation basieren können. Darauf aufbauend erscheint uns eine Bedingung in Bezug auf ihren Sachverhalt als relevant, wenn a) eine logische kausale Beziehung zwischen B und S besteht oder b) eine kausale Beziehung zwischen B und S erfolgreich hergestellt werden kann.

Die konditionale Beziehung von B und S kann also durch eine (logisch bestehende oder künstlich hergestellte) kausale Beziehung zwischen B und S validiert werden. Deswegen gilt: Kausalität ist nicht Teil der Grundbedeutung von Konditionalität, auch wenn Kausalität häufig aufgrund pragmatischer Faktoren zusätzlich unterstellt wird. Echte Konditionalität besteht auch ohne echte Kausalität, denn „[o]b man sich bei einem Konditional einen kausalen Hintergrund denkt oder nicht, hat keinerlei Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen der Aussage.“ (ebd. 257) Das wird zum Beispiel deutlich durch eine Äußerung wie *Peter*

*ist zu Hause, wenn das Licht brennt*, denn **dass** Peter zu Hause ist, liegt nicht kausal am brennenden Licht; das Licht ist nicht der Grund für Peters Anwesenheit.<sup>52</sup> Volodina begründet diese Feststellung, indem sie sich auf das Sweetser'sche Drei-Ebenen-Modell (Sweetser 1990) bezieht, nach dem eine Äußerung auf der propositionalen Ebene, der epistemischen Ebene oder der Sprechaktebene gedeutet werden kann. Laut Sweetser liegt jeder konditionalen Bedeutung eine kausale zugrunde. Konditionale Äußerungen auf der propositionalen Ebene (oder auch: Basisebene) basieren auf einer kausalen „Ursache-Wirkung-Relation“ (Volodina 2011a: 171). Auf der epistemischen Ebene ist „(mindestens) eines der Relata [...] die Annahme oder Einstellung des Sprechers zum propositionalen Gehalt eines der Konnekte“ (ebd. 172). Während bei propositionalen Konditionalen also laut Sweetser eine kausale Beziehung zwischen den propositionalen Gehalten von Bedingung und Sachverhalt besteht, besteht diese Beziehung bei epistemischen Konditionalen zwischen einer Einstellung/Annahme (*Peter ist zu Hause*) und einem Sachverhalt (*wenn das Licht brennt*). Hier sind Ursache und Wirkung aber umgekehrt: Nicht weil das Licht brennt, ist Peter zu Hause, sondern weil Peter zu Hause ist, brennt das Licht (vgl. ebd.).<sup>53</sup> Volodina zeigt weiter, dass kausale epistemische Äußerungen (die – laut Sweetser's Definition – funktionieren sollten wie konditionale) häufig in mindestens einem Kontext auch auf der propositionalen Ebene interpretiert werden können (siehe hierzu ebd. 174 f.) Weiter zeigt sie, dass wir dazu neigen, Äußerungen auf der propositionalen Ebene zu deuten, wenn der Kontext unbekannt ist. Volodina schließt daraus, „dass eine Markierung epistemischer kausaler und konditionaler Relationen durch syntaktische und prosodische Mittel notwendig ist.“ (ebd. 175) Die syntaktischen und prosodischen Korpusuntersuchungen, die Volodina für das gesprochene Deutsch vornimmt, zeigen, dass Äußerungen auf der epistemischen Ebene bei Konditionalen genauso markiert werden wie Äußerungen auf der propositionalen Ebene. Die Sprechaktebene unterscheidet sich wiederum prosodisch und syntaktisch von den anderen Ebenen. Bei kausalen Äußerungen werden dagegen die Sprechaktebene und die epistemische Ebene gleich markiert, während die propositionale Ebene abweicht. Volodina schließt daraus, dass konditionale Relationen nicht auf kausale zurückgeführt werden können, weil die für Kausale notwendige Trennung zwischen propositionaler und epistemischer Ebene bei Konditionalen nicht vorgenommen wird, denn für die konditionale Beziehung ist es egal, ob ein reduktiver Schluss

---

<sup>52</sup> Das Beispiel stammt von Volodina (2011a).

<sup>53</sup> Siehe Kapitel 3.6 für eine weitergehende Betrachtung des Sweetser'schen Drei-Ebenen-Modell für konditionale Äußerungen.

oder ein echtes kausales Verhältnis zwischen den Propositionen vorliegt.<sup>54</sup> Umgekehrt bedeutet das auch, dass kausalen Relationen nicht zwingend Konditionalität vorausgeht.

Zwischen Konditionalität und Kausalität liegt also kein – wie von Sweetser angenommen – „hierarchisches Verhältnis“ (Volodina 2011a: 257) vor. Trotzdem implizieren sich konditionale und kausale Beziehungen häufig gegenseitig beziehungsweise können sie genutzt werden, um sich gegenseitig zu validieren. Diese gegenseitige Implikation muss aber eben nicht zwingend vorliegen, weshalb auch die Unterscheidung zwischen ‚echten‘ (also auf kausalen Relationen beruhenden) und ‚unechten‘ (also auf künstlich herbeigeführten kausalen Relationen beruhenden) Konditionalen nicht exhaustiv ist, denn eine solche Zweiteilung geht davon aus, dass Konditionalität ohne Kausalität nicht existiert. Stattdessen kann bei Validierungsmechanismen für Konditionalität unter anderem von Validierung durch ‚echte‘ und ‚künstliche‘ Kausalität gesprochen werden, wobei es daneben auch weitere Validierungsmöglichkeiten gibt, etwa wenn kein Kausalverhältnis vorliegt.

Auch konditionale Äußerungen ohne ‚echte‘ kausale Relation zwischen Bedingung und Sachverhalt können also adäquat sein. Genauso kann auch eine bereits eingetretene – also wahre – Bedingung eine kausale Beziehung zu ihrem Sachverhalt aufweisen. Die Anwesenheit von Kausalität ist demnach kein Indiz für ‚wirklich relatierte‘ Konditionale. Stattdessen stellt eine Konditionalkonstruktion eine konditionale Beziehung zwischen zwei Sachverhalten her – ob diese Beziehung ebenfalls kausal ist oder ob die Bedingung zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten ist, ist für die grundsätzliche Herstellung von Konditionalität sekundär. Die Beziehung wird zunächst hergestellt und kann dann abhängig von der konkreten Sprechsituation und im Abgleich mit dem Weltwissen geprüft und als adäquat oder nicht adäquat eingestuft werden. **Dass** die Beziehung hergestellt wird, ist eine kontextunabhängige Leistung der Konditionalkonstruktion.

### 3.3 Familienübergreifende Zusammensetzung/Bestandteile

Um die formalen und semantischen Funktionen einer Konstruktion herauszuarbeiten, bietet es sich an, die Konstruktion in einzelne Bestandteile – sogenannte Konstruktionselemente (KE)<sup>55</sup> – zu zerlegen. KE sind sowohl formal als auch seman-

---

<sup>54</sup> Vergleiche *Wenn Peter zu Hause ist, brennt das Licht* (kausales Verhältnis zwischen B und S) und *Wenn das Licht brennt, ist Peter zu Hause* (reduktiver Schluss + kein kausales Verhältnis zwischen B und S); das Beispiel stammt von Volodina (2011a: 257).

<sup>55</sup> Siehe auch Ziem et al. (2019) für eine Übersicht der Elemente und ihrer Funktionen.

tisch zusammenhängende Einheiten mit variierender Größe.<sup>56</sup> Die Festlegung einzelner Elemente ist immer konstruktionsspezifisch; das heißt, die Funktion der Elemente wird immer in Hinblick auf die Konstruktion, zu der sie gehören, betrachtet. Elemente können dabei auch Funktionen haben, die über die betrachtete Konstruktion hinausgehen und für diese nicht spezifisch sind. Das Hauptaugenmerk bei der Bestimmung und Benennung eines Konstruktionselements liegt aber primär auf der Funktion, die innerhalb der spezifischen Konstruktion, von der das Element Teil ist, eingenommen wird. KE bieten immer Leerstellen (Slots), die sprachliche Realisierungen unter durch das KE und die Konstruktion bestimmten Regeln und Restriktionen einnehmen können. Die Liste der möglichen Filler ist dabei je nach Konstruktion und Element unterschiedlich stark eingeschränkt.

Der Blick auf die Funktionen, die eine Konditionalkonstruktion grundsätzlich erfüllen muss, hat bereits Bestandteile aufgezeigt, über die die Konstruktion verfügen muss, damit die grundlegende Funktion gewährleistet ist. Es bietet sich also an, diese notwendigen Bestandteile als Konstruktionselemente anzusetzen. Solche notwendigen Elemente werden als Kern-Konstruktionselemente (Kern-KE) bezeichnet, denn sie sind unabdingbar, damit die Konstruktion formal vollständig ist und die mit ihr abgespeicherte Semantik entfalten kann. Wollen wir zum Beispiel ein Konditional ohne Bedingung formulieren, so stoßen wir zunächst an einige Grenzen, denn die Hauptfunktion von Konditionalen ist die Verknüpfung von Sachverhalt und Bedingung. Damit eine Äußerung trotzdem als konditional eingestuft werden kann, muss das Fehlen der Bedingung nachvollziehbar sein, zum Beispiel indem die Bedingung für die zuhörende Person aus dem direkten Kontext oder außersprachlich erschließbar ist. Dadurch ist das Fehlen des Elements, das die Bedingung bildet, begründet.

Bei einem solchen Fall kann von der Nullinstantiierung eines Elements gesprochen werden. Der Begriff der Nullinstantiierung ist an das *Berkeley FrameNet* angelehnt (siehe z. B. Fillmore et al. 2003; Johnson et al. 2003; Ruppenhofer et al. 2010) und bezeichnet „die fehlende syntaktische Realisierung von Kernargumenten“ (Ziem et al. 2014: 319). Nullinstantiierungen werden wiederum in drei Typen aufgeteilt: 1. definite (DNI), 2. indefinite (INI) und 3. konstruktionell lizenzierte Nullinstantiierungen (KNI) (siehe ausführlicher ebd. 319 ff.; Johnson et al. 2003: 14 ff.; Ruppenhofer et al. 2010: 28 ff.). Bei einer DNI kann das fehlende Element „aus dem Kontext oder Kotext erschlossen werden“ (Ziem et al. 2014: 320), zum Beispiel, weil es im Satz zuvor bereits realisiert wurde. Bei einer INI kann das fehlende Element aufgrund von Interpretationskonventionen erschlossen werden, „but there is no need to retrieve or construct a specific discourse referent.“

---

<sup>56</sup> Ein KE kann ein ganzer Satz sein, es ist aber z. B. auch möglich, ein Morphem als eigenes Element zu analysieren.

(Johnson et al. 2003: 15) Im Falle einer KNI ist die Weglassung des Elements konstruktionell bedingt (zum Beispiel die Weglassung des Subjekts bei vielen Imperativ-Konstruktionen) (vgl. ebd. 14).

Die Definition der definiten Nullinstantiierung ist jedoch nicht unproblematisch: Bei vielen FrameNet- und Konstruktikon-Projekten ist die Annotation eines Frames oder einer Konstruktion an die Satzgrenze gebunden. Sobald ein Element also außerhalb eines Satzes realisiert wird, gilt es als abwesend und ist damit ein potenzieller Kandidat für eine Nullinstantiierung. Fraglich ist jedoch, ob man bei Fällen wie *Wenn ich nach Hause komme. Dann freue ich mich.* von einer Nullinstantiierung des zweiten Sachverhalts sprechen kann, der (zum Beispiel aus stilistischen Gründen) ausgelagert wurde.

Ein nullinstantiiertes Element ist also semantisch relevant für die Grundbedeutung, aber syntaktisch nicht realisiert (vgl. Ziem et al. 2014: 319). Weitet man den Begriff der Nullinstantiierung von Frames zu Konstruktionen aus, kann er auch hier genutzt werden, um die Abwesenheit eines Elements anzuzeigen und zu kategorisieren. Nur obligatorische Elemente (im Falle von Konstruktionen: Kern-KE) können nullinstantiiert sein. Werden fakultative Elemente weggelassen, so wird dies nicht als Nullinstantiierung eingestuft, denn die Kern-Bedeutung besteht auch ohne diese Elemente (das heißt, sie müssen nicht mitgedacht oder erschlossen werden, damit die Konstruktion weiterhin vollständig evoziert wird). Außerdem werden Kern-KE unterschieden in Elemente mit fixem Standort innerhalb der Abfolge der Konstruktion (diese KE nennen wir ‚intern‘) und Elemente, deren Standort innerhalb der Konstruktion variieren kann, die also nicht Teil der fixen Konstruktionsabfolge sind (diese KE nennen wir ‚extern‘).<sup>57</sup>

Zu den Kern-Elementen der Konditionale gehören zunächst die Bedingung und der Sachverhalt.<sup>58</sup> Der Sachverhalt wird realisiert als eine Äußerung, die

---

<sup>57</sup> Diese Unterscheidung zwischen internen und externen Kern-KE ist vor allem für Anwender\*innen der Konstruktion praktisch: Sollen Elemente realisiert, also die Slots, die diese Elemente eröffnen, gefüllt werden, so ist diese Füllung einfacher, wenn man weiß, welche der Filler im Satz bei gleichbleibender Konstruktionsbedeutung verschoben werden dürfen und welche einen festen Platz behalten müssen, damit die erwünschte Bedeutung weiterhin hervorgerufen wird.

<sup>58</sup> Die Bestandteile von Konditionalen werden je nach Ansatz unterschiedlich benannt. So ist z. B. die Rede von *Bedingung* und *Folge*, *Bedingung* und *Bedingtem*, *Protasis* und *Apodosis* oder *Antezedens* und *Konsequens*. Die Termini *Bedingung* und *Sachverhalt* sind nicht ideal, weil es sich auch bei der *Bedingung* um einen Sachverhalt handelt, der eben bedingend für den anderen Sachverhalt eintreten kann. Für die Nutzung dieser Bezeichnungen spricht aber auch ihre Eingängigkeit: so wird eine Bedingung unter anderem definiert als „Voraussetzung“, aber auch als „Umstand, Verhältnis“ oder „Gegebenheit“ („Bedingung“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Bedingung>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025). Die Begriffsdefinition deckt sich also mit der Funktion innerhalb des Konditionalge-

meist mindestens eine durch ein Verb ausgedrückte Handlung umfasst, die zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten ist. Die Bedingung wird realisiert als eine Äußerung, die ebenfalls mindestens eine durch ein Verb ausgedrückte Handlung umfasst. Die Bedingung ist bedingend oder voraussetzend für das Eintreten des Sachverhaltes und ebenfalls zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten, muss aber – der Logik folgend – zeitlich vor dem Sachverhalt verortet sein. Um die Annotation der Elemente möglichst anschlussfähig zu gestalten, wird das als Bedingung realisierte Element als ANTEZEDENS und das als Sachverhalt realisierte Element als KONSEQUENS bezeichnet.<sup>59</sup>

Eine Konditionalkonstruktion leistet also die Verknüpfung von ANTEZEDENS und KONSEQUENS. Diese Verknüpfung geschieht durch zwei weitere notwendige Instanzen, von denen eine ein lexikalisch festes Element ist, das aber nicht Teil jeder Konditionalkonstruktion sein muss.

Lexikalisch fixierte Konstruktionselemente werden bezeichnet als KE-LEX, wobei ein KE-LEX allein nicht genügt, um eine entsprechende Konstruktion vollständig aufzurufen, es sei denn, die Konstruktion verfügt über keine weiteren Kern-Elemente. Das KE-LEX ist niemals nullinstantiiert und bietet im Gegensatz zu den anderen Konstruktionselementen (auch das KE-LEX ist ein KE, aber ein spezifischeres) keinen freien Slot, sondern ist stärker restringiert. Oft kommen nur wenige Wortformen als KE-LEX für eine Konstruktion in Frage. Das liegt an der in der Konstruktion aufgerufenen Bedeutung dieses Elements, die (anteilig) konstitutiv für die Gesamtbedeutung der Konstruktion ist. Da wir Synonymie nach Möglichkeit vermeiden, gibt es folglich keine unendlich große Liste mit ähnlich einsetzbaren Wörtern gleicher oder ähnlicher Bedeutung.

Als lexikalisch festes Element mit – in unserem Fall – KONSEQUENS und ANTEZEDENS verknüpfender Eigenschaft fungieren zum Beispiel die Konnektoren *wenn*, *falls* oder *sofern*. Es gibt auch Konstruktionen, die gänzlich ohne KE-LEX auskommen; wird ein Element als KE-LEX in einer Konstruktion angesetzt, muss es aber immer realisiert werden. Das liegt jedoch nicht daran, dass es als lexikalisch festes Element die alleinige Verantwortung für die Konstruktionsevokation hat.

---

füges und muss nicht erweitert oder umgelernt werden. Eine solche begriffliche Intuition liegt bei *Antezedens* beziehungsweise *Konsequens* nicht zwingend bei allen Sprecher\*innen vor. Außerdem sind die Begriffe neutraler als andere mögliche in Konditionalen verwendete Bezeichnungen (so kann ‚Folge‘ etwa implizieren, dass immer ein kausaler Zusammenhang mit der Bedingung besteht; eine Bezeichnung als Sachverhalt inkludiert das nicht zwingend).

<sup>59</sup> KE-Namen werden stets zur besseren Kenntlichkeit in Kapitälchen angegeben. Einschlägige Grammatiken wie die IDS-Grammatik bezeichnen den Untersatz als *Antezedens* und den Oberatzrest als *Konsequens*. Auf die Begriffe *Bedingung* und *Sachverhalt* wird aber für diese Arbeit weiterhin in entsprechenden Erläuterungen zurückgegriffen.

Stattdessen ist das KE-LEX eine (von oft auch mehreren) notwendige(n) Bedingung(en) für das Zustandekommen der Konstruktion.

Allein das KE-LEX reicht nicht aus, um Bedingung und Sachverhalt zu verknüpfen (schließlich gibt es auch Konditionale ohne Konnektor sowie konditionale Konnektoren mit nicht rein konditionaler Bedeutung<sup>60</sup>). Auch das Vorhandensein von zwei Sachverhalten, wobei einer eine Bedingung darstellen kann, führt nicht automatisch zu der Evokation einer konditionalen Bedeutung. Deswegen wird ein weiterer Analyse-Aspekt hinzugezogen: der lizenzierte Bereich. Dieser Bereich umfasst die Struktur, in der sich die einzelnen Elemente miteinander befinden und geordnet werden; diese Struktur kann zum Beispiel eine gewisse Reihenfolge der Elemente vorgeben, die notwendig ist, um die Konstruktionsbedeutung zu evozieren. Der lizenzierte Bereich wird in der Annotation durch geschweifte Klammern sichtbar gemacht.<sup>61</sup>

Die Evokation einer Konstruktion gelingt nur, wenn alle Kern-Elemente (also auch das KE-LEX) in der für die Konstruktion relevanten Struktur realisiert werden. Diese Realisierung führt zu einem für die Konstruktion spezifischen Erscheinungsbild, der Form, die kognitiv innerhalb einer Sprachgemeinschaft mit mindestens einer bestimmten Bedeutung verknüpft ist.

Nachdem die notwendigen Bestandteile der Konditionalkonstruktionen herausgearbeitet wurden, sollte es möglich sein, diese Bestandteile innerhalb echter sprachlicher Realisierungen von Konditionalen auszumachen und anhand dessen ihre Funktion innerhalb der Konditionale stärker zu spezifizieren und einzugrenzen. Konstruktionselemente sind formal eingeschränkte semantische Kategorien; sie sind also gewissermaßen selbst wiederum Form-Bedeutungs-Paare.

Die in diesem Unterkapitel beschriebenen Bestandteile sind das Minimum, das nötig ist, um eine Konditionalkonstruktion zu evozieren. Es gibt weitere Elemente, die die Konstruktionsbedeutung zum Beispiel verstärken oder einen anderen Bedeutungsaspekt beisteuern, der nicht Teil der Kernbedeutung ist. Diesen Elementen wird in Kapitel 3.5.3 Rechnung getragen.

### 3.4 Formvarianten

Konstruktionen – also Form-Bedeutungs-Paare – können entweder formseitig oder bedeutungsseitig aufgegliedert werden. Nicht immer entspricht dabei eine abweichende Form auch einer abweichenden Bedeutung; es gibt zum Beispiel formgleiche

---

<sup>60</sup> Siehe zum Beispiel *falls* in Kapitel 3.5.1.

<sup>61</sup> Die geschweiften Klammern geben also an, dass die umfassten Elemente in einer festen Reihenfolge stehen. Konstruktionen können aber auch außerhalb des lizenzierten Bereichs über konstruktionskonstituierende Strukturen verfügen.

Konstruktionen, die aufgrund unterschiedlich beschränkter Filler unterschiedliche Bedeutungen evozieren. Zunächst werden nun die Mitglieder der Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge formseitig aufgestellt. Dabei wird herausgestellt, über welche Bestandteile und (formseitigen und/oder semantischen) Restriktionen und Besonderheiten die einzelnen Konstruktionsformen verfügen. Außerdem wird so die formale Vielfalt der Konditional-Konstruktionsfamilie dokumentiert.<sup>62</sup>

Die konstruktikographische Arbeit kann entweder auf der Form- oder auf der Bedeutungsseite einer Konstruktion beginnen. So können a) ausgehend von der Bedeutungsseite alle Formen zusammengetragen werden, die eine ähnliche semantische Funktion erfüllen, oder b) ausgehend von der Formseite alle Formen, die für ein bestimmtes Phänomen in Frage kommen, gesammelt und dann hinsichtlich ihrer semantischen Eigenschaften kategorisiert werden. Weil die formale Vielfalt von Konditionalgefügen in der Literatur bereits exhaustiver dargestellt wurde als die Funktionsseite (meist werden nicht alle möglichen Funktionen, sondern nur einzelne spezifische betrachtet), nimmt diese Arbeit ihren Ausgangspunkt in der formalen Vielfalt und katalogisiert darauf aufbauend das funktionale Spektrum. Der formale Ausgangspunkt eignet sich wiederum für korpusgestützte Untersuchungen, da die meisten Korpora formal und nicht semantisch annotiert sind. Ein weiterer Vorteil dieser Herangehensweise ist die ausführliche Katalogisierung der formalen Vielfalt von Konditionalsatzgefügen, die bisher nicht exhaustiv vorgenommen wurde.

### 3.4.1 Durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze

#### 1. Vorangestellte eingeleitete Konditionalsätze

[[*wenn*\_VL]\_V2]<sup>63</sup>

Eine Form, die wir nutzen können, um ein Konditionalgefüge zu bilden, bietet das folgende Muster: ein durch eine Subjunktion eingeleiteter Verbletztsatz wird zuerst realisiert; er besetzt das Vorfeld eines V2-Matrixsatzes:

- (1) Wenn wir bald Beethovens Neunte spielen, bin ich an der Triangel. (Die Zeit, 31.12.2024)

<sup>62</sup> Die folgenden Formvarianten beschränken sich auf Formen mit Konditionalsätzen im Indikativ und Konjunktiv. Imperative Konditionalsätze werden in Kapitel 3.5.4 gesondert eingeführt und besprochen.

<sup>63</sup> Die Formvarianten werden zugunsten der Übersichtlichkeit vereinfacht benannt. Die angegebene Subjunktion ist hierbei nicht die einzig mögliche, sondern die am häufigsten realisierte. Die eckigen Klammern geben an, dass die sich darin befindenden Elemente zu einem gemeinsamen Teilsatz beziehungsweise Satzgefüge gehören.



- (2) Falls sie irgendwann abgelehnt werden, können sie Berufung einlegen. (Die Zeit, 04.01.2018, Nr. 02)
- (3) Sofern sie den Namen ihres Ehemanns angenommen hatten, tragen sie ihn weiter. (Die Zeit, 05.03.2017, Nr. 10)

Die Reihenfolge der Sätze ist bei dieser Form obligatorisch. So steht immer die Bedingung vor dem Sachverhalt, wobei das verknüpfende Element, der Konnektor, am Anfang des Konditionalgefüges steht. Der Bedingungssatz ist ein Adverbialsatz, genauer ein Konditionalsatz; der Sachverhaltssatz bildet den dazugehörigen Hauptsatz. Beide Sätze können sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv realisiert sein. Der Sachverhaltssatz kann außerdem auch im Imperativ stehen.

Aufgrund der festen Abfolge der Elemente werden sowohl Bedingung als auch Sachverhalt als interne Kern-Elemente realisiert; die Subjunktion fungiert als KE-LEX. Damit kann die Konstruktion bei fehlender Subjunktion nicht evoziert werden:

\* (3.2) Sie den Namen ihres Ehemannes angenommen hatten, tragen sie ihn weiter.

Die Form **[[wenn\_VL]\_V2]** bietet also ein in seiner Abfolge fixes Muster, auf das zurückgegriffen werden kann, um Konditionalgefüge im Indikativ und im Konjunktiv zu bilden.

#### **[[wenn\_VL]\_[dann\_V2]]<sup>64</sup>**

Eine Abwandlung beziehungsweise Erweiterung der Form **[[wenn\_VL]\_V2]** bildet das folgende Muster: ein durch eine Subjunktion eingeleiteter Verbletztsatz wird zusammen mit einem durch die Konjunkionaladverbien *dann* oder *so* eingeleiteten Verbzweitsatz realisiert. Bei Realisierungen mit korrelierendem (oder auch resumptivem) Element besetzt dieses Element das Vorfeld des Matrixsatzes. Der Konditionalsatz wird linksversetzt und durch die adverbiale Proform wieder aufgenommen (vgl. Zitterbart 2002: 63). Streng genommen handelt es sich bei dieser Realisierungsform also immer um die Realisierung von zwei Konstruktionen: Eine Linksversetzungskonstruktion (siehe z. B. Breindl et al. 2014: 30) nimmt Einfluss auf die Form einer Konditionalkonstruktion.<sup>65</sup> Das führt dazu, dass zwischen

<sup>64</sup> Bei dieser Form ist der Konditionalsatz linksversetzt und deshalb nicht Teil des syntaktischen Aufbaus des Sachverhaltssatzes. Deshalb sind V2-Satz und Konditionalsatz bei der formalen Notation nicht gemeinsam mit eckigen Klammern versehen.

<sup>65</sup> Wobei Realisierungen dieser Art wiederum frequent genug sind (sie machen immerhin rund 8 % aller Realisierungen mit vorangestelltem *wenn*-Teilsatz im ZEIT-Korpus zwischen 2000 und 2023 des DWDS aus), um sie hier trotzdem als eigenes Muster behandelt werden.

Konditionalsatz und Sachverhaltssatz keine syntaktische, sondern nur eine inhaltliche Beziehung besteht (vgl. Breindl et al. 2014: 30).

- (4) Wenn mich mein Sohn aber braucht oder es mir schlecht geht, weil ich nicht für ihn da sein kann, dann nehme ich mir zwei Krankheitstage und kümmere mich um ihn. (Die Zeit, 09.01.2018 (online))
- (5) Falls Frauenfiguren überhaupt auf diesem Territorium mitspielen, dann werden sie – nicht immer, aber oft – entwickelt, um einem männlichen Publikum zu gefallen. (Die Zeit, 26.12.2017 (online))
- (6) Wenn wir heute auch nur von Einzelnen gehört und verstanden werden, so ist auch das ein unschätzbarer Gewinn. (Die Zeit, 15.12.2017, Nr. 51)

Die Kombination aus *wenn* und *dann* ist hierbei die häufigste.<sup>66</sup>

In dieser Formvariante sind *dann* und *so* explizit realisiert, können aber als Einleiter des Sachverhaltes ohne Weiteres weggelassen werden (wodurch der Konditionalsatz wieder das Vorfeld des Matrixsatzes besetzt). Deswegen haben *dann* und *so* keine Funktion als konditionaler Konnektor, denn die konditionale Lesart müsste in diesem Fall ebenfalls wegfallen, sie bleibt aber bestehen (vgl. ebd. 695):

- (6.2) Wenn wir heute auch nur von Einzelnen gehört und verstanden werden, Ø ist auch das ein unschätzbarer Gewinn.

Die konditionale Lesart entsteht also ohne das Beifügen von *dann* oder *so*, kann aber durch eines der beiden Konjunkionaladverbien verstärkt werden, denn der damit eingeleitete Sachverhaltssatz wird deutlich sichtbar mit dem Bedingungssatz verknüpft. Damit weisen *dann* und *so* hervorhebend auf die konditionale Bedeutung hin, ohne dass ein neuer, eigener Bedeutungsaspekt hinzutritt.<sup>67</sup> Einen interessanten Fall bieten Realisierungen mit *dann* und *so*, bei denen der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert wird:

- (7) So wundern sich die Kinder nicht, wenn da eine Frau und kein bärtiger Mann steht – alles eine Frage des Narrativs. (Die Zeit, 23.12.2017 (online))
- (8) Dann sollen sich Nutzer auch beim Bundesamt für Justiz beschweren können, wenn eine Beschwerde aus ihrer Sicht nicht ordnungsgemäß bearbeitet wurde. (Die Zeit, 12.12.2017 (online))

<sup>66</sup> Siehe Kapitel 3.5.3 für entsprechende quantitative Belege.

<sup>67</sup> *Dann* beziehungsweise *so* können aber bestimmte konditionale Bedeutungsaspekte verstärken; eine genauere Betrachtung der Funktion von *dann* und *so* erfolgt ebenfalls in Kapitel 3.5.3.

Grundsätzlich scheint diese Form in geänderter Abfolge ebenfalls verwendbar zu sein. Hier verknüpfen *dann* oder *so* aber nicht mehr den Sachverhalt mit der Bedingung, sondern das gesamte Konditionalgefüge bestehend aus Sachverhalt und Bedingung mit einer vorher getätigten Aussage. Die Aufgabe von *dann* und *so* ist bei dieser Realisierungsabfolge also nicht konstruktionsspezifischer, sondern allgemeiner Natur: wir können etwa *dann* nutzen, um eine zeitliche Abfolge herauszustellen wie in *Ich muss heute länger arbeiten. Dann mache ich mir eine Pizza. So* kann zum Beispiel genutzt werden, um einen kausalen Zusammenhang herzustellen: *Ich mache heute viel Pizza. So bleibt auch für morgen noch etwas übrig.*

Auffällig ist, dass ein mit *dann* oder *so* eingeleiteter Sachverhalt vermehrt am Anfang zu stehen scheint, wenn vorher bereits ein Konditional realisiert wurde:

- (9) Besonders schwierig war das, wenn ich ein bisschen verliebt war. Dann kam zusätzlich die Angst dazu, dass die andere Person mich nicht mehr mag, wenn ich jetzt Nein sage. (Die Zeit, 12.12.2017 (online))

Hier verknüpft das *dann* also zwei Konditionalgefüge über Satzgrenzen hinweg miteinander und erlaubt sogar eine Lesart, die aus zwei Konditionalen drei macht: 1. ‚etwas war schwierig (S), wenn ich verliebt war (B)‘; 2. ‚wenn ich verliebt war (B), kam die Angst dazu, dass die andere Person mich nicht mag (S)‘ und 3. ‚die andere Person mag mich nicht (S), wenn ich Nein sage (B)‘.

Betrachten wir nochmal Beispiel (7) und (8). Warum funktionieren *dann* und *so* hier nicht wie in den vorherigen Beispielen, sprich: woran kann festgemacht werden, dass nicht primär Bedingung und Sachverhalt miteinander verknüpft werden? Zunächst sind *dann* und *so* nicht weglassbar, ohne dass die Beispiele ungrammatisch werden. Vom Kontext isoliert entsteht bei Konditionalgefügen mit der Reihenfolge 1. Sachverhalt, 2. Bedingung durchaus der Eindruck, dass die verknüpfende Funktion von *dann* oder *so* sich nur auf die beiden Bestandteile des Konditionals beschränkt. Eine Erweiterung durch den direkten Kontext bietet jedoch Aufschluss über die Elemente, die wirklich verknüpft werden.

- (7.2) Wenn viel los ist und die Wunschzettel sehr lang, dann muss die Weihnachtsfrau beim Verteilen helfen. So wundern sich die Kinder nicht, wenn da eine Frau und kein bärtiger Mann steht – alles eine Frage des Narrativs. (Die Zeit, 23.12.2017 (online))
- (8.2) Die am heftigsten diskutierten Regelungen des Gesetzes wie die Fristen von 24 Stunden beziehungsweise einer Woche zum Löschen strafbarer Inhalte greifen erst nach einer Übergangsregelung zum 1. Januar. Dann sollen sich Nutzer auch beim Bundesamt für Justiz beschweren können, wenn eine Beschwerde aus ihrer Sicht nicht ordnungsgemäß bearbeitet wurde. (Die Zeit, 12.12.2017 (online))

So in (7.2) stellt einen kausalen Zusammenhang zwischen dem ersten und dem zweiten Konditionalgefüge her: weil die Weihnachtsfrau hilft (und als solche betitelt wird), wundern die Kinder sich nicht. Hier wird also kein konditionaler Zusammenhang bestärkt, sondern ein kausaler zwischen zwei Konditionalen hergestellt: wenn viel los ist, hilft die Weihnachtsfrau; die Kinder wissen das und wundern sich deswegen nicht, wenn kein bärtiger Mann da ist.

Noch eindeutiger wird Beispiel (8.2) mit entsprechendem Kontext. Das Temporaladverb *dann* bezieht sich hier auf einen konkreten Zeitpunkt, nämlich den 1. Januar, und verknüpft so das gesamte Konditionalgefüge mit dem vorher geäußerten und auf diesen Zeitpunkt datierten Sachverhalt.

Die Form **[wenn\_VL]\_[dann\_V2]** ist also ebenfalls wie **[[wenn\_VL]\_V2]** in ihrer Abfolge nicht variabel, wenn es sich bei *dann* oder *so* um Konjunkionaladverbien mit die konditionale Lesart verstärkenden Eigenschaften handelt. Aufgrund der festen Abfolge der Elemente sind sowohl Bedingung als auch Sachverhalt interne Kern-Elemente; die Subjunktion fungiert als KE-LEX. Das Konjunkionaladverb wird als korrelierendes (also die Konstruktionsbedeutung verstärkendes) Element (KORE) eingestuft. Im Gegensatz zu der sehr ähnlichen Form **[[wenn\_VL]\_V2]** kann hier der Sachverhalt allein ausgelagert werden, denn *dann* oder *so* kennzeichnet bei entsprechender Reihenfolge (erst Bedingung, dann Sachverhalt) den Sachverhalt als solchen, besetzt ohnehin das Vorfeld und führt so dazu, dass der Sachverhaltssatz die für alleinstehende Deklarativsätze akzeptierte Verbzweitstellung aufweist:

- (10) Oder wenn wir mit der U-Bahn unterwegs sind und der Fahrstuhl kaputt ist. Dann frage ich mich: "Wie soll ich diese tausend Treppen mit dem schreienden Kind und einem riesigen Kinderwagen hochkommen?" (Die Zeit, 09.01.2018 (online))

**[wenn\_VL]\_[dann\_V2]** kann für Bedingungen und Sachverhalte im Indikativ und im Konjunktiv (sowie für Sachverhalte im Imperativ) verwendet werden, ist in ihrer Abfolge festgelegt (Sachverhalt und Bedingung sind also jeweils interne Kern-KE) und kennzeichnet den Sachverhalt verstärkt als solchen.

## 2. Nachgestellte eingeleitete Konditionalsätze

### **[V2\_[wenn\_VL]]**

Eine weitere Form für Konditionalgefüge bietet das folgende Muster: auf einen Satz mit Verbzweitstellung folgt ein durch eine Subjunktion (zum Beispiel *wenn*, *falls* oder *sofern*) eingeleiteter Satz mit Verbletzstellung. Der Konditionalsatz besetzt das Nachfeld des Matrixsatzes.

- (11) Das wird bei den Koalitionsverhandlungen eine Rolle spielen müssen, falls es dazu kommt. (Die Zeit, 04.01.2018, Nr. 52)

- (12) Ich gönne ihm das, wenn er dafür gute Arbeit macht. (Die Zeit, 26.01.2018, Nr. 02)

Die Realisierungsreihenfolge der Elemente kann auch hier nicht ohne Weiteres getauscht werden. Eine Ausnahme scheinen Beispiele wie das folgende zu liefern, denn hier können Sachverhalt und Bedingung anscheinend ohne Verbumbstellung getauscht werden:

- (13) Dann hab ich was, wenn das Auto mal repariert werden muss. (Die Zeit, 16.09.2017 (online))

*Wenn das Auto mal repariert werden muss, dann hab ich was* ist ein korrektes Konditionalgefüge. Die Funktion von *dann* ist hier aber eine andere als bei der ursprünglichen Äußerung; das wird wieder deutlich, wenn der Kontext hinzugezogen wird:

- (13.2) Außerdem kann ich eine kleine Rücklage bilden. Dann hab ich was, wenn das Auto mal repariert werden muss. (Die Zeit, 16.09.2017 (online))

Dass der Sprachbenutzer etwas hat, wenn das Auto repariert werden muss, liegt an der gebildeten Rücklage. Dieses kausale Verhältnis (‘ich bilde eine Rücklage’ → ‘ich habe etwas’) wird hergestellt durch das Adverb *dann* und geht bei einer Umstellung von Sachverhalt und Bedingung verloren beziehungsweise steht nicht mehr im Vordergrund, denn *dann* fungiert in diesem Fall als Verknüpfer von Sachverhalts- und Bedingungssatz und verbindet nicht mehr primär die vorher getätigte Aussage mit dem gesamten Konditionalgefüge. Bei der Form **[V2\_ wenn\_VL]** tauchen *dann* oder *so* also nie als primäre Verstärker der konditionalen Bedeutung auf.

Der Sachverhalt kann weggelassen oder ausgelagert werden, wodurch eine Nullinstantiierung im Sinne des FrameNets (also eine Nullinstantiierung auf Satzebene) vorliegt:<sup>68</sup>

- (14) Wenn es überhaupt kracht. (Die Zeit, 05.01.2018, Nr. 02)

Diesem Satz geht ein vollständiges Konditionalgefüge voraus; die Bedingung bezieht sich auf den bereits im Vorsatz genannten Sachverhalt. Um Redundanz zu vermeiden, wird der Sachverhalt in diesem Satz deswegen definit nullinstantiiert:

- (14.2) Und waren es vorher wenige, aber schwere, so sind es jetzt meist leichte Unfälle. Wenn es überhaupt kracht. (Die Zeit, 05.01.2018, Nr. 02)

---

<sup>68</sup> Siehe Kapitel 3.3.

Dass hier von einer definiten Nullinstantiierung gesprochen werden kann, ist vor allem der für das FrameNet (und auch für das Konstruktion) typischen Annotation, die nur innerhalb der Satzgrenzen vorgenommen werden kann, geschuldet. Eine Auslagerung eines Elements in den vorangehenden oder nachfolgenden Satz kann je nach Konstruktionsstruktur vorgenommen werden, vor allem, wenn die Konstruktion ein Satzgefüge umfasst. Das Element ist also nur innerhalb des Satzgefüges, in dem die Bedingung realisiert wurde, nullinstantiiert. Satzübergreifend ist es vorhanden. Der Begriff der Nullinstantiierung im Sinne des FrameNets wird also nicht nur genutzt für ein Auslassen eines Elements, sondern auch für eine Auslagerung außerhalb der lizenzierten Satzgrenze. Eine Anpassung der Terminologie wäre wohl vonnöten; da sich diese Arbeit an der Terminologie des FrameNets orientiert und in Ermangelung eines passenderen Begriffs wird hier aber weiterhin in beiden Fällen von einer Nullinstantiierung gesprochen, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen sei, dass bei Konditionalkonstruktionen in den meisten Fällen eine Auslagerung und keine echte Weglassung vorliegt.

Es ist auch möglich, dass nur das Verb, das Aufschluss über die realisierte Form-Variante bietet, elliptisch weggelassen wird:

- (15) Göckede: An den Roulettetischen gibt es einen schwarzen und einen roten Knopf. Einen für den Saalservice und einen für den Saalchef, falls es Schwierigkeiten gibt. (Die Zeit, 15.12.2017, Nr. 52)

Wird der entsprechende Satz um das Verb ergänzt, wird aber deutlich, um welche Form es sich handelt: *An den Roulettetischen gibt es einen Knopf für den Saalservice und einen für den Saalchef, falls es Schwierigkeiten gibt.*

Die Form **[V2\_*wenn*\_VL]** weist außerdem eine interessante Präferenz für bestimmte Subjunktionen auf. So sind Realisierungen mit *falls* bei dieser Form sehr viel seltener als bei anderen Konditionalformen. Das kann daran liegen, dass ein mit *falls* eingeleiteter Satz, der auf einen Verbzweitsatz folgt, neben der konditionalen Lesart auch eine nicht-konditionale evozieren kann wie etwa bei *Ich nehme einen Schirm mit, falls es regnet*.<sup>69</sup> Die nicht eindeutig konditionale Semantik von *falls* kann also in Kombination mit dieser Formvariante zu nicht eindeutig konditionalen Äußerungen führen. Das ist bei der Kombination aus der Form **[*wenn*\_VL\_V2]** und *falls* nicht der Fall; die Verantwortung dafür kann also nicht nur bei der Subjunktion liegen, sondern muss auch bei der Form gesucht werden. Ein Sachverhalt, der als V2-Satz realisiert und nicht durch einen Adverbkonnektor mit der Bedingung verknüpft wird, evoziert keine uneingeschränkt vorliegende konditionale Bedeutung.

<sup>69</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.5.1.

**[V2, *wenn\_VL*]** kann für Bedingungen und Sachverhalte im Indikativ und im Konjunktiv verwendet werden, ist in ihrer Abfolge festgelegt (Sachverhalt und Bedingung sind also jeweils interne Kern-KE) und sieht keine korrelierenden, die Konstruktionsbedeutung verstärkenden Elemente wie die Adverbkonnektoren *so* und *dann* vor. Die evozierte konditionale Lesart ist bei dieser Realisierungsform eingeschränkter als bei den beiden zuvor illustrierten Formen, weil auch andere, nicht-konditionale Lesarten durch diese Form evoziert werden können.

### **[*wenn\_VL*\_V2]**

Bei dieser Form wird ein durch eine Subjunktion wie *wenn*, *falls* oder *sofern* eingeleiteter Konditionalsatz mit Verbletzstellung einem Satz mit Verbzweitstellung vorangestellt. Der Konditionalsatz besetzt jedoch nicht das Vorfeld des Matrixsatzes wie bei **[[*wenn\_VL*\_V2]**, sondern wird desintegriert realisiert. „Der linksperipher desintegrierte Ausdruck fungiert als inhaltlicher ‚Rahmen‘ für die auf ihn folgende Satzstruktur S und identifiziert Umstände der Äußerung oder der kommunikativen Funktion“ (Breindl et al. 2014: 29). Diese Variante ist weniger frequent als die Form **[V2, *wenn\_VL*]**.<sup>70</sup>

- (16) Falls das irgendwann noch passieren sollte, Dortmund wird auf diesem Weg nicht viel beigetragen haben. (Die Zeit, 11.12.2017 (online))
- (17) Wenn es ein Handbuch für Integration gäbe, Ali und die Liermanns könnten hinter jeden Punkt ein Häkchen setzen. (Die Zeit, 17.12.2017, Nr. 52)
- (18) Wenn es im Onsernonetal etwas zu verarzten gibt, Beppe kommt – und das seit bald 35 Jahren. (Die Zeit, 07.08.2017, Nr. 32)

Der Konditionalsatz kann durch die desintegrierte Voranstellung Kommentar-Charakter erhalten (*Wenn ihr mich fragt, er schafft das nicht*; (siehe ebd. 49)). Die Realisierungsform kann auch zu einer stärkeren Betonung des Subjekts führen. Bei einer Aussage, die mit einem eingeleiteten Konditional beginnt, erwarten wir wohl (allein aufgrund ihrer Häufigkeit) zunächst die Form **[[*wenn\_VL*\_V2]**. Wird von dieser Form bewusst abgewichen (also das Subjekt vor dem Verb realisiert), so kann das unsere Aufmerksamkeit erhöhen, denn die von uns erwartete Reihenfolge wird nicht eingehalten. So kann der Schluss entstehen, dass die Intention der sprechenden Person eine Betonung des Subjekts ist (‚jemand anderes wird vielleicht etwas dazu beigetragen haben, aber DORTMUND nicht‘).

Die Form **[[*wenn\_VL*\_V2]** wird deutlich seltener verwendet als andere Formen von Konditionalgefügen.

---

<sup>70</sup> Vgl. Kapitel 3.7.3.

**[NS\_*wenn*\_VL]]**<sup>71</sup>

Konditionale können auch einem eingeleiteten Nebensatz untergeordnet sein. Dieses Realisierungsmuster beschreibt die folgende Form: ein durch eine Subjunktion wie *wenn*, *falls* oder *sofern* eingeleiteter Bedingungssatz mit Verbletzstellung folgt auf einen eingeleiteten Nebensatz.

- (19) Verbreitet ist etwa die Sorge, welche Auswirkungen die deutsche Kultur auf die eigenen Kinder haben wird, und damit verbunden die Angst, ob die deutschen Behörden einem die Kinder wegnehmen, falls es Probleme gibt. (Die Zeit, 10.12.2017 (online))
- (20) Erst als Lehrer wurde ihm bewusst, dass sein Land massenweise Potenziale verschenkt, wenn nur jene Kinder etwas lernen, deren Eltern dafür viel Geld bezahlen können. (Die Zeit, 26.01.2018, Nr. 02)

Der eingeleitete Nebensatz kann selbst wiederum ein Konditionalsatz sein:

- (21) Was wäre so schlimm daran, wenn ein Kanzler oder eine Kanzlerin auch mal eine Abstimmung im Bundestag verlöre, sofern der gegen seinen Willen getroffene Mehrheitsbeschluss dem Willen der Wähler entspricht? (Die Zeit, 22.11.2017 (online))

Potenziell kann die Konditional-Formvariante bestehend aus einem eingeleiteten Nebensatz und einem Konditionalsatz mit jeglicher Art von Nebensatzeinleitung vorkommen.

Eine Änderung der häufigsten Reihenfolge (erst der Sachverhalt realisiert als eingeleiteter Nebensatz, dann der Bedingungssatz) ist bei dieser Formvariante zwar denkbar, erschwert aber eine eindeutige Zu- und Unterordnung des Bedingungssatzes.

- (22) Zumutbar ist schließlich, dass es in einer Wohnung noch ein bisschen lauter wird als bislang erörtert, sofern zuvor Schallschutzfenster eingebaut wurden. (Die Zeit, 08.01.2018, Nr. 02)
- <sup>?</sup>(22.2) Zumutbar ist schließlich, sofern zuvor Schallschutzfenster eingebaut wurden, dass es in einer Wohnung noch ein bisschen lauter wird als bislang erörtert.

Beispiel (21.2) zeigt eine solche Umstellung. Hier bezieht sich die Bedingung aber nicht mehr nur auf den eingeleiteten Nebensatz (*dass es in einer Wohnung noch ein bisschen lauter wird als bislang erörtert*), sondern auf das Satzgefüge bestehend aus Hauptsatz und Nebensatz (*Zumutbar ist schließlich, dass es in einer Wohnung noch ein bisschen lauter wird als bislang erörtert*). Der Konditionalsatz wird hier also als Einschub realisiert. Damit entspricht (21) semantisch (21.2) nicht vollständig, denn (21) lässt neben der Lesart, dass sich der Konditionalsatz auf das

---

71 NS = Nebensatz; hier speziell: eingeleiteter Nebensatz.



gesamte vorangehende Satzgefüge bezieht, auch die Lesart, dass sich der Konditionalsatz nur auf den vorangehenden Nebensatz bezieht, zu. Eine weitere Realisierungsform, die ebenfalls von der Form [NS\_*[wenn\_VL]*] abweicht, zeigt das folgende Beispiel:

- (23) Für Regionen, in denen Zika verbreitet ist, rät die WHO bereits seit längerem zu Safer Sex – sofern nicht eindeutig klar ist, dass beide Partner frei von dem Virus sind. (Die Zeit, 06.09.2016 (online))

Hier ist der *dass*-Satz dem durch *sofern* eingeleiteten Konditionalsatz untergeordnet und nicht umgekehrt. Damit ist der *dass*-Satz Teil der Bedingung und stellt nicht den Sachverhalt.

Die Reihenfolge der Elemente ist also auch bei dieser Formvariante fest und Sachverhalt sowie Bedingung sind somit interne Kern-KE. Auch diese Form kann für Äußerungen im Indikativ und im Konjunktiv genutzt werden.

### 3. Weitere Formvarianten ([*wenn\_VL*])

Diese Formvariante deckt durch eine Subjunktion eingeleitete Konditionalsätze mit Verbletzstellung ab, die als Einschub realisiert werden. Der eingeschobene Konditionalsatz steht meist im Vorfeld oder im Mittelfeld.

- (24) Manchmal, wenn eine Schülerin ein Wort falsch buchstabiert, korrigiert er behutsam in perfektem Dari. (Die Zeit, 18.01.2018, Nr. 01)
- (25) Die Wahrheit, falls es sie denn im Singular gibt, ist kompliziert – so kompliziert, dass Slobodan Praljak darin einen Irrgarten anlegen konnte. (Die Zeit, 09.12.2017, Nr. 51)
- (26) Trotzdem gehen sie, sofern sie nicht an Schlafstörungen leiden, keinesfalls jeden Tag später ins Bett. (Die Zeit, 02.10.2017 (online))

Eine Einschub-Realisierung im Nachfeld ist ebenfalls denkbar, aber weitaus seltener, da auf den Sachverhalt folgende Konditionale ohnehin im Nachfeld stehen und der auf das Konditional folgende Satzteil nicht vom Konditional abhängen darf, wenn es sich um einen Einschub handeln soll (etwa ‚Mir geht es gut, wenn ich es mitbekomme, sobald du da bist.‘ → ‚Mir geht es gut, sobald du da bist, wenn ich es mitbekomme.‘).<sup>72</sup>

Ebenso wie bei den desintegrierten, dem Sachverhaltssatz gänzlich vorangestellten Konditionalen können auch in den Sachverhalt eingeschobene Konditio-

---

72 Solche Beispiele sind oft uneindeutig beziehungsweise haben zwei Lesarten: zum einen kann der Konditionalsatz als Einschub verstanden werden, zum anderen als Konditionalsatz im Nachfeld, von dem wiederum ein anderer Adverbialsatz abhängt.

nale Meta-Kommentar-Funktion haben (siehe Beispiel (25)). Eingeschobene Konditionale können elliptisch realisiert sein. Die Verbindung einer Subjunktion mit dem Adjektiv *möglich* ist hierbei so häufig, dass er als verfestigte Konstruktion betrachtet werden kann.

- (27) Zweitens sollten Unternehmen, wenn möglich, auf Netzwerkeffekte bauen. (Die Zeit, 13.02.2017 (online))
- (28) Für die meisten Fahrer bleibt daher vor allem der Ratschlag, ihr Auto – falls möglich – in der Garage zu parken. (Die Zeit, 30.09.2017 (online))

Außerdem wird der Konditionalsatz in den meisten Fällen entweder durch Komma oder Gedankenstriche, manchmal aber auch durch Klammern abgesetzt.

Die Subjunktion *sofern* zeigt eine höhere Tendenz für eingeschobene Konditionalsätze als andere Subjunktionen.<sup>73</sup> Außerdem bieten als Einschub realisierte Konditionale eine gute Möglichkeit zur Kombination beziehungsweise Einbettung mit/in weitere(n) Konditionalgefüge(n).

- (29) Wenn morgen Brad und Angelina mit ihren sechs Kindern vorbeischaun sollten – falls sie dann noch zusammen sind –, werde ich sie hierher bitten. (Die Zeit, 22.07.2010, Nr. 30)

Eine solche Kombination mehrerer Konditionale bietet sich an, weil das eingeschobene Konditional optisch (und auch phonologisch) klar als Einschub abgrenzbar von dem anderen Konditionalgefüge und so ohne Verlust der Eindeutigkeit in dieses integrierbar ist. Beispiel (29) zeigt eine Bedingung (*falls sie dann noch zusammen sind*), die an eine weitere Bedingung (*Wenn morgen Brad und Angelina mit ihren sechs Kindern vorbeischaun sollten*) angeschlossen wird, die wiederum an einen Sachverhalt (*werde ich sie hierher bitten*) geknüpft ist. Die eingeschobene Bedingung ist somit gewissermaßen eine Vor-Bedingung für das Konditionalgefüge: Bedingung → (Bedingung → Sachverhalt).

Als Einschub realisierte Konditionalsätze können also sowohl im Vorfeld als auch im Mittelfeld oder im Nachfeld des Satzes, der den Sachverhalt enthält, eingeschoben werden. Bei dem Sachverhalt kann es sich wiederum um ein weiteres Konditionalgefüge handeln; der Sachverhalt kann aber auch bei dieser Form-

---

73 In dem Korpus Die ZEIT sind zwischen 2000 und 2023 1.368 Belege mit durch *sofern* (Großschreibung wurde ausgeschlossen) eingeleiteten Sätzen zu finden, die mit einem Komma abgeschlossen werden. Dagegen sind es 417 durch *sofern* eingeleitete Sätze, die mit einem Punkt abschließen. Zum Vergleich: 746 durch *falls* eingeleitete Sätze enden mit einem Komma, während 920 durch *falls* eingeleitete Sätze mit einem Punkt enden.

Variante zum Beispiel ein Interrogativsatz sein. Prinzipiell lässt sich der Bedingungssatz als Einschub in jede Satzart integrieren.

#### [IS\_*wenn\_VL*]]<sup>74</sup>

Bei diesem Realisierungsmuster ist ein Konditionalsatz mit Verbletzstellung einem Interrogativsatz untergeordnet. Der Konditionalsatz wird durch eine Subjunktion wie *wenn*, *falls* oder *sofern* eingeleitet und folgt meist auf den Interrogativsatz.

- (30) Was kommt aber heraus, wenn man die Zutaten einfach mischt? (Die Zeit, 09.01.2018, Nr. 02)
- (31) Wird Schottland sich abspalten, falls es zum Brexit kommt? (Die Zeit, 23.06.2016 (online))

Eine umgekehrte Reihenfolge ist ebenfalls realisierbar; hier werden Bedingung und Sachverhalt aber häufig durch einen Doppelpunkt oder Gedankenstrich optisch deutlicher voneinander getrennt. Der Konditionalsatz ist desintegriert:

- (32) ZEIT: Wenn die Tigerin einmal älter wird: Könnte Sie auch Ihnen gefährlich werden? (Die Zeit, 19.08.2017, Nr. 34)
- (33) Wenn ein Branchenkenner wie Hofmann versichert, er sei noch nie mit Berichten von sexueller Belästigung konfrontiert worden – was bedeutet das dann: dass es das Problem in Deutschland nicht gibt? (Die Zeit, 26.10.2017, Nr. 44)

Eine Realisierung mit der bei Konditionalgefügen meist gewählten Trennung durch ein Komma ist aber auch bei der umgekehrten Reihenfolge möglich:

- (34) Dritte Frage: Sofern es tatsächlich reale Veränderungen gegeben haben sollte, können wir sie einem besseren Unterricht zurechnen? (Die Zeit, 22.06.2013, Nr. 23)
- (35) Wenn das so einfach geht, wenn man bloß ein Wunder braucht und ein Deus ex Machina (oder genauer: die Dampfmaschine als Gott) die Bedrängten rettet, wozu überall sonst der ganze Aufwand an Realismus? (Die Zeit, 16.08.2017, Nr. 34)

Die häufigste Reihenfolge bei dieser Realisierungsform ist 1. Interrogativ, 2. Konditional (1. Sachverhalt, 2. Bedingung)<sup>75</sup>, wobei Sachverhalt und Bedingung im Normalfall nicht durch einen Doppelpunkt voneinander getrennt werden können, da so (vor

---

<sup>74</sup> IS = Interrogativsatz

<sup>75</sup> Eine Suche nach einer durch *Was* eingeleiteten Frage, an die ein durch *wenn* eingeleiteter Konditionalsatz angeschlossen wird, ergibt z. B. im Die ZEIT-Korpus des DWDS 9.562 Treffer. Die Suche nach der umgekehrten Reihenfolge liefert 4.766 Treffer, die allerdings keine Belege umfassen, bei denen Sachverhalt und Bedingung durch einen Doppelpunkt getrennt werden. Eine explizite Suche nach diesem Phänomen ergibt im gleichen Korpus 39 Treffer (unter denen sich be-

allem aufgrund der unveränderten Verbstellung im Interrogativsatz) undeutlich wird, dass der Konditionalsatz eine Bedingung für den als Frage formulierten Sachverhalt darstellt (*Was passiert, wenn ich gehe?* vs. \**Was passiert: wenn ich gehe?*). Die weniger häufige Reihenfolge 1. Konditional, 2. Interrogativ (1. Bedingung, 2. Sachverhalt) erlaubt die Trennung durch den Doppelpunkt, ohne dass die konditionale Lesart verloren geht. Das zeigt etwa das Beispiel (32), bei dem Bedingung und Sachverhalt ohne Bedeutungsveränderung getauscht werden können (*Könnte [die Tigerin] auch Ihnen gefährlich werden, wenn [sie] einmal älter wird?*), wobei der Doppelpunkt wegfallen muss. Generell haben die Beispiele mit einer Doppelpunkt-Trennung zwischen Bedingung und Sachverhalt immer einen gewissen Einschub-Charakter. Den Grund dafür verdeutlicht das folgende Beispiel, bei dem ein für die Formvariante [IS\_[wenn\_VL]] spezifischer Bedeutungsaspekt ersichtlich ist:

- (36) ZEIT ONLINE: Loben Sie Ihre Studenten regelmäßig?  
 Falls Sie das tun: Schreiben die überdurchschnittlich gute Klausuren? (Die Zeit, 18.08.2017 (online))

Hier ist eine positive Antwort auf eine Frage (*Loben Sie Ihre Studenten regelmäßig?*) die Bedingung für die Relevanz der darauffolgenden Frage (*Schreiben die überdurchschnittlich gute Klausuren?*). Wenn die Studenten nicht gelobt werden, ist es irrelevant, ob das gute Lob sich auf die Leistung bei den Klausuren auswirkt. *Falls Sie das tun:* lässt sich also paraphrasieren mit ‚Gesetzt den Fall, dass Sie Ihre Studenten loben, [stelle ich Ihnen eine weitere Frage, nämlich:]‘. Damit kann der Sachverhalt zumindest teilweise als elliptisch interpretiert werden, denn er wird nicht vollständig ausformuliert. Stattdessen wird die Frage, deren Relevanz vom Konditional abhängt, bereits gestellt, obwohl die Erfüllung der Bedingung noch nicht gewährleistet ist. Die vorangestellte Bedingung bezieht sich also auf die generelle Relevanz des Frage-Stellens. Die Frage ist somit ein Sachverhalt zweiter Ordnung, der vom ersten Sachverhalt, der hier nicht ausformuliert wird, abhängt. Der erste Sachverhalt hängt wiederum von der Bedingung ab, wodurch sich folgendes Verhältnis ergibt: Bedingung (‚Falls Sie Ihre Studenten loben‘) → 1. Sachverhalt (‚dann ist eine weitere Frage relevant‘) → 2. Sachverhalt (‚nämlich die Frage, ob die Studenten überdurchschnittlich gute Klausuren schreiben‘). Die eigentliche Frage hängt von der Tatsache, dass sie eventuell nicht relevant sein könnte, ab. Ob hier wirklich zwei Sachverhalte oder ein erweiterter Sachverhalt vorliegen, ist Ansichtssache. Deutlich wird aber eine eigentlich paradoxe Eigenschaft einiger (nicht aller) Konditionalgefüge mit Interrogativsatz: Da

---

reits auf den ersten Blick viele False positives befinden), erhöht die Zahl der Belege in umgekehrter Reihenfolge also nur minimal.

der Sachverhalt als Frage formuliert wird, ist er keine Situation, die eintritt, sobald die mit ihr verknüpfte Bedingung eintritt. Stattdessen kann die Bedingung als Absicherung, ob die auf sie folgende Frage relevant ist, verstanden werden. Ob relevant oder nicht: die Frage wird gestellt. Der Sprachbenutzer zeigt aber, dass ihr der ungeklärte Relevanzstatus bewusst ist. Die Bedingung bezieht sich somit auf den Akt des Fragestellens an sich.

Beispiele wie (30) sind eine andere mögliche Verwendung von Konditionalen und Interrogativa, bei denen keine absichernde Verwendung stattfindet. Hier haben wir eine Bedingung („man mischt die Zutaten einfach“) und einen damit verknüpften Sachverhalt („dabei kommt etwas raus“), nach dem explizit gefragt wird („Was kommt dabei raus?“). Konditionale mit der Realisierungsreihenfolge 1. Sachverhalt, 2. Bedingung evozieren meist diese klassische Lesart. Die Doppelpunkt-Variante führt wiederum häufig zu einer indirekten Verknüpfung zwischen Bedingung und Frage und knüpft so die Relevanz der Äußerung der Frage an die Erfüllung der Bedingung.

Die Reihenfolge der Elemente ist also bei der Formvariante **IS\_[wenn\_VL]** austauschbar, jedoch nicht beliebig, denn sie führt zu unterschiedlichen Restriktionen und kann unterschiedliche Bedeutungsaspekte hervorheben.

### 3.4.2 Durch V2-Satz-Einbeter eingeleitete Konditionalsätze

Bislang wurden nur die Formen von Konditionalgefügen mit durch Subjunktionen eingeleiteten Konditionalsätzen gezeigt. Konditionalsätze können allerdings auch durch andere Konnektoren eingeleitet werden, nämlich durch Verbzweitsatz-Einbeter oder aus Verbzweitsatz-Einbettern abgeleitete komplexe Subjunktionen.

Verbzweitsatz-Einbeter „haben sich, mit Ausnahme des phraseologischen *für den Fall* bzw. *im Fall*, aus Verbalpartizipien mit einem eingebetteten Verbzweitsatz entwickelt“ und „bilden eine Übergangsklasse zwischen Adverbkonnektoren und Subjunktionen, da sie mit der Verbzweitstellung ein typisches Merkmal selbständiger Sätze aufweisen“ (Breindl et al. 2014: 19). Ein durch einen Verbzweitsatz-Einbeter eingeleiteter Konditionalsatz kann sowohl vor als auch nach dem Sachverhalt realisiert werden. Auch können Verbzweitsatz-Einbeter ebenso wie zum Beispiel *wenn* oder *falls* mit den Korrelaten *dann* und *so* verwendet werden (vgl. Breindl et al. 2014: 780).

#### [[V2-E\_V2]\_V2]<sup>76</sup>

Der Konditionalsatz und damit der durch einen Verbzweitsatz-Einbeter eingeleitete Satz kann im Vorfeld eines V2-Sachverhaltssatzes realisiert sein:

---

<sup>76</sup> V2-E = Verbzweitsatz-Einbeter

- (37) Angenommen, auf Kaffeebecher entfielen tatsächlich mehrere Zehntausend Tonnen, wie die DUH angibt, ist das nicht wenig. (Die Zeit, 03.09.2017 (online))
- (38) "Vorausgesetzt, der Zeitplan lässt sich halten, werden wir Ende nächsten Jahres die Mission in der Mondumlaufbahn durchführen", sagte Musk. (Die Zeit, 30.03.2017, Nr. 11)
- (39) Gesetzt den Fall, Mandzukic trägt als Torschütze zum Sieg des Spitzenreiters beim derzeit vier Punkte entfernten Tabellenzweiten bei, könnte er erste Pluspunkte um den künftigen teaminternen Kampf mit Lewandowski um einen Stammspielerplatz sammeln. (Die Zeit, 22.11.2013 (online))

Diese Realisierungsreihenfolge ist die häufigste; eine Ausnahme bildet jedoch der Verbzweitsatz-Einbatter *vorausgesetzt*, der häufiger in einer nachgestellten Position auftritt.

#### [V2\_[V2-E\_V2]]

Hier wird der Sachverhalt mit Verbzweitstellung vor der durch einen Verbzweitsatz-Einbatter eingeleiteten Bedingung realisiert. Diese Abfolge ist weniger frequent, wird aber vom Verbzweitsatz-Einbatter *vorausgesetzt* präferiert: Im ZEIT-Korpus sind zwischen 2000 und 2023 32 Treffer zu finden, bei denen an einen durch *vorausgesetzt* eingeleiteten Teilsatz ein anderer Teilsatz angehängt wird.<sup>77</sup> Die umgekehrte Reihenfolge ergibt 56 Treffer,<sup>78</sup> wobei angemerkt sei, dass der nachgestellte, durch *vorausgesetzt* eingeleitete Konditionalsatz häufig rechtsperipher desintegriert ist (190 Treffer).<sup>79</sup> Ein vorangestellter Teilsatz beginnend mit *angenommen* dagegen ergibt 150 Treffer, während die Suche nach einem nachgestellten Teilsatz mit *angenommen* nur eine geringe Anzahl an Belegstellen ergibt, unter denen keine True positives zu finden sind.

- (40) Fünf Jahre ist das Dokument gültig, er darf damit in andere Länder des Schengen-Raums reisen und jeweils drei Monate bleiben, vorausgesetzt er kann seinen Lebensunterhalt bestreiten. (Die Zeit, 05.05.2015, Nr. 18)
- (41) Inhaftierte sollten unter anderem in Fabriken arbeiten dürfen, vorausgesetzt sie seien einverstanden, sagte er. (Die Zeit, 25.05.2015, Nr. 21)

---

<sup>77</sup> *Vorausgesetzt, es stimmt, was die Fahnder herausgefunden haben, dann haben sich Lügner und Betrüger gegenseitig gedeckt.* (Die Zeit, 23.04.2015)

<sup>78</sup> *Ein Ort, an dem die Menschen ruhig in weißen Bademänteln umhergehen und man die Tannenzapfen fallen hört, vorausgesetzt, die Vögel singen nicht allzu selbstdarstellerisch.* (Die Zeit, 27.07.2023)

<sup>79</sup> *Es kann ganz einfach sein, Europäer zu werden. Vorausgesetzt, man hat das passende Kleingeld.* (Die Zeit, 26.11.2020)

Generell sind wenige, teilweise gar keine Belege für andere Verbzweitsatz-Einbeter als *vorausgesetzt* in dieser dem Sachverhalt nachgestellten Form im ZEIT-Korpus zu finden. Diese Formvariante ist also mit anderen Verbzweitsatz-Einbettern als *vorausgesetzt* heute nicht mehr sehr produktiv.

### Weitere mögliche Realisierungsformen

Wie bereits weiter oben angemerkt, ist eine Realisierung mit den Konjunkionaladverbien *dann* oder *so* ebenfalls möglich.

- (42) Angenommen, man möchte ihn umarmen und trösten, doch er will das nicht, dann wird er es nicht zulassen. (Die Zeit, 04.01.2018 (online))
- (43) Vorausgesetzt, Daimler kann verkaufen, so muss der Käufer im Prinzip – will man die Balance halten – aus Deutschland kommen. (Die Zeit, 17.03.2011, Nr. 12)

Damit eine die konditionale Bedeutung verstärkende Funktion erfüllt wird, muss die Bedingung vor dem Sachverhalt realisiert sein, da ansonsten das gesamte Konditionalgefüge mit der vorher getätigten Aussage verknüpft wird, was die Konditionalität an sich nicht verstärkt:

- (44) Die Experten erwarten auch 2010 Preisstabilität.  
Dann dürfte sich die Konjunktur insgesamt allmählich erholen, vorausgesetzt, die Lage im Bankensektor verschärfe sich nicht erneut.  
(Die Zeit, 11.06.2009, Nr. 25)

Weiter können auch durch Verbzweitsatz-Einbeter eingeleitete Konditionale in eine Frage (45) oder einen Nebensatz (46) eingebettet oder als Einschub (47) realisiert sein.

- (45) Angenommen diese neue Bewegung würde es schon geben, wie sähe der Widerstand gegen ein G20-Gipfeltreffen aus? (Die Zeit, 04.07.2017 (online))
- (46) “Wir gehen davon aus, dass dies irgendwann möglich sein wird, vorausgesetzt wir verfügen über ausreichend Informationen über die Verstorbenen”, sagt Duncan. (Die Zeit, 05.06.2012, Nr. 23)
- (47) Man wendet einander den Rücken zu, die schwarzen Herrenschuhe, gesetzt den Fall, die Toilette ist einmal voll besetzt, werden verbunden durch einen magischen Marmorkreis, während oben, aus einer ebenfalls kreisrunden Deckenscheibe, sanftes Licht flutet. (Berliner Zeitung, 13.03.2002)

Realisierungen, bei denen die Bedingung desintegriert wird (zum Beispiel linkperipher desintegriert (siehe (48)), durch ein Korrelat linksversetzt (siehe (49)) oder rechtperipher desintegriert (siehe (50)), ebenfalls häufig:

- (48) Angenommen, Sie sind einfacher Sachbearbeiter.  
Sie könnten nun fragen, was die übrigen Sachbearbeiter so verdienen. (Die Zeit, 06.01.2018 (online))
- (49) Gesetzt den Fall, Gesetze werden in der Regel nicht kontrolliert.  
Dann besteht regelrecht nicht nur ein gesetzloser, sondern auch ein ausnahmelooser Zustand. (Die Zeit, 05.12.2013, Nr. 50)
- (50) Emilia, 6, würde einem Außerirdischen ein Geschenk aus ihrem Kinderzimmer anbieten.  
Vorausgesetzt, ihre jüngere Schwester Sofia ist einverstanden. (Die Zeit, 21.12.2017, Nr. 01)

### 3.4.3 Durch komplexe Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze

Konditionalsätze können außerdem durch von Verbzweitsatz-Einbetttern abgeleiteten komplexen Subjunktionen wie *angenommen dass*, *gesetzt den Fall dass* oder *vorausgesetzt dass* eingeleitet werden.<sup>80</sup>

- (51) Angenommen, dass sich, Pomp Duck and Circumstance mit den Gesetzen der Chaostheorie zureichend beschreiben lässt, so vermute ich, dass Ihre Show nicht nur aus dem strukturgebenden Chaos entsteht, sondern nach der Premiere auch mit dem wirklichen Chaos, will sagen der Unordnung, zu kämpfen hat!“ (Berliner Zeitung, 28.11.2003)
- (52) Und vorausgesetzt, dass diese Studien erfolgreich verlaufen, müsste Khademhosseini immer noch eine Firma finden, die bereit ist, das Pflaster industriell zu produzieren. (Die Zeit, 26.09.2017, Nr. 39)
- (53) So die USA doch noch in Syrien eingreifen, werden sie wohl allein fliegen – gesetzt den Fall, dass ein meuternder Kongress wider die Wahrscheinlichkeit sein Plazet erteilt. (Die Zeit, 12.09.2013, Nr. 38)

Auch komplexe Subjunktionen erlauben eine Verwendung von *dann* oder *so*. Im Gegensatz zu Verbzweitsatz-Einbetttern verschieben die hier gezeigten komplexen Subjunktionen das Verb (ebenso wie monolexikale Subjunktionen) an das Ende des Konditionalsatzes. Komplexe Subjunktionen wie *angenommen dass* lassen sich dementsprechend analog zu durch Subjunktionen eingeleiteten Konditional-

---

<sup>80</sup> Schnorbusch (2011: 118) nennt noch weitere komplexe Subjunktionen, die er als konditional einstuft, und die zumindest nicht unmittelbar von den konditionalen Verbzweitsatz-Einbetttern abgeleitet sind, nämlich *unter der Bedingung*, *unter der Annahme*, *unter der Prämisse* und *unter der Voraussetzung*.



gefüge verwenden und können darum auch in allen Formvarianten, die in 3.4.1 aufgezählt und beschrieben werden, realisiert sein.

Generell ist die Verwendung von Subjunktionen wie *wenn* oder *falls* bei Konditionalsätzen weitaus häufiger als die Verwendung von Verbzweitsatz-Einbettern oder davon abgeleiteten komplexen Subjunktionen. Gerade die Suche nach letzteren liefert deutlich weniger aktuelle Sprachdaten. Trotzdem sind sowohl die Verbzweitsatz-Einbeter als auch die von ihnen abgeleiteten komplexen Subjunktionen mögliche Einleitungen von Konditionalsätzen und können somit potenziell für eine Bildung dieser genutzt werden. Die Wahl des Konnektors bringt wiederum semantische Beschränkungen mit sich, wobei die konditionalen Subjunktionen weniger beschränkt sind als die Verbzweitsatz-Einbeter und die komplexen Subjunktionen. Bevor die semantischen Unterschiede zwischen den Konnektoren illustriert werden, folgen zunächst aber abschließend Realisierungsformen von Konditionalen, die Konditionalität ohne Konnektor herstellen.

### 3.4.4 Uneingeleitete Konditionalsätze

#### [V1\_V2]

Wird diese Formvariante realisiert, besetzt ein V1-Bedingungssatz das Vorfeld eines V2-Matrixsatzes. Bei dieser Konditionalform wird kein lexikalisch festes Element realisiert; stattdessen lässt sich das Konditionalgefüge durch die Verberstellung identifizieren.

- (54) Erfüllt ein Hersteller diese Vorgabe nicht, muss er Punkte von erfolgreicheren Anbietern kaufen. (Die Zeit, 08.01.2018 (online))
- (55) Schwände seine Leidenschaft, finge er sogar an, wie ein Buchhalter Nutzen und Kosten abzuwägen, wäre es vorbei. (Die Zeit, 18.01.2018, Nr. 01)

Der Bedingungssatz wird immer vor dem Sachverhaltssatz realisiert; eine umgekehrte Reihenfolge ist nicht möglich. Diese feste Reihenfolge ist wohl vor allem dem Fehlen eines lexikalisch als konditional eingeordneten Konnektors und damit der Abwesenheit eines nur im Konditionalsatz vorliegenden Satzbaus geschuldet. Es ist egal, ob der Bedingungssatz vor dem Sachverhaltssatz realisiert wird oder nicht, wenn sein konditionaler Bedingungscharakter deutlich durch ein *wenn* und seine Einordnung als Nebensatz durch Verbletzstellung gekennzeichnet wird. Fehlt diese klare Kennzeichnung, interpretieren wir das konditionale Satzgefüge entsprechend seiner logischen Reihenfolge (erst tritt die Bedingung ein, dann der Sachverhalt).

Die Formvariante **[V1\_V2]** zeigt, dass die Verbstellung einen großen Einfluss auf die Interpretation eines Satzgefüges als konditional hat. Eine Äußerung wie *Scheint die Sonne, lasse ich die Jacke aus* bietet eine verständliche Alternative für die Äußerungen *Falls die Sonne scheint, lasse ich die Jacke aus* oder *Ich lasse die Jacke aus, wenn die Sonne scheint*. Konditionalität lässt sich also sowohl mit Hilfe von lexikalisch als konditional gelernten Konnektoren als auch durch als konditional gelernte grammatische Strukturen (und auch durch die Kombination beider) erzeugen.

### **V1\_[dann\_V2]**

Analog zu **[[wenn\_VL]\_V2]** lässt sich auch der Sachverhalt in **[V1\_V2]** durch ein Konjunkionaladverb beziehungsweise durch eine Linksversetzungskonstruktion erweitern. Zitterbart (2002: 149) merkt an, dass die Verwendung eines Korrelats bei uneingeleiteten Konditionalsätzen zwingender als bei eingeleiteten sei, weil die Verberstsätze lockerer an ihren Matrixsatz gebunden seien und zudem ein konnektoraler Indikator fehle.

Daraus ergibt sich die folgende Form: auf einen Bedingungssatz mit Verberststellung folgt ein durch *dann* oder *so* eingeleiteter Sachverhaltssatz mit Verbzweitstellung, wobei die Kombination eines V1-Bedingungssatzes mit *so* häufiger als die Kombination mit *dann* auftritt.

- (56) Wirft man einen Blick auf die Umfragen, so spiegeln sie diese Auseinandersetzung wider. (Die Zeit, 26.12.2017, Nr. 53)
- (57) Geht er in der Hauptstadt etwas länger vor die Tür, dann ist erst recht was los. (Die Zeit, 31.01.2017, Nr. 01)

Wird der Bedingungssatz durch *dann* oder *so* eingeleitet, gilt auch hier (analog zu **[[wenn\_VL]\_V2]**), dass dadurch eine Verknüpfung zum unmittelbar davor geäußerten Satz hergestellt wird; diese Verknüpfung muss nicht konditionaler Natur sein.

### **[V2\_V1]**

Ein Konditionalgefüge kann auch ohne Konnektor gebildet werden, indem der uneingeleitete Bedingungssatz mit Verberststellung das Nachfeld des vorangestellten V2-Matrixsatzes besetzt.

- (58) Fußball wäre in Berlin eine Randsportart, gäbe es da nicht seit Kurzem diese zwei Spiele pro Jahr, an denen sich Berliner Fans und Fußballe endlich einmal ernst genommen fühlen dürfen: die neuen Derbies. (Die Zeit, 12.02.2013, Nr. 7)
- (59) Vielleicht wäre ich ein deutscher Bill Gates geworden, hätte ich damals einen Computer gehabt. (Die Zeit, 05.04.2018)

- (60) Glaubwürdiger wäre Bushs Versprechen, erntete er erst die niedrig hängenden Früchte, bevor er sich anschickt, zu den Sternen zu greifen. (Die Zeit, 09.02.2006, Nr. 07)

Auch diese Realisierungsvariante ist weniger häufig als zum Beispiel Realisierungen mit *wenn*. Trotzdem kann eine konditionale Lesart auch bei nachgestellten Konditionalsätzen ohne Konnektor erzeugt werden, wenn der Bedingungssatz Verberststellung aufweist.

Der Sachverhalt muss bei dieser Variante stets zuerst realisiert werden; der Bedingungssatz folgt darauf. Ein im Konjunktiv stehender Sachverhalt ist bei dieser Realisierungsform deutlich häufiger als ein Sachverhalt im Indikativ. Ein Grund dafür kann sein, dass der Konjunktiv die konditionale Lesart unterstreicht beziehungsweise einen (unerfüllten) Bedingungscharakter hervorhebt (vergleiche *²Er beteiligt sich, hat er das Geld* [Er beteiligt sich, wenn er das Geld hat] mit *Er würde sich beteiligen, hätte er das Geld* [Er würde sich beteiligen, wenn er das Geld hätte]).

### 3.4.5 Generelles zu der Formseite

Die verschiedenen Formvarianten führen zu unterschiedlich beschränkten Realisierungsmöglichkeiten von Konditionalgefügen. Die Beschränkungen können sich zum Beispiel auf die Reihenfolge von Bedingung und Sachverhalt oder auf die Verbposition im Satz beziehen. Solche formalen Beschränkungen wirken sich wiederum auf die Semantik der Konstruktionen aus. Es gibt jedoch einige Regeln, die wir meist befolgen, wenn wir Konditionalgefüge bilden, und die formvariantenübergreifend gelten.

Weglassungen können auftreten, zum Beispiel wenn der Kontext die fehlende Information erschließen lässt. Es ist außerdem möglich, die Bedingung oder den Sachverhalt elliptisch zu realisieren:

- (61) Falls notwendig hat Russland jedes Recht, Georgien eine "Energieblockade" anzudrohen. (Berliner Zeitung, 26.11.2003)

(Vergleiche ‚Falls es notwendig wird, hat Russland jedes Recht, Georgien eine "Energieblockade" anzudrohen‘).

Bei den meisten Realisierungen von Konditionalgefügen werden Bedingung und Sachverhalt durch ein Komma getrennt. Eine Trennung mittels Gedankenstrichs ist aber ebenfalls möglich. Es gibt auch Realisierungen, bei denen die Bedingung eingeklammert wird (das tritt vor allem bei eingeschobenen Konditionalsätzen auf).

Es ist außerdem möglich, die den Konditionalsatz einleitende Subjunktion zu erweitern, etwa durch *nur*, *und* oder *auch*. Diese Erweiterung geht aber unmittelbar mit Bedeutungsveränderungen beziehungsweise zusätzlichen Bedeutungsaspekten einher.<sup>81</sup>

Eine weitere, generell mögliche Abwandlung der Form des Konditionalgefüges betrifft den Verbmodus im Sachverhaltssatz, der auch im Imperativ stehen kann, wodurch das Verb im Sachverhalt an erster Stelle realisiert wird.

(62) Misch dich ein, wenn was falsch läuft. (Zeit Magazin, 28.10.2017 (online))

Potenziell kann jede der aufgeführten Formvarianten mit einem Imperativ-Sachverhalt kombiniert werden. Unabhängig von der Reihenfolge wird aber immer eine Bedingung an einen Befehl geknüpft, wodurch das gesamte Konditionalgefüge Aufforderungscharakter erhält. Der Aufforderung ist entsprechend Folge zu leisten, wenn die verknüpfte Bedingung erfüllt ist.

Generell bieten alle aufgezeigten Formvarianten sprachliche Muster, die Konditionalität erzeugen. Die verschiedenen Formen sind aber nicht zwingend synonym; wir drücken also je nach gewähltem Muster mitunter unterschiedliche Aspekte oder Ausprägungen des Konzepts der Konditionalität aus. Die Formen sind also nicht immer ohne Bedeutungsverschiebung oder -veränderung ineinander überführbar.

### 3.5 Bedeutungsvarianten

Grundsätzlich gibt es im Deutschen zwei verschiedene Strategien, deren Anwendung zur Evokation von Konditionalität führt: Entweder wird eine konnektorale Strategie oder eine die Wortreihenfolge im Satz abwandelnde Strategie gewählt. Zusätzlich zu diesen beiden Möglichkeiten können wir außerdem die konditionale Beziehung durch die Konjunktionaladverbien *dann* und *so* hervorheben. Sowohl die Verberststellung als auch der Einsatz eines konditionalen Konnektors reichen also jeweils aus, um Konditionalität zu erzeugen. Die Realisierungsstrategie bringt aber Bedeutungsunterschiede größerer und kleinerer Natur sowie unterschiedliche Restriktionen mit sich. Die folgenden Kapitel schlüsseln die formalen Gründe für unterschiedliche Bedeutungen innerhalb der Konditionalgefüge auf.

---

<sup>81</sup> Siehe Kapitel 3.5.3.

### 3.5.1 Durch den Konnektor bedingte Bedeutungsunterschiede

Der konditionale Konnektor markiert die Bedingung (vgl. Breindl et al. 2014: 76), die die Voraussetzung für einen mit ihr verknüpften Sachverhalt liefert. Für diese Markierung können wir auf Subjunktionen, Verbzweitsatz-Einbeter oder von Verbzweitsatz-Einbettern abgeleitete komplexe Subjunktionen zurückgreifen. Je nach Realisierungsform ist die Wahl des Konnektors aber nicht variabel und führt mitunter zu unterschiedlichen Bedeutungsaspekten.

#### Konditionale Subjunktionen: *wenn*

Die häufigste Subjunktion, die einen Konditionalsatz einleitet, ist *wenn*. Die Suche nach einem durch *wenn* eingeleiteten Teilsatz ergibt zum Beispiel in dem Korpus Die ZEIT des DWDS in einem Suchzeitraum von 2000 bis 2023 275.843 Treffer mit finitem Vollverb. Die gleichen Suchanfragen mit *falls* führen zu 3.902 Treffern und mit *sofern* zu 1.058 Treffern. Das konditional verwendete *wenn* bedeutet „unter der Bedingung, Voraussetzung, dass, falls“<sup>82</sup>. Die lexikalische Bedeutung von *wenn* deckt sich also mit der grundlegenden Bedeutung von Konditionalgefügen: B ist die Voraussetzung für S, also ‚unter der Bedingung, dass B eintritt, geschieht S‘. Bei der durch *wenn* eingeleiteten Bedingung kann es sich also zum Beispiel um eine Annahme, eine Voraussetzung, einen generellen Sachverhalt oder einen spezifischen Sachverhalt handeln. Die Häufigkeit von *wenn* gepaart mit seinem breiten Bedeutungsspektrum, das stark an die Grundbedeutung von Konditionalgefügen angeschlossen ist, lässt auf einen Prototyp-Status dieser Subjunktion für eingeleitete Konditionalsätze schließen.<sup>83</sup>

Es gibt allerdings auch weitere Bedeutungen, die *wenn* als Einleitung eines Adverbialsatzes hervorrufen kann. Nicht alle 275.843 Treffer liefern also Belege für Konditionale; außerdem tauchen einige Belege mehrmals auf; die Zahl ist also zu relativieren. Neben der konditionalen Verwendung kann *wenn* auch temporal genutzt werden. Die Frage nach der konditionalen Interpretation kann zum Beispiel der folgende Beleg aufwerfen:

- (63) Wenn ihre Nachbarn heute verreisen, hütet sie die Chinchillas. (Die Zeit, 10.01.2018, Nr. 53)

Ist es eindeutig, dass *wenn* in dieser Äußerung auf eine Situation, die eintreten kann, referiert und nicht lediglich auf einen Zeitpunkt? Im Englischen kann *when*

<sup>82</sup> „wenn“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/wenn>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>83</sup> Der Prototyp-Status von *wenn* wird in Kapitel 3.7.3 diskutiert.

statt *if* verwendet werden, um zu verdeutlichen, dass eine temporale Lesart vorliegt (vgl. Elder 2019: 240). Auch *since* kann *if* ersetzen; laut Dancygier & Sweetser (2000) präsupponiert *since* die Wahrheit/das Eintreten des Satzes, in dem es steht, während *if* diesbezüglich alle Alternativen offenhält (vgl. auch Elder 2019: 242). Im Deutschen gilt es heute als veraltet beziehungsweise als nicht mehr standard-sprachlich, konditionalen Strukturen durch *wann* eine rein temporale Lesart zu geben (\**Wann es dunkel wird, gehe ich nach Hause*). „*Wenn* selbst ist zweifellos ursprünglich ein temporales W-Adverb (zurückgehend auf ahd. (h)*wanne*, *wenne*).“ (Zifonun et al. 1997: 2284) Zifonun et al. (1997) gehen davon aus, dass diese rein temporale Bedeutung erweitert wurde. „Als Suchbereich fungieren nun nicht Zeitintervalle, sondern genereller Situationen. Die ursprüngliche Bedeutung hat sich als spezialisierte Bedeutung jedoch erhalten.“ (ebd. 2284) Hier wird bewusst von einer Erweiterung und nicht von einer Ersetzung gesprochen, denn ein zeitlicher Aspekt lässt sich bei der Bedingung häufig schwer ausklammern. Schließlich referiert die *wenn*-Bedingung auf eine Situation, die eintreten kann/wird. Diese Situation lässt sich auch zeitlich verorten, denn sie muss vor dem Sachverhalt, der eintreten kann, liegen: erst verreisen ihre Nachbarn und dann hütet sie die Chinchillas. Dass der temporale Aspekt auch bei Konditionalen nicht ausgeklammert wird, zeigt eine Erweiterung des Konditionalgefüges, die den Fokus auf den zeitlichen Rahmen, in dem die bedingende Situation erfüllt ist, legt: *Wenn ihre Nachbarn verreisen, hütet sie in diesem Zeitraum die Chinchillas*. Dieser Zeitraum ist dazu potenziell wiederholbar; das macht eine weitere Erweiterung durch *immer* deutlich: *Immer wenn ihre Nachbarn verreisen, hütet sie in diesem Zeitraum die Chinchillas*. „[A]n *if*-clause can be used echoically, indicating that the speaker is not committed to the truth of the clause but is attributing the content of the utterance to a previous thought or utterance.“ (Elder 2019: 243) Rein temporale *wenn*-Sätze beziehen sich dagegen immer nur auf ein Zeitintervall (vgl. Zifonun et al. 1997: 2285).

Der Unterschied zwischen einer rein temporalen und einer konditional-temporalen Lesart von *wenn* liegt auch darin, ob auf einen bestimmten Zeitraum/-rahmen verwiesen wird oder auf eine (zeitlich verortete) Situation.

Bei generalisierender temporaler Verwendung ist der Welt- und Situationsaspekt verengt auf den Aspekt der Zeit. Mit der Bezugnahme auf mögliche Welten entfällt auch die Abschwächung auf Wahrscheinlichkeiten, und wir können das temporale *wenn* als folgende Anweisung formulieren: Suche Zeitintervalle auf, an denen p erfüllt ist. Bezüglich dieser Intervalle als Betrachtzeit muß dann auch q gelten. (ebd. 2284)

Bei der rein temporalen Lesart besteht kein Zweifel, **ob** die Bedingung erfüllt ist, es wird stattdessen festgesetzt, **wann** die Bedingung erfüllt ist, die den verknüpf-

ten Sachverhalt mit sich führt. Die konditionale Lesart von *wenn* eröffnet neben einer zeitlichen Verortung auch die Möglichkeit, dass die Bedingung **nicht** eintreten kann.

Wie aber kann überprüft werden, ob die Möglichkeit der Nicht-Erfüllung der Bedingung gegeben ist oder nicht? Zifonun et al. (1997) weisen darauf hin, dass generalisierende Temporale nicht negiert werden können beziehungsweise diese Möglichkeit nicht eröffnen, weil das Eintreten des Zeitpunktes nicht angezweifelt, sondern prognostiziert wird. *Wenn ihre Nachbarn heute nicht verreisen, hütet sie die Chinchillas nicht* ist eine angemessene Erweiterung, die vermutlich sogar mitasoziiert wurde, denn zwischen B und S herrscht auch eine kausale Beziehung.

- (64) Ich beschließe: Morgen, wenn sich die Nacht wieder senkt auf die Stadt, die Straße, das Haus, unsere Wohnung und das Institut, gehe ich an das Schaufenster und klopfe.  
(Die Zeit, 08.01.2018, Nr. 02)

*²Morgen, wenn sich die Nacht nicht wieder senkt auf die Stadt [...], gehe ich nicht an das Schaufenster und klopfe* ist eine Erweiterung, die zumindest Verwirrung auslöst, denn **dass** sich die Nacht morgen auf die Stadt senkt, ist schwer anzweifeln; die Frage, die aufgerufen wird, ist eher, **wann** dieser Zeitpunkt genau sein wird.

Dadurch, dass auch das konditionale *wenn* einen zeitlichen Aspekt miteinbezieht, gibt es immer wieder Fälle, die auch mit Tests wie der Negierung nicht zweifellos dem einen oder dem anderen Lager zugeordnet werden können. Im Sprachgebrauch hilft es sicherlich, dass wir den Kontext berücksichtigen, um herauszufinden, ob auf eine Bedingung, die erfüllt wird oder nicht, oder nur auf einen Zeitpunkt/-raum referiert wird. Die Chinchilla-Aussage etwa ist ein Beispiel von vielen für die Hilfsbereitschaft einer Frau. Im Text werden an dieser Stelle mehrere Beispiele aus dem Leben der Frau angeführt. Diese Allgemeinheit spricht ebenfalls für eine konditionale Lesart, die – im Gegensatz zu der rein temporalen – nicht nur auf einen konkreten Moment, sondern auf potenziell wiederholbare Situationen verweist.<sup>84</sup> Das verdeutlicht auch das Adverb *heute*, das einerseits eine konkrete Zeitangabe sein kann (‘jetzt’), in diesem Fall aber auf die Zeit, zu der der Text veröffentlicht wurde, referiert (‘heutzutage’).

Die Unterscheidung zwischen konditionalem und rein temporalem *wenn* fällt vor allen Dingen bei realen Konditionalsätzen schwer, denn sie sind sich grundsätzlich semantisch ähnlich: beim temporalen *wenn* tritt der Sachverhalt auf jeden Fall ein, beim konditionalen *wenn* tritt der Sachverhalt mit hoher Wahr-

<sup>84</sup> Unzweifelhaft einmalig wäre eine Aussage wie *Als ihre Nachbarn verreist sind, hat sie auf die Chinchillas aufgepasst*. Hier würde konkret auf eine einzelne Situation verwiesen werden.

scheinlichkeit ein. Irreale Konditionale sind semantisch weiter entfernt von den *wenn*-Temporalen, denn bei ihnen tritt der Sachverhalt meist nur mit höchst geringer Wahrscheinlichkeit ein. Sobald die Bedingung im Konjunktiv steht, ist eine rein temporale Lesart nahezu unmöglich.

Trotzdem wäre es eine Illusion, zu denken, dass jede Aussage immer eindeutig als konditional oder nicht-konditional klassifizierbar ist. „Rather, there is a graduation of certainty of the speaker in the clause that follows, from absolute certainty [...] to complete impossibility.“ (Elder 2019: 243) Gerade dadurch, dass Temporalität auch bei Konditionalität eine gewisse Rolle spielt, tauchen immer wieder Aussagen, die zwischen dem konditionalen und dem temporalen Pol in der Mitte anzusiedeln sind. Wird *wenn* zum Beispiel „in einem generischen Sinne verstanden, dann handelt es sich um einen deskriptiven Konnektor, der [...] im temporalen wie auch konditionalen Sinn verstanden werden kann“ (Eggs 2004: 337). Für eine grundsätzliche Zuordnung als konditional sollte es nach den gerade aufgestellten Kriterien reichen, wenn die Möglichkeit offengehalten wird, dass die Bedingung nicht eintritt. Diese Möglichkeit besteht aber immer, wenn wir Aussagen treffen, die sich auf die Zukunft beziehen, denn die Zukunft kann sich bekanntlich ändern.

- (65) “Wenn ich nach Hause komme, werde ich an die positiven Momente denken.” (Die Zeit, 30.10.2016 (online))

Es ist fast nie ausgeschlossen, dass ein Ereignis, das in der Zukunft liegt, **nicht** eintritt – egal, wie sicher die Planung dieses Ereignisses ist. Sobald sich die Aussage also nicht auf ein bereits geschehenes Ereignis bezieht, kann dieser Aspekt nie gänzlich ausgeklammert werden. Wichtiger ist für die Unterscheidung zwischen primär konditionalen und primär temporalen Aussagen aber die Einstellung der sprechenden Person zu der Aussage: drückt sie eine mögliche Begebenheit oder einen festen Plan aus? Auch hier gibt es wieder keine klare Grenzlinie, die gezogen werden kann, denn auch mit Konditionalen können Pläne ausgedrückt werden. Darum sind wir immer, wenn wir die Aussage nicht selbst treffen, zu einer Interpretation gezwungen. Wir entscheiden uns dabei für die Lesart, die wir für wahrscheinlicher halten.

Überlegungen wie diese zeigen, dass ein Konzept wie das der Konditionalität nicht allein an einem lexikalisch festgelegten Konstruktionselement festgemacht werden kann (vgl. Elder 2019: 243). Die konditionale Lesart entsteht nicht nur durch *wenn*, das schließlich auch eine temporale Lesart erzeugen kann, sondern wird zusätzlich durch die beiden Konjunkte und ihre Beziehung zueinander sowie durch die Struktur des Satzgefüges und den Kontext, in dem sie sich befinden, erzeugt. Das spricht der Subjunktion allerdings nicht ab, dass sie Teil der konditionalen Bedeutung ist und diese beeinflussen kann.



Die hohe Frequenz von Konditionalen mit *wenn* lässt auch darauf schließen, dass viele Bedingungen und Sachverhalte mit der Bedeutung von *wenn* zusammenpassen (vgl. Breindl et al. 2014: 756); die Slots, die durch die Konditionalkonstruktion aufgerufen werden, sind also semantisch nicht besonders stark beschränkt, wenn sie gemeinsam mit *wenn* realisiert werden. Eine ausgeprägtere Beschränkung weisen dagegen Konditionale mit *falls* auf.

### Konditionale Subjunktionen: *falls*

Konditionalgefüge mit *falls* sind seltener als durch *wenn* eingeleitete Konditionalsätze. Die Bedeutung von *falls* liest sich ähnlich wie die Bedeutung von *wenn*: *falls* bedeutet „im Falle, dass, wenn, unter der Voraussetzung, dass“<sup>85</sup>. Das DWDS vermerkt aber eine weitere, umgangssprachliche Bedeutung: *falls* kann auch „für den möglicherweise eintretenden Fall, dass“<sup>86</sup> bedeuten.

Um diese beiden unterschiedlichen Bedeutungen bei der Nutzung von *falls* herauszustellen, nutzen wir ein konstruiertes Beispiel<sup>87</sup>: Person A fragt: *Nimmst du einen Schirm mit?* und Person B antwortet: *Wenn es regnet, nehme ich einen Schirm mit.* Verstehen wir die Aussage von B als Konditionalgefüge, interpretieren wir sie wie folgt: ‚Ob ich einen Schirm mitnehme, hängt vom Wetter ab. Tritt der Fall ein, dass es regnet, wird der Schirm eingepackt.‘ Vermutlich unterstellt A zusätzlich, dass der Schirm nicht mitgenommen wird, wenn zum Beispiel die Sonne scheint. Die folgende Aussage interpretieren wir vermutlich sehr ähnlich: *Ich nehme einen Schirm mit, wenn es regnet.* Die Bedeutung bleibt konstant, egal, ob der Bedingungssatz im Vor- oder im Nachfeld steht.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass *wenn*-Konditionale die wenigsten Beschränkungen haben. Das wird deutlich, wenn man *wenn* gegen einen anderen Subjunktor ersetzt: Person A fragt: *Nimmst du einen Schirm mit?* und Person B antwortet: *Falls es regnet, nehme ich einen Schirm mit.* Hier bereitet der Tausch zumindest auf den ersten Blick keine großen Probleme und die Interpretation (‚Ob ich einen Schirm mitnehme, hängt vom Wetter ab. Tritt der Fall ein, dass es regnet, wird der Schirm eingepackt.‘) kann übernommen werden. Anders sieht es bei dem zweiten Beispiel aus, denn hier kommt zu der konditionalen eine weitere mögliche Lesart hinzu: *Ich nehme einen Schirm mit, falls es regnet.* Die zwei Lesarten werden deutlicher, wenn wir *falls* paraphrasieren: *Ich nehme einen*

<sup>85</sup> „falls“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/falls>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>86</sup> „falls“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/falls>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>87</sup> Das Beispiel ist angelehnt an Elder 2019: 246.

*Schirm mit gesetzt den Fall, dass es regnet* vs. *Ich nehme einen Schirm mit für den Fall, dass es regnet*. Der erste Satz ruft immer noch eine konditionale Lesart hervor. Tritt der Fall, dass es regnet, ein, wird der Schirm mitgenommen. Der zweite Satz aber enthält keine Bedingung mehr. Der Schirm wird auf jeden Fall mitgenommen, denn der Fall, dass es regnet, kann eintreten. Der Konnektor *falls* beziehungsweise der komplexe Konnektor *für den Fall, dass* „provides a reason for the action described in the main clause, not a condition, and that reason is owing the possibility of rain.“ (Elder 2019: 246) Eine durch *falls* eingeleitete Aussage lässt also sowohl eine Interpretation als Bedingung (es regnet) für einen Sachverhalt (ich nehme einen Schirm mit) als auch eine Interpretation als Grund (es kann sein, dass es regnen wird) für eine Handlung (ich nehme einen Schirm mit) zu. Interessant ist, dass Breindl et al. (2014: 165) sowohl *falls* als auch *gesetzt den Fall dass* und *für den Fall dass* als konditionale Subjunktionen klassifizieren.<sup>88</sup>

Welche Interpretation von *falls* ist nun die richtige? Oder mit anderen Worten: Nimmt B in unserem Beispiel den Schirm mit oder nicht? Da das Beispiel konstruiert wurde, gibt der Äußerungskontext an dieser Stelle keine Anhaltspunkte. Der Tausch von *wenn* gegen *falls* zeigt aber, dass *falls*-Sätze im Nachfeld keine uneingeschränkt konditionale Lesart haben.

Das Phänomen hat außerdem ein englisches Pendant: Elder (2019) zeigt, dass auch *in case* und *if* nicht bedeutungsgleich sind. „[T]here is a difference between the uses of ‚in case‘ and ‚if‘ in an inferential conditional in that in the latter, *p* presents a premise to an argument, while the *in case*-clause [...] provides a reason for the action.“ (ebd. 246)

Die Nutzung von *falls* bei Konditionalgefügen kann also je nach Realisierungsform nicht immer eine uneingeschränkt konditionale Bedeutung sicherstellen. Das kann ein Grund für das geringere Vorkommen von *falls* sein.<sup>89</sup> Der Ausprägungsgrad der konditionalen Lesart wird folglich durch den Konnektor beeinflusst.

Festzuhalten ist bis hierhin, dass Konditionalgefüge mit *falls* stärkere Restriktionen mit sich führen als Konditionalgefüge mit *wenn* (vgl. hierzu auch Liu 2019). Diese Restriktionen treten jedoch vor allem auf, wenn die Bedingung auf den Sachverhalt folgend realisiert wird. Die Realisierungsreihenfolge hat also ebenfalls Auswirkungen auf die Bedeutung beziehungsweise kann sie den Grad der Eindeutigkeit von Konditionalität beeinflussen.

<sup>88</sup> Genauer: *falls*, *geSETZT den FALL*, *DASS* und *für den FALL*, *DASS* (vgl. Breindl et al. 2014: 165)

<sup>89</sup> Im ZEIT-Korpus sind zwischen 2000 und 2023 41.899 Belege zu finden, bei denen *wenn* durch ein Komma an einen Teilsatz mit finitem Vollverb angeschlossen wird. Die gleiche Suche mit *falls* liefert 823 Treffer.

Außerdem zeigt die Verwendung von *falls* eine Präferenz für das Zum-Ausdruck-Bringen von generellen „Möglichkeiten [...], von denen Propositionen abhängen“ (Breindl et al. 2014: 759), das heißt *falls* wird häufiger für allgemeine Aussagen verwendet, die sich nicht auf die konkrete Situation einer einzelnen Person beziehen.

### Konditionale Subjunktionen: *sofern*

Wiederum seltener aber nicht unproduktiv sind Konditionale mit *sofern*. Die Bedeutung von *sofern* ist der von *wenn* und *falls* nicht unähnlich; *sofern* bedeutet laut DWDS „für den Fall, dass, unter der Voraussetzung, dass, wenn“<sup>90</sup> und verfügt über keine weiteren Lesarten. Konditionalgefüge, bei denen die Bedingung durch *sofern* eingeleitet und vor dem Sachverhalt realisiert wird, sind weitaus seltener als Konditionalgefüge mit an den Sachverhalt angeschlossene durch *sofern* eingeleitete Bedingungen (370 vs. 2.519 Treffer im ZEIT-Korpus).<sup>91</sup>

Obwohl die Bedeutung von *sofern* rein konditional ist, wird *sofern* seltener realisiert als *wenn* und *falls* und liefert bei entsprechenden Suchanfragen weniger aktuelle Sprachdaten. Konditionale mit *sofern* sind uns schon jetzt weniger geläufig als Konditionale mit *wenn*; obwohl *sofern* eine rein konditionale Bedeutung hat, kann die Assoziation von *sofern* mit Konditionalität aufgrund der verhältnismäßig seltenen Verwendung in Konditionalen schwächer werden. Ein weiteres Beispiel für den Rückgang von *sofern*-Konditionalen liefert die folgende Suche: Die Suche nach einer Frage, die mit *wenn* beginnt, führt zu 6.424 Treffern, wovon 344 aus dem Jahr 2023 stammen; die gleiche Suche führt bei *falls* zu 103 Treffern (hier stammen sieben Belege aus dem Jahr 2023). Die gleiche Suchanfrage in Kombination mit *sofern* ergibt nur einen Treffer nach 2000 (nämlich von 2016) (zu sehen in Abbildung 3.1). Die Seltenheit von *sofern* kann auch dadurch begründet sein, dass *sofern* „eher zur Relativierung von Sprechakten verwendet wird“ (Breindl et al. 2014: 761) und seltener für allgemeine Verknüpfungen von Aussagen mit Bedingungen. Durch diese semantische Einschränkung weist *sofern* außerdem eine Präferenz für Realisierungen in parenthetischen Einschüben auf (vgl. ebd. 762). Die von *sofern* präferierte Stellung im Nachfeld ist ebenfalls ein Indiz für diese semantische Einschränkung: eine Relativierung von Sprechakten ist „eingebettet im Vorfeld [eher] nicht zu erwarten“ (ebd. 760).

<sup>90</sup> „sofern“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/sofern>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>91</sup> Dieselben Suchanfragen mit *wenn* und *falls* liefern ähnliche aber weniger deutliche Tendenzen: generell werden durch Subjunktionen eingeleitete Konditionalsätze häufiger im Nachfeld als im Vorfeld realisiert.

	Wenn...?	Falls...?	Sofern...?
zwischen 2000 und 2023	6424	103	1
2023	344	7	0
2010-2022	3643	57	1
2000-2009	2437	39	0

**Abb. 3.1:** Häufigkeiten von konnektoral eingeleiteten Frage-Konditionalen im Korpus Die ZEIT.

### Konditionale Subjunktionen: *soweit*

Auch *soweit* kann als konditionale Subjunktion auftreten, hat jedoch neben der konditionalen Bedeutung („für den Fall, dass, unter der Voraussetzung, dass, inso- weit“) auch eine weitere, nämlich „in dem Maße, Umfang wie“<sup>92</sup>. Der Duden führt die konditionale Bedeutung gar nicht auf. Die beiden folgenden Beispiele zeigen zwei sehr ähnlich aufgebaute Sätze, wobei (66) eine vergleichende und (67) eine konditionale Bedeutung evoziert.

- (66) Soweit ich das mitbekomme, ist es auch anderswo eher ruhig. (Die Zeit, 16.04.2017 (online))
- (67) Soweit der Beweis aus anderen Tatsachen gefolgt wird, sollen auch diese Tatsachen angegeben werden. (Die Zeit, 14.03.2017 (online))

Es ist bei beiden Lesarten ebenfalls möglich, *so weit* getrennt zu schreiben, wobei dies bei der vergleichenden Lesart häufiger der Fall zu sein scheint. Die vergleichende Lesart führt zu einer wörtlicheren Bedeutung von *soweit*; *Weite* kann als Ausmaß interpretiert werden und *so* verweist auf einen bestimmten Grad dieses Ausmaßes. Das konditionale *soweit* verweist dagegen weniger auf einen Grad, sondern stellt stattdessen infrage, ob eine Situation in einem bestimmten Ausmaß (die Bedingung) überhaupt zutrifft oder nicht. Die Bedeutungen vom konditionalen und vergleichenden *soweit* sind also unterschiedlich, stehen sich aber nahe. Das erklärt einige Verwendungsbeispiele von *soweit*, die sowohl konditional als auch vergleichend interpretiert werden können:

- (68) Die Westdeutschen hatten diesen Bruch nicht, soweit ich das einschätzen kann. (Die Zeit, 11.12.2017, Nr. 51)

<sup>92</sup> „soweit“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/soweit#1>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Ohne Kontext ist nicht eindeutig, ob *soweit* auf einen bestimmten Grad des Ausmaßes (‘In dem Ausmaß, in dem ich es einschätzen kann, hatten die Westdeutschen diesen Bruch nicht’) oder auf das Zutreffen eines Sachverhaltes (‘Die Westdeutschen hatten diesen Bruch nicht, wenn ich das überhaupt einschätzen kann’) verweist.

- (69) Mein Erfolg, soweit ich welchen hatte, lag stets darin begründet, dass ich immer von Fakten ausging. (Die Zeit, 05.10.2017, Nr. 41)

Auch hier wird nicht endgültig klar, ob auf einen Ausprägungsgrad (‘Mein Erfolg, in dem Ausmaß, in dem ich ihn hatte, lag stets darin begründet, dass...’) oder auf das Vorhandensein eines Sachverhaltes (‘Mein Erfolg, wenn ich überhaupt Erfolg hatte, lag stets darin begründet, dass...’) Bezug genommen wird.

Generell ist die erstere, vergleichende Lesart häufiger als die konditionale; die meisten Verwendungen von *soweit* lassen sich eindeutig auf den Ausprägungsgrad eines Ausmaßes beziehen. Die konditionale Bedeutung von *soweit* konkurriert mit der vergleichenden, sobald die Aussage nicht mehr eindeutig konditional lesbar ist. Auch sind Aussagen über die Häufigkeiten des konditionalen *soweit* schwieriger als Aussagen über die Häufigkeiten von Subjunktionen mit in den meisten Fällen konditionaler Lesart, denn die Vorkommen von *soweit* im ZEIT-Korpus decken sowohl vergleichende als auch konditionale Verwendungen ab.

Wir können also Konditionalsätze mit *soweit* einleiten, verzichten dadurch aber häufig auf Eindeutigkeit. Andererseits kann die Doppelbedeutung (konditional und vergleichend) auch erwünscht sein, etwa wenn die Sprachbenutzerin sowohl ausdrücken will, dass sie auf ein bestimmtes Ausmaß Bezug nimmt, als auch verdeutlichen möchte, dass unklar ist, ob dieses bestimmte Ausmaß überhaupt ausgeschöpft wird. Die Doppeldeutigkeit schränkt *soweit* ein, erweitert das Bedeutungsspektrum aber an anderer Stelle um genau diese konditional-vergleichende Lesart.

### Verbzweitsatz-Einbeter

Ein Satz, der mit einem Konnektor an einen anderen Satz angeschlossen (also in ihn eingebettet) wird, ist normalerweise ein Verbletztsatz. Beginnt der eingebettete Satz jedoch zum Beispiel mit *angenommen*, kann das Verb nicht an letzter Stelle realisiert werden (*Angenommen, dir schmeckt das Essen, dann koche ich es gerne nochmal.* vs. *\*Angenommen, dir das Essen schmeckt, dann koche ich es gerne nochmal.*). Verbzweitsatz-Einbeter wie *angenommen, für den Fall* oder *vorausgesetzt* haben **immer** eine konditionale Bedeutung.<sup>93</sup> Verbzweitsatz-Einbeter bieten also

<sup>93</sup> Vgl. Verbzweitsatz-Einbeter. In: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: “Systematische Grammatik”. Grammatisches Informationssystem grammis. DOI: 10.14618/grammatiksystem. Perma-

die Möglichkeit, eine konditionale Bedingung als Verbzweitsatz zu realisieren. „Die Klasse der V2S-Einbeter ist eine nicht-geschlossene Klasse, man kann sie aus Nominalphrasen und Partizipien produktiv neubilden“ (Breindl et al. 2014: 775). Da Verbzweitsatz-Einbeter eine konditionale Lesart hervorrufen müssen, sind Neubildungen vor allem aus Nominalphrasen und Partizipien mit bereits konditionaler Bedeutung wahrscheinlich.<sup>94</sup>

Die rein konditionale Verwendung von Verbzweitsatz-Einbettern lässt zunächst auf wenige semantische Beschränkungen schließen, denn es besteht – im Gegensatz zu *wenn* – nicht die Gefahr des Auslösens einer temporalen Lesart, obwohl eine konditionale ausgedrückt werden sollte. Je nach lexikalischer Grundlage, auf der der Verbzweitsatz-Einbeter basiert, wird der Bedeutungsrahmen jedoch verengt. Das wird deutlich, wenn die Konnektoren miteinander ausgetauscht werden: *Wenn du das Fahrrad gut behandelst, ist es praktisch unkaputtbar* stellt einen konditionalen Zusammenhang mit kausalem Bezug zwischen B und S her (‘die gute Behandlung ist eine Bedingung für die Langlebigkeit des Fahrrads’ → ‘eine gute Behandlung führt zu Langlebigkeit’). Grundsätzlich muss bei dieser Aussage nicht feststehen, wie das besagte Fahrrad im Moment der Äußerung behandelt wird. So kann der *wenn*-Satz sowohl genutzt werden, um eine neutrale Aussage über den Umgang mit Fahrrädern zu treffen (‘Das ist ja ein tolles Fahrrad. Wenn du es gut behandelst, ist es praktisch unkaputtbar’) als auch um zum Beispiel jemanden zu ermahnen und zu einer anderen Handlungsweise aufzufordern (‘Schmeiß das Rad nicht so durch die Gegend. Wenn du es gut behandelst, hält es länger’). Die Aussage kann auch als Unterstellung interpretiert werden (‘Ich traue es dir nicht zu, aber wenn du das Fahrrad gut behandelst, ist es unkaputtbar’). Je nach Kontext kann die Äußerung allgemein oder konkret gemeint sein, *wenn* gibt hier keinen Bedeutungsrahmen vor. Zusätzlich kann der Verbmodus angepasst werden, um die Intention der Sprechenden Person hervorzuheben.

*Angenommen du behandelst das Fahrrad gut, ist es praktisch unkaputtbar* eröffnet weniger Raum für eine allgemeine, neutrale Interpretation der Äußerung, denn eine Annahme ist eine „Vermutung“<sup>95</sup> oder auch eine „Ansicht“<sup>96</sup> und damit stark von der subjektiven Haltung der Sprechenden Person abhängig. Eine Annahme ist keine Tatsache. ‘Das ist aber ein schönes Fahrrad. Angenommen du behandelst es

---

link: <<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/1204>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>94</sup> Zum Beispiel *Bedingung, Prämisse, bedingend, vorhergegangen* etc.

<sup>95</sup> „Annahme“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Annahme>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>96</sup> „Annahme“ auf Duden online. URL: <<https://www.duden.de/node/6700/revision/1360805>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

gut, ist es praktisch unkaputtbar‘ ist weniger neutral als ‚Das ist aber ein schönes Fahrrad. Wenn du es gut behandelst, ist es praktisch unkaputtbar‘, denn die Bedingung ‚du behandelst das Fahrrad gut‘ wird durch *angenommen* als nicht unbedingt gegeben eingestuft, weil die Semantik des Nomens ‚Annahme‘ zum Tragen kommt. Wenn dagegen verknüpfen wir mit keinem Nomen und keinem Partizip mit bedingender aber relativierender Bedeutung, wodurch das Bedeutungsspektrum von *wenn*-Konditionalen größer bleibt. Sind wir der Meinung, sehr gut mit unserem Fahrrad umzugehen, interpretieren wir ‚angenommen du behandelst es gut‘ vermutlich schneller als Vorwurf als ‚wenn du es gut behandelst‘.

Eine Voraussetzung wird beschrieben als „Tatsache, die gegeben sein, als sicher angenommen werden muss, wenn etw. anderes eintreten soll, Bedingung“<sup>97</sup>. Die Voraussetzung ist damit definitorisch eine ‚sichere Annahme‘. Auch eine Voraussetzung kann subjektiv sein; sie kann aber ebenfalls in neutralerer, messbarer Form vorliegen. Die Aussage *Das Fahrrad ist praktisch unkaputtbar, vorausgesetzt, du behandelst es gut* lässt dementsprechend eine Interpretation als allgemeine, neutrale Feststellung zu, die die Semantik von *angenommen* bei der Aussage *Angenommen du behandelst das Fahrrad gut, ist es praktisch unkaputtbar* in diesem Umfang nicht zulässt. Ist die angesprochene Person der Meinung, sehr gut mit ihrem Fahrrad umzugehen, interpretiert sie ‚vorausgesetzt, du behandelst es gut‘ vermutlich nicht so schnell als Vorwurf wie ‚angenommen du behandelst es gut‘.

So bringt jeder mögliche Verbzweitsatz-Einbeter durch die Grundbedeutung seiner Bestandteile bedingte semantische Beschränkungen mit sich. Einbeter mit *Fall* begünstigen zum Beispiel eine Lesart, bei der die Bedingung als einzelne Situation, als Vorgang im Vordergrund steht. Generell gilt, dass semantische Beschränkungen solcher wie hier beschriebener Art eher Tendenzen und Verwendungspräferenzen hervorheben und andere Verwendungsweisen nicht per se ausschließen. Auch *angenommen*-Konditionale können wohl völlig neutral aufgefasst werden.

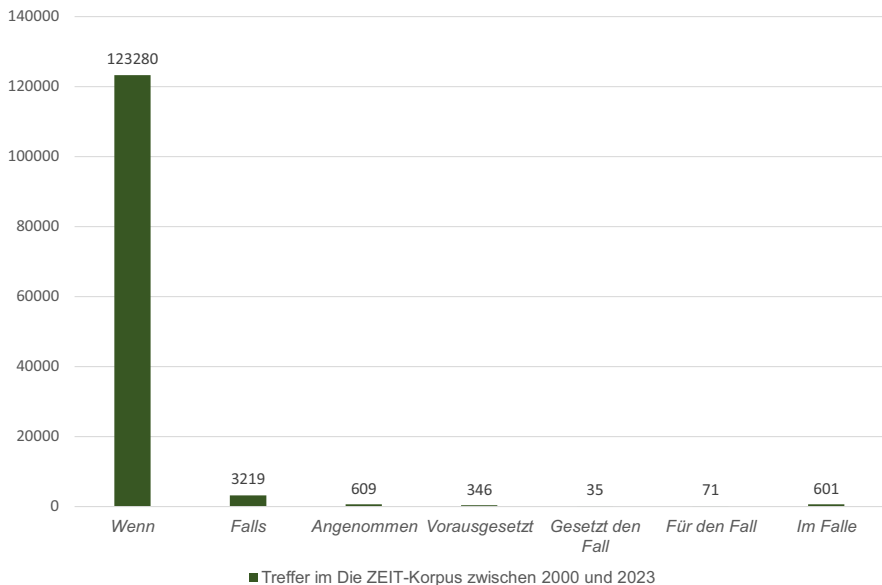
Ebenso ist keine der aufgeschlüsselten Verwendungsweisen von Verbzweitsatz-Einbetern nicht konditional; stattdessen setzen die Verwendungen unterschiedliche Schwerpunkte beziehungsweise stellen unterschiedliche Aspekte der Konditionalität<sup>98</sup> in den Vordergrund. Breindl et al. (2014) schließen spekulativ aufgrund der Stellungspräferenzen (*angenommen* ist eher vorangestellt, *vorausgesetzt* eher nachgestellt) auf eine Interpretation von *angenommen*-Sätzen als „Standardkonditional“

<sup>97</sup> „Voraussetzung“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Voraussetzung>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>98</sup> Zum Beispiel allgemeine, immer gültige Konditionalität (*Wenn ich dusche, werde ich nass* = ‚immer, wenn ich dusche, werde ich nass‘), situationsspezifische Konditionalität (*Wenn ich hier jetzt ausrutsche, ist das sehr peinlich* ≠ ‚immer wenn ich ausrutsche, ist das peinlich‘, sondern ‚in dieser Situation ist das Ausrutschen peinlich‘).

(Breindl et al. 2014: 781). Diese These sei erwähnt, spielt aber für die Erfassung unterschiedlicher konditionaler Konzepte zunächst keine übergeordnete Rolle.

Durch Verbzweitsatz-Einbetter eingeleitete Konditionale sind uns weniger geläufig als zum Beispiel durch *wenn* oder *falls* eingeleitete Konditionale. Die Dimension der Häufigkeiten wird deutlich durch die folgende Korpusuche: Das ZEIT-Korpus enthält 123.280 Sätze, die mit *wenn* beginnen.<sup>99</sup> 3.219 Sätze beginnen in diesem Korpus mit *falls*. Mit *angenommen* beginnen 609 Sätze, mit *vorausgesetzt* 346, mit *gesetzt den Fall* 35, *für den Fall* leitet 71 Sätze ein und *im Falle* 601. Bei den Suchanfragen nach Verbzweitsatz-Einbettern<sup>100</sup> wurden Anschlüsse mit *dass* ausgeklammert. Abbildung 3.2 zeigt das Ausmaß der unterschiedlichen Verteilungen anhand eines Balkendiagramms.



**Abb. 3.2:** Häufigkeiten von Konditional-Konnektoren am Satzanfang.

Die Verwendung von Verbzweitsatz-Einbettern ist weitaus seltener als die Verwendung von Subjunktionen. Verbzweitsatz-Einbetter werden somit trotz ihrer

<sup>99</sup> Hierunter befinden sich auch temporale *wenn*-Sätze, die allerdings deutlich seltener als konditionale sind.

<sup>100</sup> Die Suche erfolgte nach den entsprechenden Lexemen.



Beschränkung auf eine konditionale Verwendung weniger häufig als nicht rein-konditionale Konnektoren verwendet.

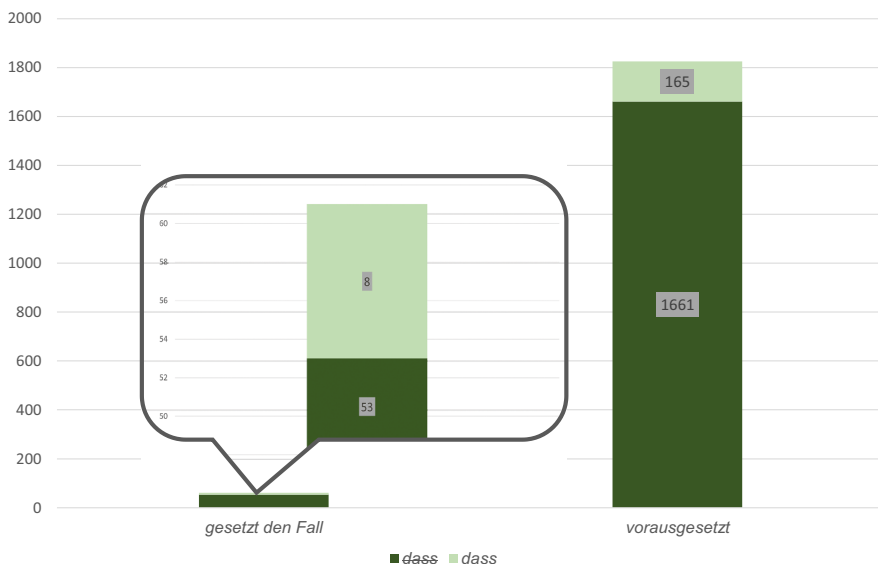
### Komplexe Subjunktionen

Aus Verbzweitsatz-Einbettungen abgeleitete komplexe konditionale Subjunktionen wie *angenommen dass* oder *für den Fall dass* sind prinzipiell austauschbar mit den monolexikalischen konditionalen Subjunktionen (wobei semantische Beschränkungen natürlich berücksichtigt werden müssen). Komplexe Subjunktionen bringen zunächst die gleichen Beschränkungen wie die Verbzweitsatz-Einbettungen, von denen sie abgeleitet werden, mit, sind aber durch ihre Zusammensetzung aus mehreren Lexemen noch spezifischer. So weist etwa *gesetzt den Fall dass* explizit darauf hin, dass es sich bei der Bedingung um einen eintretenden Fall handelt, während *angenommen dass* verdeutlicht, dass die Bedingung eine Annahme ist (vgl. Breindl et al. 2014: 774). Durch die *dass*-Einleitung wird der Interpretationsspielraum also noch etwas geringer, denn *dass* kennzeichnet eindeutig alles, was folgt, zum Beispiel als Fall oder Annahme.

Die Aussage *Ich bin mir sicher, wenn ich es weiß* ist zum Beispiel interpretierbar als allgemeine, nicht für eine bestimmte Situation spezifische Aussage (‘ich bin mir immer sicher, wenn ich es weiß’), als spezieller Fall (‘sobald der Fall, dass ich es weiß, eintritt, bin ich mir sicher’), als vorbehaltliche Annahme (‘es kann sein, dass ich es weiß, und wenn das passiert, dann bin ich mir sicher’) oder auch als Voraussetzung, die geschaffen werden muss (‘ich bin mir erst sicher, wenn ich es weiß’). Die Aussage *Ich bin mir sicher, angenommen, ich weiß es* ist nicht so vielfältig interpretierbar. So funktioniert die Lesart als allgemeine, nicht für eine bestimmte Situation spezifische Aussage nur eingeschränkt (*Sie können sich auf mein Urteil verlassen. Ich bin mir immer sicher, wenn ich es weiß*. <sup>?</sup>*Ich bin mir immer sicher, angenommen, ich weiß es*.); auch für eine Interpretation als Voraussetzung ist die Aussage nicht ohne Einschränkungen verwendbar (*Ich brauche dafür Fakten. Ich bin mir erst sicher, wenn ich es weiß*. ist eine adäquate Aussage, während *Ich brauche dafür Fakten. <sup>?</sup>Ich bin mir erst sicher, angenommen, ich weiß es*. mindestens auf den ersten Blick schwer verständlich ist). *Ich bin mir sicher, angenommen, dass ich es weiß* ist wiederum noch weniger kompatibel mit einigen der aufgezählten Situationen. Eine Interpretation als allgemeine, nicht für eine bestimmte Situation spezifische Aussage sorgt nicht nur mitunter für Verwirrung, sondern ist sehr unwahrscheinlich (<sup>?</sup>*Sie können sich auf mein Urteil verlassen. Ich bin mir immer sicher, angenommen, dass ich es weiß*. ist wohl in wenigen Fällen eine Aussage, die beim Gegenüber zu Vertrauen in das Urteil der sprechenden Person führt). Auch die Interpretation

als Voraussetzung wird durch *angenommen dass* sehr erschwert (*Ich brauche dafür Fakten. <sup>?</sup>Ich bin mir erst sicher, angenommen, dass ich es weiß.*).

Die komplexen Subjunktionen sind also nur bedingt austauschbar mit den monolexikalen Subjunktionen, obwohl der Aufbau des Satzgefüges der gleiche ist. Die meisten komplexen Subjunktionen werden außerdem seltener als die Verbzweitsatz-Einbeter, von denen sie abgeleitet werden, genutzt. Abbildung 3.3 zeigt die unterschiedlichen Häufigkeiten: So lässt sich *gesetzt den Fall* (ohne *dass*) 53-mal zwischen 2000 und 2023 im ZEIT-Korpus finden, während *gesetzt den Fall dass* nur 8-mal auftaucht. Eine ähnliche Suchanfrage mit *vorausgesetzt* ergibt 1.661 Treffer; die Suche nach *vorausgesetzt, dass* führt wiederum zu 165 Ergebnissen (*vorausgesetzt dass* ergibt keine Treffer). Diese seltene Verwendung lässt sich wohl mindestens anteilig auf die noch spezifischere Bedeutung der komplexen Subjunktionen zurückführen. Eine weitere Erklärung kann die Sprachökonomie sein. Konditionalsätze mit *angenommen* oder *vorausgesetzt* sind zwar nur unwesentlich länger als *wenn*- oder *falls*-Konditionale, verlangen aber eine für Nebensätze untypische Verbstellung und sind damit eventuell schlechter als Konditionalsätze identifizierbar.



**Abb. 3.3:** Die Häufigkeiten von *gesetzt den Fall* (*dass*) und *vorausgesetzt* (*dass*) im Vergleich.

Es gibt jedoch auch komplexe Subjunktionen, die von einer als Verbzweitsatz-Einbeter nutzbaren Einheit abgeleitet werden, die „die V2S-Einbettung nur sehr eingeschränkt“ (Breindl et al. 2014: 782) unterstützt. Breindl et al. (2014) weisen zum Bei-

spiel darauf hin, dass *im Falle, dass* gegenüber *im Falle* deutlich präferiert wird. Das wird auch dadurch sichtbar, dass Belege, die einen *im Falle*-Konditionalsatz mit Verbzweitstellung realisieren, im Korpus sehr schwer auffindbar sind, während *im Falle, dass* im ZEIT-Korpus zwischen 2000 und 2023 immerhin 4-mal vertreten ist.

Breindl et al. (2014) weisen außerdem darauf hin, dass es zwischen den Verbzweitsatz-Einbettungen und den abgeleiteten komplexen Subjunktionen zwar Bedeutungsunterschiede gibt, die wohl mit der Verbposition und der lexikalischen Bedeutung des Konnektors einhergehen, diese aber so gering beziehungsweise schwer greifbar sind, dass es „nicht möglich [ist], auch nur ein Beispiel zu finden, in dem zwischen einem V2S-Einbeter und dem entsprechenden Subjunktor ein Minimalpaar entstehen würde.“ (ebd. 785) Sie zeigen weiter, dass es Beispiele gibt, in denen Konditionale mit Verbzweitsatz-Einbettungen und komplexen Subjunktionen koordiniert werden, und stellen die noch nicht als endgültig erwiesene Hypothese auf, dass *angenommen* und *angenommen dass* der gleiche Konnektor ist, der mit einem optionalen *dass* auftreten kann (vgl. ebd. 786).

- (70) Mal angenommen, der Staat kann nun 80 Prozent der PBB am oberen Ende der Preisspanne losschlagen, und mal angenommen, dass er die übrigen 20 Prozent später zum gleichen Preis loswird, dann bringt die Bank ihm 1,7 Milliarden Euro. (Die Zeit, 16.07.2015, Nr. 29)

Die weiter oben ausgeführten Beispiele zeigen jedoch, dass es Fälle gibt, in denen *angenommen* und *angenommen dass* unterschiedlich semantisch beschränkt und nicht ohne weiteres austauschbar sind. Besteht jedoch der Fall, dass eine eindeutige Annahme als Bedingungssatz realisiert wird, sind *angenommen* und *angenommen dass* austauschbar, denn diese Lesart bedienen beide Konnektoren.

Es bleibt festzuhalten, dass die Wahl des Konnektors grundsätzlich nicht beliebig ist, denn der Konnektor sowie die Struktur, in der er realisiert werden muss, hat Auswirkungen auf die Bedeutung, die mit dem Konditionalgefüge hervorgerufen wird. Diese Auswirkungen können sehr auffällig sein, es kann sich aber auch nur um Nuancen handeln.<sup>101</sup>

### Konditionale ohne Konnektor

Konditionalität kann auch ohne konditionale Konnektoren erzeugt werden. Uneingeleitete Konditionale sind im Deutschen keine Ausnahmeerscheinung, son-

---

<sup>101</sup> Zusätzlich dazu haben Registerunterschiede sicherlich ebenfalls Einfluss auf die Wahl des Konnektors. Auf diese wird hier aber nicht weiter eingegangen, weil der Fokus dieser Arbeit ein anderer ist und im Zuge dessen keine entsprechenden Untersuchungen durchgeführt werden konnten.

dern je nach Text-sorte/Korpus sogar recht frequent.<sup>102</sup> Leuschner & van den Nest (2015) vergleichen die präferierten Lesarten von uneingeleiteten Konditionalen und *wenn*-Konditionalen und stellen für die von ihnen untersuchten Daten fest, dass beide Arten am häufigsten für neutrale Lesarten genutzt werden, wobei diese Präferenz bei *wenn*-Konditionalen deutlicher ausgeprägt ist. Im Vergleich zu englischen Bedingungssätzen, bei denen V1-Konditionale stark beschränkt sind, führen Deutsche V1-Konditionale „less of a niche existence vis-à-vis ‘wenn’-conditionals“ (ebd. 55). Äußerungen wie die folgenden sind also nicht per se stark markiert:

- (71) Drückt die Masse Mensch heran, werden komplizierte Labyrinth aufgespannt, um möglichst viel Warteraum auf möglichst kleiner Fläche zu gewinnen. (Die Zeit, 06.01.2018, Nr. 02)
- (72) Schildkröten sind träge, ich dagegen könnte schnell sein, würde ich trainieren. (Die Zeit, 13.11.2008, Nr. 47)

Für die Erzeugung von Konditionalität ohne Konnektor ist es ausreichend, wenn der Bedingungssatz Verberststellung aufweist. Die Verbindung mit einem V2-Sachverhalt oder einem durch *dann/so* eingeleiteten Sachverhalt ist allerdings deutlich häufiger als andere Realisierungsformen uneingeleiteter Konditionale. V2-Sachverhalte (ohne *dann/so*) werden in Verbindung mit V1-Bedingungen im Konjunktiv durchaus realisiert; im Indikativ wird diese Verbindung dagegen sehr selten verwendet (Vergleiche <sup>?</sup>*Ich kann schnell sein, trainiere ich.* mit *Trainiere ich, kann ich schnell sein.*). Diese Einschränkung ist jedoch ein Hinweis auf den Grad beziehungsweise das Ausmaß der Eindeutigkeit der Konditionalität, die durch einen V1-Bedingungssatz hervorgerufen wird. Während eingeleitete Konditionale im Indikativ sowohl im Vor- als auch im Nachfeld des Sachverhaltssatzes realisiert werden können (*Ich kann schnell sein, wenn ich trainiere* und *Wenn ich trainiere, kann ich schnell sein*), ist das bei uneingeleiteten Konditionalen im Indikativ nicht ohne Weiteres der Fall. Der Konjunktiv kann wiederum die Bedeutung einer nicht erfüllten Bedingung hervorheben (siehe (72)). Die Präferenz für den Konjunktiv kann mindestens anteilig dadurch begründet werden, dass der V1-Satz keine für Konditionale exklusive Form ist. Ein Satz mit Verberststellung ist also nicht zwingend ein Konditionalsatz; dementsprechend werden immer auch Räume für andere Lesarten eröffnet. Je eindeutiger die Konditionalität, also je ex-

---

<sup>102</sup> In der Treebank UD German HDT 2.12 (<[https://universaldependencies.org/treebanks/de\\_hdt/index.html#ud-german-hdt](https://universaldependencies.org/treebanks/de_hdt/index.html#ud-german-hdt)>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025) sind zum Beispiel 3.300 Konnektor-Konditionale und circa 1.200 vorangestellte V1-Konditionale zu finden; im Vergleich zu anderen Korpora ist der Anteil der uneingeleiteten Konditionale hier sehr hoch.

klusiver die Struktur, in die der V1-Satz eingebettet wird, ist, desto eindeutiger wird wiederum die konditionale Lesart, denn neben der Verbstellung kommen notwendige Aspekte wie die Verknüpfung der Bedingung mit einem Sachverhalt und weitere hinreichende Aspekte wie etwa eine Einleitung des Sachverhaltes durch *dann* oder *so* oder die Verwendung des Konjunktivs hinzu. Wie eindeutig konditional ein Konditionalgefüge also interpretiert werden kann, hängt mit seiner Struktur zusammen. Da weder *wenn* noch die Verberbstellung allein für die Konditionalität verantwortlich sind, ist auch die gesamte Bedeutung des Konditionalgefüges ein Produkt aus seinen (sprachlichen und außersprachlichen) Bestandteilen.

Dass V1-Konditionale nicht schwächer sind als zum Beispiel *wenn*-Konditionale zeigt die weitestgehende Austauschbarkeit beider. Ausnahmen bilden hierbei Irrelevanzkonditionale mit einer Fokuspartikel (*Selbst wenn das funktioniert* vs. *\*Selbst funktioniert das*) und ergänzende *wenn*-Sätze wie *Wenn Egon anruft – ich bin nicht da* (vgl. *Ruft Egon an – ich bin nicht da*) (vgl. hierzu Pittner 2011: 77 ff.). Reis & Wöllstein (2010) argumentieren, dass V1-Konditionalsätze im Gegensatz zu eingeleiteten Konditionalsätzen nicht eingebettet, sondern „(quasi-)parataktisch verbunden“ (ebd. 113) seien. Die V1-Bedingung stehe also nicht im Vorfeld, sondern sei „entweder ein V2-Deklarativ mit (zu rechtfertigender) Vorfeld-Ellipse oder ein V1-Deklarativ“ (ebd.). Weiter seien V1-Konditionalsätze keine „geborenen‘ Nebensätze, sondern semantisch lizenzierte Substitute für V-End-Sätze bestimmten Typs“ (ebd.). So seien die Beschränkungen bei der Austauschbarkeit von V1-Konditionalsätzen und *wenn*-Konditionalsätzen zu erklären, denn ihre Bedeutung sei unterschiedlich. Pittner (2011) sieht den Grund für solche Bedeutungsunterschiede nicht in der fehlenden Integration. Im Gegenteil – es gebe „keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Bedeutungsumfang bestimmter konditionaler Ausdrucksformen und der Integration der entsprechenden Konditionalsätze in den übergeordneten Satz“ (ebd. 79). Weiter weist Pittner darauf hin, dass *wenn*-Konditionalsätze ohnehin über den größten Bedeutungsumfang verfügen und alle anderen Formen von Konditionalen (also nicht nur V1-Konditionale) beschränkter sind.<sup>103</sup> Pittner zeigt, dass V1-Konditionale prosodisch nicht integriert sind und über eine eigene Fokus-Hintergrund-Gliederung verfügen. Das führt aber nicht automatisch zu einer syntaktischen Unintegrierbarkeit. Das wäre ein Trugschluss, denn Integration ist „kein einheitliches Phänomen mit Manifestationen auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen“ (ebd. 102). Integration kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden; es ist also möglich, dass V1-Konditionale auf einer Ebene integriert sind

<sup>103</sup> So sind *falls*-Konditionale zum Beispiel beschränkter als *wenn*-Konditionale, obwohl der Grad der Integration in den übergeordneten Satz der gleiche bleibt.

und auf einer anderen nicht. Die Unintegrierbarkeit von V1-Konditionalen bezieht sich vor allem auf die informationsstrukturelle Ebene.<sup>104</sup>

Einigkeit herrscht trotzdem zumindest in einem Punkt: es gibt gewisse Bedeutungsunterschiede zwischen V1- und *wenn*-Konditionalen. Auch wenn viele Überlegungen von Reis und Wöllstein durch Pittner widerlegt werden konnten, so haben sie doch auf diese Unterschiede hingewiesen. Und die semantische Einordnung von V1-Konditionalen kann mitunter nicht unbedingt linear gelingen, sehen zum Beispiel V1-Konditionale adversativen Reihungen wie *Aßen wir gestern Pizza, essen wir heute Pasta* doch sehr ähnlich und sind mitunter schwer von ihnen abzugrenzen.

Obwohl V1-Konditionale also hinsichtlich der Identifizierung als konditional eingeschränkter sind als *wenn*-Konditionale (und mitunter auch andere eingeleitete Konditionale), gibt es doch einen Beschränkungstypen, dem V1-Konditionale im Gegensatz zu eingeleiteten Konditionalen nicht unterliegen: Gemeint sind jegliche lexikalische Beschränkungen, die dem Konnektor inhärent sind. So können V1-Konditionale Bedingungen realisieren, die zum Beispiel Ausnahmen, Voraussetzungen, allgemeine oder spezifische Situationen darstellen (vgl. hierzu auch Leuschner & van den Nest 2015). Das Fehlen eines lexikalischen Konstruktionslements geht mit dem Fehlen der semantischen Beschränkungen, die das KE-LEX mit sich bringen würde, einher. Dass das nicht bedeutet, dass alle Beschränkungen wegfallen, wenn eine Struktur ein KE-LEX ersetzt, zeigen die Überlegungen von Pittner sowie von Reis und Wöllstein. Stattdessen kommen bei den V1-Konditionalen andere Beschränkungen hinzu. So sind V1-Konditionale, die auf V2-Sachverhalte im Indikativ folgen, auch seltener, weil „V1-Konditionalsätze nicht oder nur sehr eingeschränkt in die FHG ihres Bezugssatzes integriert werden können.“ (Pittner 2011: 93) Folgt die Bedingung auf den Sachverhalt, wird diese Integration „quasi erzwungen, da der V1-Satz in dem Fall einen obligatorischen Teil der Matrixproposition darstellen würde“ (ebd.). Auch die Tatsache, dass V1-Konditionale nicht fokussiert werden können, kann ein Grund für das seltenere Vorkommen dieser Realisierungsvariante sein, denn die Fokussierung begünstigt eine Nachstellung (vgl. ebd.).

Die semantische Betrachtung der verschiedenen (oder abwesenden) konditionalen Konnektoren zeigt, dass der Konnektor Konditionalität verdeutlichen oder auf einen bestimmten Aspekt beschränken und mitkonstituieren, aber nicht selbstständig hervorrufen kann. Die Wahl des Konnektors bringt bestimmte semantische Einschränkungen mit sich; zu wiederum anderen semantischen Ein-

---

<sup>104</sup> Siehe Pittner (2011) für eine ausführlichere Diskussion dieser These und der Argumente von Reis und Wöllstein.

schränkungen führt der Verzicht auf einen Konnektor. Außerdem wurde gezeigt, dass die Wahl des Konnektors von der Realisierungsreihenfolge innerhalb des Konditionalgefüges abhängen kann beziehungsweise bestimmte Konnektoren bestimmte Reihenfolgen präferieren. Die Varianten mit V1-Konditionalsatz sind noch beschränkter bezüglich der möglichen Realisierungsabfolge von Sachverhalt und Bedingung. Die Vermutung, dass die Konstituierung der Bedeutung der Konditionalität also ebenfalls von der Realisierungsreihenfolge abhängt, liegt deshalb nahe.

### 3.5.2 Bedeutungsunterschiede aufgrund der Realisierungsreihenfolge

Die verschiedenen konditionalen Konnektoren weisen jeweils Präferenzen für bestimmte Realisierungsreihenfolgen auf. Auch Konditionale ohne Konnektor präferieren eine Reihenfolge; diese ist konträr zu der bevorzugten Reihenfolge der meisten Konnektor-Konditionale. Den Grund dafür kann augenscheinlich die folgende These bieten: Wird die Bedingung **vor** dem Sachverhalt realisiert, so ist die erzeugte Bedeutung der Konditionalität ausgeprägter als bei der umgekehrten Reihenfolge. Diese These kann aus der Beobachtung entwachsen, dass V1-Konditionale nur aufgrund der Stellung vor dem V2-Sachverhalt als konditional identifizierbar sind. Daraus wäre wiederum zu schließen, dass auch die durch den Konnektor bedingte Konditionalität verstärkt/unterstützt wird durch die von der Realisierungsreihenfolge bedingte Konditionalität; ebenso kann die durch den Konnektor erzeugte Konditionalität durch die Realisierungsreihenfolge abgeschwächt werden. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass eine solche These zu voreilig beziehungsweise nicht datengestützt tragbar ist.

Konnektor-Konditionalsätze werden grundsätzlich häufiger dem Sachverhaltsatz nachgestellt, während V1-Konditionale öfter vor dem Sachverhalt realisiert werden. Auch wenn die Präferenz für nachgestellte Konnektor-Konditionalsätze im Korpus deutlich sichtbar wird, fällt die Verteilung je nach Konnektor nochmal unterschiedlich deutlich aus. So finden zum Beispiel Breindl et al. (2014) in 200 Zufallsbelegen (Stichprobe aus DeReKo) 86 vorangestellte und 114 nachgestellte *falls*-Konditionalsätze (vgl. ebd. 760). *Sofern*-Konditionale dagegen zeigen eine deutlich stärkere Präferenz für eine nachgestellte Realisierung. Breindl et al. (2014) stellen hier eine Verteilung von 14,5 % (vorangestellt) zu 85,5 % (nachgestellt) fest. Der Grund dafür liegt aber nicht in der Semantik von *sofern*, sondern daran, dass mit *sofern* häufig Sprechakte relativiert werden (vgl. ebd. 761). Durch *sofern* eingeleitete Konditionalsätze fungieren also häufig als Einschränkung für den Sachverhalt, auf den sie bezogen werden. Interessanter ist aber die Verteilung von *falls*-Konditionalen: Wie in Kapitel 3.5.1 gezeigt, evoziert ein

Satzgefüge mit nachgestelltem *falls*-Nebensatz nicht zwingend Konditionalität. Vorangestellte *falls*-Sätze lassen eine nicht-konditionale Lesart dagegen nicht zu (und sind trotzdem in den meisten Korpora etwas seltener als nachgestellte, siehe zum Beispiel die Funde von Breindl et al. (2014) weiter oben).

### 3.5.3 Bedeutungsvariation und -erweiterung durch zusätzliche Elemente

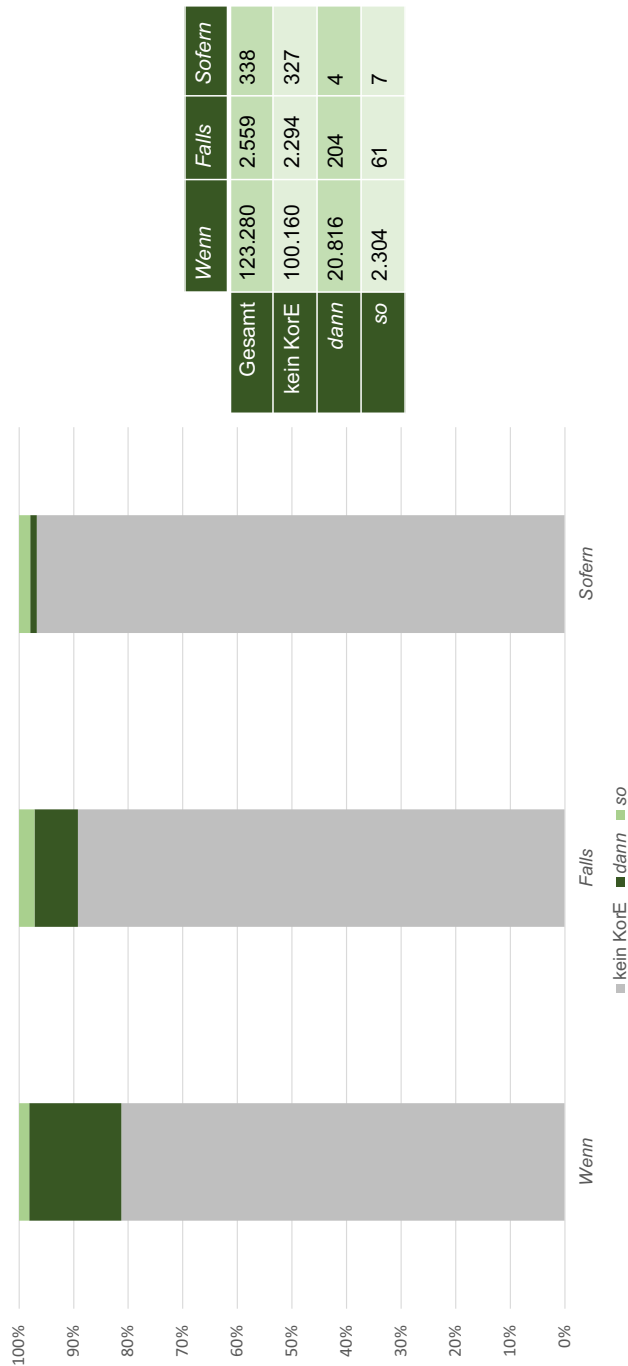
Die Ausführungen bezüglich der Realisierungsreihenfolge haben gezeigt, dass gewisse Aspekte Einfluss auf die Bedeutung einer Konstruktion nehmen können. In diesem Kapitel werden die Konstruktionsbedeutung verstärkende oder sogar erweiternde Aspekte in Form von zusätzlichen lexikalischen Elementen, die als fakultativer Teil der Konstruktion realisiert werden können, betrachtet. Diese Elemente können also genutzt werden, um die Konstruktionsbedeutung anzupassen, konstituieren aber nicht die Grundbedeutung der Konditionalkonstruktionen, denn sie müssen nicht zwingend realisiert werden, damit die Konstruktion evoziert wird.

#### Korrelierende Elemente

Zunächst werden sogenannte korrelierende, also die Konstruktionsbedeutung verstärkende zusätzliche Elemente betrachtet. Diese Elemente können bei Bedarf realisiert werden, müssen aber nicht vorhanden sein, damit die Konstruktion ihre Bedeutung evoziert. Eine Einleitung des Sachverhaltes durch ein resumptives *dann* oder *so* (wodurch der vorangestellte Konditionalsatz linksversetzt wird) ist dementsprechend nicht obligatorisch, kann aber fakultativ erfolgen. Wird die Bedingung zuerst realisiert und darauffolgend ein Sachverhalt durch *dann* oder *so* eingeleitet, markiert diese Einleitung den Sachverhalt als solchen und verknüpft ihn deutlicher mit der Bedingung. Steht der durch *dann* oder *so* eingeleitete Sachverhalt jedoch vor der Bedingung, liegt kein die Konditionalkonstruktion verstärkendes Element vor; stattdessen wird das gesamte Konditionalgefüge mit einer vorangegangenen Äußerung verknüpft.

Betrachtet man die Häufigkeiten der Kombinationen von bestimmten konditionalen Subjunktionen und *dann* beziehungsweise *so*, wird eine Präferenz deutlich: Wie Abbildung 3.4 zeigt, werden *wenn*-Konditionalsätze im Vergleich zu konditionalen mit anderen Konnektoren am häufigsten mit durch *dann* oder *so* eingeleiteten Sachverhaltssätzen kombiniert. Die Suche nach einem Satz beginnend mit *wenn*, auf den ein durch ein Komma angeschlossener Satz beginnend mit *dann* folgt, führt im DWDS-Korpus Die ZEIT zwischen 2000 und 2023 zu 20.816





	Wenn	Falls	Sofern
Gesamt	123.280	2.559	338
kein KorE	100.160	2.294	327
dann	20.816	204	4
so	2.304	61	7

Abb. 3.4: Verteilungen von korrelierenden Elementen in Kombination mit ausgewählten Konnektoren.

Treffern. Die gleiche Suche mit *so* ergibt 2.304 Treffer, wobei hier einige False positives nicht ausgeschlossen werden können.

- (73) Wenn es so einfach wäre, die Nudel ins 21. Jahrhundert zu retten, dann hätte Paolo Barilla einen leichten Job. (Die Zeit, 05.01.2018, Nr. 02)
- (74) Wenn er in ein Berliner Lokal kommt, so kann es ihm leicht passieren, dass der Wirt begeistert mit einem alten Foto seines Vorgängers angelaufen kommt. (Die Zeit, 27.11.2017, Nr. 48)

Die Suche nach *falls* gefolgt von *dann* ergibt 204 Treffer; *falls* gefolgt von *so* führt zu 61 Ergebnissen. Natürlich müssen diese Zahlen ins Verhältnis gesetzt werden; *wenn*-Konditionale sind generell häufiger als *falls*-Konditionale. Im Die ZEIT-Korpus sind von 2000 bis 2023 123.280 Sätze beginnend mit *wenn* zu finden. Ca. 16,89 % dieser mit *wenn* beginnenden Sätze werden mit einem *dann*-Satz und ca. 1,87 % mit einem *so*-Satz angeschlossen. Mit *falls* beginnen 2.559 Sätze. Von diesen Sätzen werden ca. 7,97 % mit einem *dann*-Satz und ca. 2,38 % mit einem *so*-Satz angeschlossen. Auch bezogen auf die geringere Gesamtanzahl der *falls*-Konditionale ist der Anschluss des Sachverhaltes durch ein korrelierendes Element also grundsätzlich seltener, wobei die prozentuale Nutzung von *so* sogar höher ist als bei *wenn*-Konditionalen.

- (75) Falls man nicht bis 18 Uhr fertig werden sollte, dann könne man ja einfach die Uhr anhalten. (Die Zeit, 18.11.2017 (online))
- (76) Falls die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie gut erfunden. (Die Zeit, 22.01.2015, Nr. 04)

Die Suche nach einem Satz beginnend mit *sofern* gefolgt von einem Satz beginnend mit *dann* ergibt nur vier Treffer, unter denen sich jedoch ein False positive befindet, *sofern* gefolgt von *so* führt zu sieben Treffern. Mit *sofern* beginnen insgesamt 338 Sätze; auf ca. 1,18 % davon folgt ein weiterer Satz mit *dann*. Auf ca. 2,07 % folgt ein Satz beginnend mit *so*. Die Kombination aus einem korrelierenden Element und *sofern* ist also ebenfalls selten, *sofern* weist aber eine leichte Präferenz für Sachverhalte beginnend mit *so* auf.

- (77) Sofern aber das Jahr 2003 ein Scheitern des Konvents und eine Verwässerung der Union einleiten sollte, dann werden Zusammenarbeit und Einvernehmen mit Frankreich für uns Deutsche schlechthin unverzichtbar. (Die Zeit, 02.04.2003, Nr. 14)
- (78) Sofern das stimmt, so ist es ein Beweis dafür, daß Sie auch mit beinahe 90 Jahren immer noch treffen können! (Die Zeit, 04.02.2004, Nr. 06)

Die Kombination aus *soweit* und einem korrelierenden Element ist noch seltener. Aktuelle Sprachdaten sind im ZEIT-Korpus nicht zu finden, weshalb auf eine Aufstellung der Häufigkeiten verzichtet wird.

- (79) Soweit sich die hausgemachten Ursachen der Krise überhaupt auf einen Nenner bringen lassen, dann ist es dieser: (Die Zeit, 10.12.1982, Nr. 50)
- (80) Soweit dadurch der Eindruck erweckt wurde, der Gesetzesverstoß sei bereits erwiesen, so stellen wir dies hiermit richtig. (Der Tagesspiegel, 16.07.2002)

Auch Breindl et al. (2014) weisen darauf hin, dass *wenn* die Linksversetzung mit *dann* und *so* erlaubt, „wohingegen *falls* deutlich seltener und *sofern* sehr marginal in diesen Konstruktionen belegt ist.“ (Breindl, Volodina und Waßner 2014: 763) Eine Erklärung kann dafür zunächst nicht geliefert werden, es wird aber festgestellt, „dass die Erklärung nicht die Präferenz für bestimmte Ebenen der Verknüpfung [...] sein kann.“ (ebd. 763) Stattdessen könnten pragmatische Eigenschaften, die sich aus den semantischen Beschränkungen der Konnektoren ergeben, der Grund sein. Im Folgenden werden deshalb die diesbezüglich relevanten semantischen Beschränkungen der Konnektoren erörtert.<sup>105</sup>

Die semantische Definition von *dann* gibt Aufschluss über die die konditionale Bedeutung verstärkende Funktion, die dieses Adverb innerhalb einer Konditionalkonstruktion einnehmen kann. Die Bedeutungsübersicht umfasst unter anderem folgende Bedeutungen: „bezeichnet die Reihenfolge: darauf, danach“<sup>106</sup>, „bezeichnet einen in der nahen Zukunft liegenden Zeitpunkt: nachher, etwas später“<sup>107</sup> und „verweist auf die Voraussetzungen und Umstände, unter denen das Geschehen des »dann«-Satzes erfolgt“<sup>108</sup>. Innerhalb eines Konditionalgefüges können all diese Bedeutungen greifen: ‚Erst tritt B ein, darauf/danach tritt S ein‘, ‚nachdem B eingetreten ist, kann S eintreten‘ oder ‚unter der Voraussetzung, dass B eintritt, tritt auch S ein‘. Da die konditionale Verbindung von B und S auch ohne *dann* erzeugt werden kann, liegt es nahe, dass *dann* diese Verbindung unterstützt – also verdeutlicht und verstärkt –, aber nicht allein herstellen kann. Ein erstes Indiz für die häufigere Verknüpfung von *dann* mit *wenn* und nicht mit anderen Konjunktionen kann die mögliche temporale Lesart sein, die sowohl *wenn*

<sup>105</sup> Die folgenden Erläuterungen beziehen sich nur auf das Gegenwartsdeutsche. Ein diesbezüglicher Einbezug diachroner Aspekte erfolgt in Kapitel 6.2.2.

<sup>106</sup> „dann“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dann>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>107</sup> „dann“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dann>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>108</sup> „dann“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dann>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

als auch *dann* umfassen und die zum Beispiel bei *falls* nicht vorliegt. Soll also die zeitliche Abfolge des Konditionalgefüges im Vordergrund stehen, bieten sich *wenn* und *dann* an. Außerdem ist *wenn* generell am wenigsten beschränkt und erlaubt deswegen eine Nutzung für verschiedene Konditionale mit verschiedenen Hauptbedeutungen.<sup>109</sup> Konditionalsätze beginnend mit *falls* verweisen dagegen häufig auf eine bestimmte Situation, also einen Fall, der eintreten muss, damit etwas anderes geschehen kann. Von den drei aufgezählten Bedeutungen von *dann* passt dafür die letzte Bedeutung am besten. Die konditional-temporale Bedeutung von *dann* fällt also weg, wenn *falls* realisiert wird. Das kann ein weiterer Grund für die Verteilung der Häufigkeiten sein. Die Bedeutung von *sofern* ist der von *falls* sehr ähnlich; dazu kommt aber noch die deutliche Präferenz von *sofern*-Konditionalen für die Nachstellung. Wird der Konditionalsatz nachgestellt, verliert das den Sachverhaltssatz einleitende *dann* jedoch seinen Status als korrelierendes Element. Die Kombination aus *sofern* und *dann* ist also allein aufgrund der Stellungspräferenz von *sofern* unwahrscheinlich, wobei die semantischen Beschränkungen von *sofern* (auch *sofern* bezieht sich vor allem auf bestimmte Fälle oder Situationen, die eintreten müssen, und kann zum Beispiel nicht temporal-konditional genutzt werden) noch hinzukommen. Die häufigere Kombination von *wenn* und *dann* ergibt sich demnach 1. aus der generellen Häufigkeit von *wenn*, 2. aus der Stellungsfreiheit von *wenn*-Konditionalen, 3. aus der semantischen Unbeschränktheit und 4. speziell aus der temporalen Bedeutung, die *wenn* zusätzlich zu der konditionalen annehmen kann.

Eine mögliche Bedeutung von *so* ist die folgende: *so* „fasst etwas Vorhergegangenes zusammen, weist darauf zurück und stellt so den Anschluss her“<sup>110</sup>. Außerdem „bezeichnet [so] oft eine Folgerung“<sup>111</sup>. Hier wird direkt deutlich, dass *so* keine speziell temporale Bedeutung aufweist. Stattdessen scheint *so* verstärkt auf den kausalen Zusammenhang zwischen zwei Sachverhalten hinzuweisen: ‚weil A passiert, passiert B‘. Ein solcher kausaler Zusammenhang kann der Grund für die sprachliche Herstellung eines konditionalen Zusammenhangs sein: ‚weil B eintritt, tritt S ein, also: wenn B eintritt, tritt S ein‘. Wird *so* genutzt, um einen Sachverhalt an eine Bedingung anzuschließen, dann liegt häufig ein besonderes Augenmerk auf einer kausalen Beziehung, die mit der konditionalen einhergeht. Dementsprechend lässt sich *so* weniger gut verwenden, wenn zum Beispiel keine

<sup>109</sup> Also zum Beispiel allgemeine, spezifische oder temporale Konditionale, Konditionale, die zu Handlungen auffordern usw.

<sup>110</sup> „so“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/so>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>111</sup> „so“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/so>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

ausschließliche, kausale Beziehung vorliegt (vergleiche <sup>?</sup>*Wenn du die Klausur bestehst, so fahren wir in den Urlaub und wenn nicht, so fahren wir auch in den Urlaub und Wenn du die Klausur bestehst, dann fahren wir in den Urlaub und wenn nicht, dann fahren wir auch in den Urlaub*). Ein korrelierendes *dann* verstärkt andere Aspekte als ein korrelierendes *so*. Während *dann* also zum Beispiel den temporalen Aspekt der zeitlichen Abfolge (erst tritt B ein, danach S') hervorheben kann, kann *so* den kausalen Zusammenhang verstärkt anzeigen. Das kann ein Grund für die Präferenz, die *sofern* für *so* aufweist, sein. Dass *falls* trotz sehr ähnlicher Bedeutung diese Präferenz zumindest im ZEIT-Korpus nicht zeigt, kann so allerdings nicht erklärt werden. Eine mögliche These ist, dass *falls* seltener genutzt wird, um Konditionale zu realisieren, denen eine exklusive kausale Beziehung zugrunde liegt. Dass *wenn*-Konditionale zwar etwas seltener, aber doch auch häufig mit *so* verbunden werden, zeigt wiederum, dass *wenn* semantisch wenig beschränkt ist und eine Verstärkung und damit die Nutzung verschiedener konditionaler Lesarten zulässt.

Außerdem zeigen *wenn*-Konditionale eine weitere interessante Präferenz: steht *auch* oder *selbst* vor *wenn*, ist ein Anschluss durch *so* viel häufiger als ein Anschluss durch *dann* (*auch wenn* gefolgt von *dann* ergibt im ZEIT-Korpus zwischen 2000 und 2023 200 Treffer, *auch wenn* gefolgt von *so* ergibt 1.857 Treffer, *selbst wenn... dann* ergibt 174 Treffer und *selbst wenn... so* ergibt 590 Treffer). Die Bedeutungsaspekte, die durch *auch* oder *selbst* hinzukommen, werden im nächsten Kapitel diskutiert; an dieser Stelle wird aber festgehalten, dass die dadurch entstandenen Lesarten kompatibler mit der Bedeutung von *so* sind.

Wichtig ist, dass *dann* und *so* die hier aufgezeigten Aspekte verstärken **können**. Das heißt jedoch nicht, dass ein durch *so* angeschlossener Sachverhalt niemals temporal-konditional gelesen werden darf. Stattdessen stellen die durch die Bedeutung von *dann* und *so* hergeleiteten Präferenzen Tendenzen dar, die Häufigkeiten begründen können. Wenn ein Muster wie *wenn X, dann Y* von uns als solches gelernt und als konditional abgespeichert wurde, ist es immer möglich, dass eine ursprüngliche, speziellere Lesart zugunsten einer allgemeineren abgelöst beziehungsweise erweitert wird.

Bisher wurde nur auf die Verbindung von *dann* und *so* mit durch Subjunktionen eingeleiteten Konditionalen eingegangen. Ein korrelierendes Element kann aber auch bei V1-Konditionalsätzen auftreten.

- (81) Gäbe es keine Endlichkeit, dann gäbe es auch kein verantwortungsvolles Leben, keine Moral, nichts. (Zeit Magazin, 22.12.2017, Nr. 53)
- (82) Schaut man noch ein wenig weiter in der Bandgeschichte zurück, so kommt einem die Musik vertraut vor, nur die Extreme fehlen. (Die Zeit, 14.12.2017, Nr. 53)

Die Verbindung aus einem V1-Konditionalsatz und einem durch *dann* eingeleiteten Sachverhalt ist auch hier etwas häufiger als die Verbindung mit *so* (3.485 vs. 2.243 Treffer).

Es ist auch möglich, Verbzweitsatz-Einbatter und von ihnen abgeleitete komplexe Subjunktionen mit korrelierenden Elementen zu verbinden. Auch hier ist eine Verbindung mit einem korrelierenden Element prozentual aber deutlich seltener als bei *wenn*-Konditionalen.

- (83) Angenommen, wir wollten den Text wie ein Märchen lesen, so wäre damit noch nichts gegen seine Triftigkeit gesagt. (Die Zeit, 23.12.2015, Nr. 52)
- (84) Vorausgesetzt, unser Umgang mit Wasser ändert sich nicht, dann bleiben im Jahr 2025 etwa 50 Prozent des Bedarfs an sauberem Wasser ungedeckt. (Berliner Zeitung, 17.03.2000)
- (85) Und vorausgesetzt, dass auch in ferner Zukunft Windows die Rechner beherrscht, dann soll dennoch nicht der karibische Himmel über Ihnen einstürzen, nur weil der Rechner wieder einmal schlappmacht. (Die Zeit, 23.03.2000, Nr. 13)
- (86) Für den Fall, dass Berliner Ratten ihrerseits einen Hartz-IV-Empfänger zur Strecke bringen, so dürfen sie leider nicht mit einem Kopfgeld rechnen. (Die Zeit, 23.12.2008, Nr. 01)

Von 671 Sätzen beginnend mit *angenommen* werden 32 (ca. 4,77 %) mit *dann* und 15 (ca. 2,24 %) mit *so* weitergeführt. Von 382 Sätzen beginnend mit *vorausgesetzt* werden fünf (ca. 1,31 %) mit *dann* und ein Satz (ca. 0,26 %) mit *so* weitergeführt. Generell sind unter entsprechenden Belegsätzen wenige aktuelle Sprachdaten. Komplexe Subjunktionen sind wiederum kaum in Verbindung mit korrelierenden Elementen zu finden. Diesbezügliche Suchanfragen bieten wenige Ergebnisse ab dem Jahr 2000. Auch hier muss wieder bedacht werden, dass komplexe Subjunktionen heute generell seltener auftreten. Auffällig ist jedoch, dass sie in Verbindung mit korrelierenden Elementen zumindest im ZEIT-Korpus in aktuellen Belegstellen fast nicht auftauchen. Der Grund hierfür kann wieder in der semantischen Beschränktheit der komplexen Subjunktionen liegen, die eine korrekte Kombination mit korrelierenden Elementen erschwert.

Die semantische Beschränktheit des Konnektors kann also Einfluss auf die Kombination mit einem korrelierenden Element haben. Trotzdem sollte nicht davon ausgegangen werden, dass die semantische Beschränktheit das einzige Kriterium für die Kombination aus Konnektor und Verstärker ist (siehe zum Beispiel *falls*, das prozentual seltener mit *dann* oder *so* verknüpft wird als *angenommen*). Ein Blick auf die semantische Funktion von *dann* und *so* kann jedoch erklären, warum ein solches fakultatives Element überhaupt verwendet wird. Wir präferieren zwar generell kürzere Aussagen gegenüber längeren, aber auf diese Präfe-

renz kann zugunsten der Verständlichkeit unserer Aussagen verzichtet werden. Ein korrelierendes Element konstituiert also nicht die Kern-Bedeutung der Konstruktion, kann aber gewisse Bedeutungsaspekte verstärkt hervorheben und/oder unterstützen und so dabei helfen, die angestrebte konditionale Lesart herauszustellen.

### Nicht-Kern-Elemente

Sogenannte Nicht-Kern-Elemente erweitern die Grundbedeutung der Konstruktion durch zusätzliche Bedeutungsaspekte. Nicht-Kern-Elemente sind also nicht obligatorisch, aber ihr Hinzufügen oder Weglassen führt zu Bedeutungsveränderungen. Nicht-Kern-Elemente erweitern die Grundbedeutung der Konditionalkonstruktion durch ihre eigene lexikalische Bedeutung. Die Auflistung der bedeutungserweiternden Elemente ist deswegen exemplarisch und nicht exhaustiv, denn potenziell kann jedes lexikalische Element mit entsprechender Bedeutung zur semantischen Erweiterung der Konstruktion genutzt werden. Vor allem konditionale Subjunktionen lassen sich durch zusätzliche Elemente erweitern, wobei *wenn* am häufigsten mit einer Erweiterung auftritt.

### **nur: hinreichende vs. notwendige Bedingung**

Die Kernsemantik eines Konditionals umfasst die Verknüpfung einer Bedingung mit einem Sachverhalt. In dieser Grundbedeutung ist nicht enthalten, dass S **nur** passiert, wenn B eintritt, denn auch Aussagen wie *Wenn er will, kommt er mit, und wenn er nicht will, kommt er trotzdem mit* stellen ein konditionales Verhältnis her: zum einen zwischen B1 (*wenn er will*) und S (*kommt er mit*) und zum anderen zwischen B2 (*wenn er nicht will*) und S. B1 ist also keine notwendige (‘ausschließlich wenn B geschieht, kann S eintreten’), sondern eine hinreichende Bedingung für S. S kann dementsprechend mit weiteren Bedingungen verknüpft werden oder auch losgelöst von einer Bedingung stattfinden. Das greift die konditionale Beziehung von S und B1 nicht an, zeigt aber, dass S grundsätzlich nicht exklusiv mit B1 verbunden ist.

Diese Exklusivität kann aber hergestellt werden, wenn vor dem konditionalen Konnektor das Adverb *nur* realisiert wird. In diesem Fall wird aus der hinreichenden Bedingung eine notwendige:

- (87) Nur wenn genug Beschwerden eingehen, wird die schwarze Liste erweitert. (Die Zeit, 05.12.2017 (online))

Dass die Bedingung notwendig für den Sachverhalt ist, wird deutlich, wenn man versucht, S an eine weitere Bedingung zu knüpfen:

- \*(87.2) Nur wenn genug Beschwerden eingehen, wird die schwarze Liste erweitert, und wenn nicht genug Beschwerden eingehen, wird die schwarze Liste auch erweitert.

Die Erweiterung durch eine zweite, zusätzliche Bedingung revidiert die Beziehung zwischen der durch *nur wenn* eingeleiteten Bedingung und S. Das Adverb *nur* „schließt andere(s) aus“<sup>112</sup>, das heißt, es schließt eine weitere, zusätzliche Bedingung aus. Die konditionale Grundbedeutung wird also durch die Bedeutung von *nur* erweitert beziehungsweise modifiziert. *Nur wenn* hat also keinen eigenständigen Konnektorstatus, denn die evozierte Bedeutung lässt sich auf die Bedeutungen der einzelnen Teilausdrücke zurückführen (vgl. Breindl et al. 2014: 733). Außerdem zeigt die Erweiterung eines konditionalen Ausdrucks durch ein zusätzliches Element wie *nur*, „dass die hinreichende Bedingung die basalere Kategorie ist; die notwendige Bedingung dagegen scheint eher eine abgeleitete Kategorie zu sein.“ (ebd.)

Nicht jede Realisierung von *nur wenn* führt zwingend zu einer notwendigen Bedingung. *Nur* kann auch in einer anderen, ebenfalls einschränkenden Bedeutung auftreten, nämlich wenn es „die Aussage des vorhergehenden Hauptsatzes“<sup>113</sup> einschränkt. In diesem Fall ist *nur wenn* paraphrasierbar mit *aber wenn* und es liegt keine notwendige Bedingung vor. Diese Lesart liegt häufig bei der Kombination aus *nur* und *falls* vor:

- (88) Nur falls es jemand vergessen hat: José Mourinho ist nicht alt. (Berliner Zeitung, 08.04.2005)

Außerdem ist es auch möglich, mit anderen lexikalischen Elementen als *nur* eine notwendige Bedingung zu erzeugen. Das Element muss dafür eine ebenso ausschließende Bedeutung wie *nur* haben, zum Beispiel *ausschließlich* oder *einzig*:

- (89) Kleinen Kindern wird nur in seltenen Fällen – ausschließlich wenn der Spender auch ein etwa gleichgroßes Kind ist – eine ganze Leber verpflanzt. (Die Zeit, 10.04.2008, Nr. 16)
- (90) Einzig wenn der Masterstudiengang im Ausland oder fremdsprachig ist, kann man passende Reisen auflisten. (Die Zeit, 05.07.2016 (online))

<sup>112</sup> „nur“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/nur>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>113</sup> „nur“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/nur>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.



Die erste Gruppe der Nicht-Kern-Elemente umfasst also jene Elemente, die eine Exklusivität zwischen B und S herstellen und somit aus der notwendigen Bedingung eine hinreichende machen.<sup>114</sup>

### **erst: Fokus auf der zeitlichen Abfolge**

Eine ähnliche Bedeutungserweiterung wie die oben beschriebenen Elemente erzeugt zum Beispiel das Nicht-Kern-Element *erst*. Hier liegt die Fokussierung aber nicht primär auf der Ausschließlichkeit, sondern auf der zeitlichen Abfolge.

- (91) Erst wenn die Regierung sicher ist, dass die Schule erfolgreich angelaufen ist, steigt sie in die Förderung ein. (Die Zeit, 26.01.2018, Nr. 02)

*Erst* „bezeichnet in der zeitlichen Abfolge das, was am Anfang steht“<sup>115</sup> und hebt dadurch verstärkt den kausalen Zusammenhang zwischen B und S hervor, der ebenfalls zu einer Exklusivität führen kann: ‚erst muss B eintreten, dann kann S eintreten‘. Daraus kann erfolgen, dass S nur eintreten kann, wenn B eintritt. Dieser Schluss muss aber nicht gezogen werden, sondern kann als zusätzliche assoziierte Bedingung koevoziert werden. Die zeitliche Reihenfolge ist dabei in jedem Fall festgelegt: B liegt zeitlich vor S, also ‚erst B, dann S‘. Eine ähnliche zeitliche Fokussierung kann etwa *sofort* hervorrufen, wobei hier eine schnelle (aber trotzdem deutlich festgelegte) Abfolge von B und S fokussiert wird:

- (92) Er bringt seine Einfälle aufs Papier, sofort wenn er sie hat. (Berliner Zeitung, 11.07.2003)

Eine Erweiterung des Konditionals zum Beispiel durch *erst*, *sofort*, *sobald* oder *sogleich* fokussiert also den Aspekt der zeitlichen Abfolge von B und S.

### **gerade: besonderer Fokus auf der realisierten Bedingung im Kontrast zu nicht-realisierten Bedingungen**

Eine Erweiterung durch *gerade* schließt andere Bedingungen nicht aus, aber hebt die sprachlich realisierte Bedingung gesondert hervor. *Gerade* „bezeichnet eine

<sup>114</sup> Es ist auch möglich, den aus der Bedingung resultierenden Sachverhalt durch ein *nur* in Verbindung mit *dann* als exklusiv zu kennzeichnen (Wenn die Wirtschaft boomt, alle überoptimistisch sind, nur dann schlägt die Stunde der sparsamen Politiker. (Die Zeit, 09.02.2007, Nr. 07)). Der Unterschied zu der Verstärkung von *wenn* durch *nur* liegt aber darin, dass der Sachverhalt in Konditionalen immer zwingend mit der Bedingung verknüpft ist. Sobald B eintritt, tritt auch S ein. Die konditionale Grundbedeutung wird hier also nicht erweitert, sondern eher verstärkt.

<sup>115</sup> „erst“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/erst>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

Hervorhebung, Steigerung<sup>116</sup>, wobei diese Verwendung laut DWDS vor allem umgangssprachlich ist. Trotzdem lassen sich viele Verwendungen von *gerade* mit dieser Bedeutung in Konditionalen finden, die in formellen Umgebungen wie Zeitungstexten realisiert wurden:

(93) Gerade wenn Unternehmen vererbt werden, eskaliert es. (Die Zeit, 24.11.2017, Nr. 48)

Auch andere lexikalische Elemente wie zum Beispiel *besonders* oder *insbesondere* führen zu einer solchen Hervorhebung. Damit unterscheiden sich Konditionale mit einer solchen Erweiterung deutlich von Konditionalen mit exklusiver Bedingung. Letztere schließen weitere Bedingungen aus, während erstere explizit auf weitere Bedingungen hinweisen, diese aber nicht realisieren und dazu durch das Nicht-Kern-Element auf die gesonderte Stellung der realisierten Bedingung in Bezug auf mögliche weitere, nicht-realisierte Bedingungen hinweisen. Bezogen auf (94) bedeutet das, dass eine Eskalation auch durch andere Situationen herbeigeführt werden, also auch an andere Bedingungen gebunden sein kann, aber das Vererben von Unternehmen in jedem Fall zu einer (besonders starken?) Eskalation führt.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass eine Realisierung von *selbst*, *auch* oder *sogar* vor *wenn* ebenfalls aussieht wie eine in ihrer Kernbedeutung erweiterte Konditionalkonstruktion. Eine Einordnung dieser Lexeme als Nicht-Kern-Elemente kann also plausibel erscheinen. Die Verbindungen aus *selbst wenn*, *auch wenn* und *sogar wenn* sind allerdings einzuordnen als irrelevanzkonditionale Konnektoren. Realisierungen mit diesen Wortverbindungen sind damit zwar den Konditionalen nicht unähnlich, decken aber einen Grenzbereich zwischen konditionaler und konzessiver Relation ab und werden deswegen nicht als Erweiterung der Konditionalkonstruktionen, sondern als eigene Konstruktionsfamilie gesehen.<sup>117</sup>

### 3.5.4 Durch den Verbmodus bedingte Bedeutungsunterschiede

Der Verbmodus im Bedingungssatz drückt eine Beurteilung der Wahrscheinlichkeit, dass die Bedingung und damit auch der Sachverhalt eintritt, aus. Das führt zu einer häufig genutzten Unterteilung in drei Typen von Konditionalsatzgefügen:

<sup>116</sup> „gerade“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/gerade#2>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>117</sup> Benachbarte Konstruktionsfamilien werden in Kapitel 3.5.6 besprochen.

a) Realis, b) Irrealis der Gegenwart, c) Irrealis der Vergangenheit (vgl. Schierholz & Uzonyi 2022b: 464).<sup>118</sup>

- (94) Wenn du viermal zu spät kommst, fliegst du raus. (Die Zeit, 17.12.2017, Nr. 52)
- (95) Wenn jeder von ihnen monatlich 1.000 Euro bekäme, würde das rund eine Billion Euro pro Jahr kosten. (Die Zeit, 10.12.2017, Nr. 06)
- (96) Wenn der Krieg nicht gewesen wäre, wären meine Eltern nie zusammengekommen. (Zeit Magazin, 30.11.2017, Nr. 49)

Typ a) zeichnet sich durch Verben im Bedingungssatz im Indikativ aus, Typ b) steht im Konjunktiv Präteritum und Typ c) im Konjunktiv Präteritumperfekt. Die Benennung der drei Typen impliziert bereits eine semantische Einordnung sowie Informationen über den Wahrheitsgehalt der jeweiligen Konditionaltypen.

Welke (2005: 453 ff.) beschreibt Modi als übergeordnete Satzoperatoren, die zum Tempus hinzutreten (vgl. auch Heinold 2015: 150). Konditionale im Konjunktiv haben demnach entweder die Bedeutung „ANGENOMMEN UND (bei Eintreten bestimmter Bedingungen) REALISIERBAR“ oder „ANGENOMMEN UND (auf Grund fehlender Bedingungen) NICHT REALISIERBAR“ (Welke 2005: 455). Konjunktivische Konditionale haben also die gleiche Grundbedeutung wie Konditionale im Indikativ („wenn B eintritt, tritt S ein“), erweitern diese aber durch eine zusätzliche Information. Die Grundfunktion von Konditionalgefügen basiert wiederum auf der zeitlichen Abfolge von Bedingung und Sachverhalt, die stets festgelegt ist: B muss vor S eintreten; zum Sprechzeitpunkt sind weder B noch S bereits eingetreten.<sup>119</sup> Nicht-indikativische Äußerungen können wiederum dazu führen, dass

---

**118** In der IDS-Grammatik wird korrekterweise darauf hingewiesen, dass auch Konditionalsätze im Indikativ nie ‚real‘ sind, weil die Bedingung zum Sprechzeitpunkt niemals bereits erfüllt ist. Dementsprechend werden indikativische Konditionalgefüge dort als *Potentialis* bezeichnet. Dieser Bezeichnung schließe ich mich an. (Vgl. Konditionalgefüge. In: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: „Systematische Grammatik“. Grammatisches Informationssystem grammis. DOI: 10.14618/grammatiksystem. Permalink: <<https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/997>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.)

**119** Comrie (1985: 118 ff.) zeigt in Bezug auf englische Konditionalsätze, wie der Faktor der zeitlichen Abfolge die Tempusnutzung beeinflusst und führt folgendes Beispiel an: Person A verspricht Person B, ihr Geld im Voraus zu geben, wenn sie im Anschluss daran etwas für Person A kauft. Die Bedingung (Person B kauft etwas für A) liegt hier also zeitlich hinter dem Sachverhalt (Geld wird gegeben). Comrie weist darauf hin, dass diese Situation nicht mit einer Realisierung mit präsensischem Konditionalsatz wie „*if you do the shopping for me I'll give you some money*“ erklärt werden kann, sondern stattdessen *going to* oder Futur im Nebensatz verlangt: „*if you're going to do the shopping for me, I'll give you some money* [oder] *if you'll do the shopping for me, I'll give you some money*“ (Comrie 1985: 119).

perfektive Äußerungen gar keinen Vergangenheitsbezug haben (vgl. Bybee & Dahl 1989: 84). Tempus und Modus beeinflussen sich also gegenseitig und können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Die folgenden Ausführungen thematisieren deshalb sowohl den Modus als auch das Tempus der Konditionalgefüge, obwohl die semantische Gruppierung primär hinsichtlich des Modus erfolgt.

### Potentialis

Beispiel (94) umfasst einen Sachverhalt S (*du fliegst raus*). Ob dieser Sachverhalt S eintritt (also wahr ist), ist an die Bedingung B (*wenn du viermal zu spät kommst*) im Konditionalsatz geknüpft. S ist wahr, wenn B ebenfalls wahr ist. Was aber sagt dieses Beispiel über die Realität aus, in der es geäußert wurde? Es wird nicht konstatiert, dass S wahr ist. Stattdessen wird Auskunft gegeben über die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten von S aus Sicht der sprechenden Person. Sowohl der Hauptsatz als auch der Nebensatz verfügen jeweils über ein Verb im Indikativ Präsens. Der Verbmodus Indikativ kennzeichnet „einen Sachverhalt als wirklich bzw. faktisch aus der Sprecherperspektive“ (Schierholz & Uzonyi 2022a: 364). B ist die Bedingung für S; durch den Verbmodus wird B als wirklich bzw. faktisch dargestellt. Dass B eintritt, ist also nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich. Trotzdem wird B als Konditionalsatz ausgedrückt; B ist also aus Sprecher\*innensicht nicht so faktisch, dass eine Parataxe wie *Du kommst viermal zu spät und du fliegst raus* gewählt wird. *Wenn du viermal zu spät kommst* verrät uns trotz Indikativ nicht, ob die angesprochene Person in naher oder ferner Zukunft wirklich viermal zu spät kommen wird oder ob die Aussage eine allgemein gültige Regel formuliert. Das liegt nicht am Indikativ, sondern an der Subjunktion *wenn*. Daraus folgt die logische Reihenfolge, dass zunächst B eintreten muss, bevor S eintreten kann. B muss also zeitlich vor S liegen, auch wenn der zeitliche Abstand sehr gering sein kann. Außerdem ist der Konditionalsatz im Präsens formuliert und bezieht sich somit auf die Gegenwart, also auf den Zeitpunkt, zu dem die Aussage getroffen wird. Da B zum Sprechzeitpunkt noch nicht eingetreten ist, liegt S ebenfalls (bezogen auf den Sprechzeitpunkt) mindestens in sehr naher Zukunft, kann aber auch in auf den Sprechzeitpunkt bezogen ferner Zukunft verortet werden. Diese zeitliche Einordnung führt zu einer klaren Abfolge: erst tritt B ein, dann tritt S ein. Ein weiterer Aspekt kann dabei nicht vernachlässigt werden: B und S korrelieren miteinander, wobei die Wahrscheinlichkeit von B aufgrund dieser Korrelation auf S übertragen wird. Ob die zeitliche Nähe oder die generelle Beziehung zwischen B und S vordergründig ist, hängt von weiteren Faktoren ab; der Typ Potentialis unterstützt beide Lesarten.

Zusammengefasst präsentiert unser Beispielsatz eine Bedingung, deren Eintreten nicht unwahrscheinlich ist, die aber bisher noch nicht eingetreten ist. Die

Bedingung wiederum beeinflusst das Eintreten des dazugehörigen Sachverhalts. Auch das Verb im Hauptsatz steht im Indikativ Präsens; dementsprechend hält die äuernde Person den ausgedrückten Sachverhalt S für wirklich bzw. faktisch. Das deckt sich mit dem Verbmodus in dem dazugehörigen Bedingungssatz. Konditionalgefüge des Typs 1 sind jedoch auch realisierbar, wenn S nicht im Indikativ steht:

- (97) Wenn es wieder zu einem Bündnis von SPD und Union kommt, wäre das sicher keine schlechte Nachricht. (Die Zeit, 11.12.2017, Nr. 51)
- (98) Wenn der Sieg aber sicher ist, wäre meine Stimme verschenkt. (Die Zeit, 23.09.2017 (online))

Die Einordnung nach Typen von Konditionalgefügen erfolgt primär nach dem Modus im Bedingungssatz. Trotzdem ist der häufigste Verbmodus in S der Indikativ, wenn B ebenfalls im Indikativ steht. Außerdem kann der Potentialis-Konditionalsatz im Konjunktiv I (Konjunktiv Präsens) stehen. Der Konjunktiv I als „Operator, der einen Sachverhalt als durch jemand anderen als den Sprecher BEHAUPTET darstellt“ (Welke 2005: 454), markiert die konditionale Aussage demnach nicht als unreal, sondern gibt stattdessen die Äußerung einer weiteren Person wieder.

Wer ein Konditionalsatzgefüge des Typs Potentialis verwendet, drückt also aus, dass ein Sachverhalt eintritt, wenn die Bedingung erfüllt wird. Die sprechende Person empfindet die Erfüllung von B als wahrscheinlich, wodurch auch das Eintreten von S als wahrscheinlich eingestuft wird. B wird als grundsätzlich möglich und/oder auf den Sprechzeitpunkt bezogen bald eintreffend illustriert.

### Irrealis der Gegenwart

Analog zu diesen Erkenntnissen kann der zweite Typ, nämlich Irrealis der Gegenwart, betrachtet werden. Der verwendete Verbmodus im Bedingungssatz ist hier Konjunktiv II<sup>120</sup>, genauer steht das Verb im Konjunktiv Präteritum. Grundsätzlich ist der Konjunktiv der „verbale[n] Modus, mit dem der Wahrheitsanspruch eines Aussagesatzes aufgehoben ist oder Sätze bezeichnet werden, die keinen Wahrheitsanspruch erheben.“ (Schierholz & Uzonyi 2022a: 435) Der Konjunktiv II „steht in hochdt. selbständigen Sätzen fast ausschließlich in seiner Funktion als Irrealis“ (ebd. 443). Konditionalsätze mit Verb im Konjunktiv Präteritum sind kontextuell bedingt möglich (vgl. Welke 2005: 454 f.), das heißt, ihr Eintreten ist nicht voll-

---

<sup>120</sup> Die Grammatik der deutschen Sprache bestimmt den Konjunktiv tempusmorphologisch; analog zu ‚Konjunktiv II‘ wäre hier ‚Konjunktiv der Präteritumgruppe‘ (vgl. Zifonun et al. 1997).

ständig ausgeschlossen (wenn es auch aus Sprecher\*innensicht als sehr unwahrscheinlich angesehen wird).

Der Bedingungssatz in (95) unterscheidet sich von dem Bedingungssatz in (94) primär durch den Verbmodus. Der Konjunktiv Präteritum in *Wenn jeder von ihnen monatlich 1.000 Euro bekäme* impliziert, dass der Satz entweder keinen Wahrheitsanspruch hat oder keinen erhebt. Dadurch wird hier der Bedingungscharakter stärker hervorgehoben: die Bedingung ist zum Äußerungszeitpunkt nie wahr oder falsch und erhebt zusätzlich per Definition keinen Anspruch auf Wahrheit. Der Verbmodus und die Subjunktion *wenn* erleichtern die Deutung von *Wenn jeder von ihnen monatlich 1.000 Euro bekäme* als Bedingung. Auch der Sachverhalt, dessen Eintreten allein durch den Verbmodus des Bedingungssatzes bereits unwahrscheinlich erscheint, steht hier im Konjunktiv Präteritum: *würde das rund eine Billion Euro pro Jahr kosten* impliziert ohne jegliche unerfüllte Bedingung, dass es **nicht** rund eine Billion Euro kostet.

Hier steht also eine unwahrscheinliche Bedingung vor einem nicht eintretenden Sachverhalt. Dadurch multipliziert sich die Irrealität von S. Die Kombination aus irrealem B und irrealem S lässt S noch unwahrscheinlicher oder abwegiger wirken. Es ist aber auch möglich, S bei diesem Typen im Indikativ zu realisieren:

- (99) Wenn es wahr wäre, hat sie sein Volk (nicht er und seine üppig lebende Familie) abgehungert. (Die Zeit, 24.11.1989, Nr. 48)
- (100) Wenn der "Spiegel" schreibt, dass es uns zur "Bilanzschminke" verhelfen könnte, wenn die Managementhoheit zu Bertelsmann ginge, ist das völliger Quatsch. (Berliner Zeitung, 02.06.2001)

Solche Beispiele sind allerdings sehr selten beziehungsweise in aktuelleren Sprachdaten schwer zu finden. Ein abweichender Verbmodus von S und B ist beim Typen Irrealis der Gegenwart viel seltener als beim Typen Potentialis. Die Nutzung des Indikativ in S hat eine die Irrealität abschwächende Wirkung; obwohl also der Konjunktiv in B grundsätzlich ausreicht, um Irrealität zu erzeugen, kann diese Bedeutung gemindert werden, wenn der Modus in S nicht entsprechend angepasst wird. Außerdem gibt es auch Realisierungen, bei denen S im Konjunktiv Präteritumperfekt steht:

- (101) Wenn es nach ihm ginge, hätte er vielleicht anders mit Gabi Zimmer gesprochen. (Berliner Zeitung, 01.09.2001)

Dadurch, dass der doppelte Konjunktiv Präteritum in B und S die Normalform dieses Typs darstellt, kann bei einer solchen Variante von einer Verstärkung der Irrealität durch S gesprochen werden, denn ein in der Vergangenheit liegender Konjunktiv ist noch irrealer als ein in der Gegenwart verorteter. Innerhalb des

Typs Irrealis der Gegenwart gibt es also durch den Modus in S bedingte Abstufungen bezüglich der evozierten Irrealität.

Wer ein Konditionalsatzgefüge des Typs Irrealis der Gegenwart verwendet, drückt grundsätzlich aus, dass ein Sachverhalt eintreten würde, wenn die Bedingung erfüllt werden sollte. Die Sprachbenutzerin empfindet die Erfüllung von B als unwahrscheinlich, wodurch auch das Eintreten von S unwahrscheinlich ist.

### Irrealis der Vergangenheit

Der dritte Typ, Irrealis der Vergangenheit, zeichnet sich ebenfalls durch den Konjunktiv II aus. Hier wird die Bedingung aber nicht im Konjunktiv Präteritum, sondern im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert. Der Bedingungssatz hat also keinen Wahrheitsanspruch und wird dazu in die Vergangenheit gesetzt. „Der als abgeschlossene und vergangene Handlung vorgestellte Bedingungsfall ist nicht erfüllt.“ (Schierholz & Uzonyi 2022a: 443) *Wenn der Krieg nicht gewesen wäre* lässt sich also paraphrasieren mit *Der Krieg ist gewesen*, denn „[e]ine generelle Implikatur besagt, dass ein für die Vergangenheit angenommenes Geschehen ein nicht realisiertes Geschehen ist.“ (Welke 2005: 455) Anzumerken ist an dieser Stelle, dass B keinerlei Aussage über das Jetzt tätigt: es ist für diese Aussage nicht relevant, ob heute Krieg herrscht oder nicht. Die Bedingung bezieht sich nur auf einen Punkt in der Vergangenheit. Hier liegt der größte Unterschied zwischen Typ 2 und Typ 3: Wenn die Bedingung zum Sprechzeitpunkt unreal ist, wird Typ 2 gewählt. Wenn die Bedingung zu einem Zeitpunkt, der vor dem Sprechzeitpunkt liegt, bereits unreal war, wird Typ 3 gewählt. Typ 3 ist damit noch unwahrscheinlicher als Typ 2, denn auf bereits vergangene Bedingungen kann in der Gegenwart kein Einfluss mehr genommen werden. Es gibt nichts, was den als Bedingung gekennzeichneten Sachverhalt umkehren kann.

S muss bei diesem Typen nicht im Konjunktiv Präteritumperfekt stehen, sondern kann auch im Konjunktiv Präteritum realisiert sein (*Wenn das nicht gewesen wäre, lief ich heute schneller*). Die Kombination aus B und S im Konjunktiv II mit Vergangenheitsbezug ist aber häufig, da B und S miteinander relatiert sind und es meist naheliegt, dass der Sachverhalt zu einem ähnlichen Zeitpunkt wie seine Bedingung verortet wird.

Da häufig auch bei S der Konjunktiv II verwendet wird, ist S – wie auch bei Typ 2 – meist bereits ohne unerfüllte Bedingung unrealistisch. Durch die Kombination mit B erscheint das Eintreten von S unmöglich. Trotzdem lässt Typ 3 Abstufungen zu: B [Konjunktiv Präteritumperfekt] + S [Konjunktiv Präteritum] wirkt

immer noch wahrscheinlicher als B [Konjunktiv Präteritumperfekt] + S [Konjunktiv Präteritumperfekt]:<sup>121</sup>

- (102) Menschen wie Eric Jelen **würde** ich bis heute nicht **kennen**, wenn er im Davis Cup nicht an Boris' Seite **gespielt hätte**. (Die Zeit, 07.04.2022)
- (103) Heute frage ich mich manchmal, was aus mir **geworden wäre**, wenn ich homosexuell **gewesen wäre**. (Die Zeit, 14.08.2017 (online))

Realisierungen, bei denen die Bedingung im Konjunktiv Präteritumperfekt und der Sachverhalt im Indikativ steht, konnten für diese Arbeit nur in Zusammenhang mit Irrelevanzkonditionalen gefunden werden:

- (104) "Selbst wenn hier kein Arbeitslager **gewesen wäre**, **ist** das doch keine gute Gegend zum Wohnen." (Die Zeit, 16.01.2015, Nr. 3)

Das liegt an der Grundbedeutung des Typs Irrealis der Vergangenheit: Wer ein Konditionalgefüge des Typs Irrealis der Vergangenheit verwendet, drückt aus, dass ein Sachverhalt einträte/eingetreten wäre, wenn die Bedingung erfüllt worden wäre. Die Sprachbenutzerin empfindet die Erfüllung von B als unmöglich, da B in der Vergangenheit liegt, wodurch auch das Eintreten von S unmöglich erscheint. S wäre nur potenziell möglich, wenn B **nicht** eingetreten wäre. Deswegen kann S nur im Indikativ realisiert werden, wenn das Eintreten von B als Bedingung für S als irrelevant markiert wird.

Zusammengefasst lässt sich für keinen der drei Konditionaltypen bestimmen, dass er wahr oder falsch ist. Stattdessen liegt eine mal mehr und mal weniger wahrscheinliche Bedingung vor, deren Eintreten die Voraussetzung für das Eintreten des Sachverhaltes ist. Der gewählte Konditionaltyp erlaubt eine Einordnung der Wahrscheinlichkeit. Ein Konditionalsatzgefüge der potentialen Gegenwart legt nahe, dass eine Welt, in der B eintritt, der Welt, in der die Aussage getroffen wird, sehr ähnlich ist. Kratzer schließt daraus Folgendes:

„Wenn A der Fall wäre, dann wäre C der Fall“ ist in unserer Welt (nichtleererweise) genau dann wahr, wenn es eine Welt gibt, in der A und C wahr sind, die unserer Welt insgesamt ähnlicher ist, als alle Welten, in der A wahr, C aber falsch ist. (Kratzer 1978: 293)<sup>122</sup>

Es ist ebenfalls festzuhalten, dass nie explizit ausgeschlossen wird, dass S auch eintreten kann, wenn B nicht eintritt. Stattdessen erreicht das Bilden eines Kondi-

<sup>121</sup> Hervorhebungen innerhalb der folgenden Beispiele durch NB.

<sup>122</sup> Das ist auch laut David Lewis (1973) das einzige, was man sicher über Bedingungssätze sagen kann; die passende Ähnlichkeitsbeziehung ist von Kontext zu Kontext unterschiedlich (vgl. Kratzer 1978: 293).



tionalgefüges das Festsetzen einer Relation, die zwischen B und S besteht, aber ebenfalls zwischen S und anderen Bs bestehen kann. Also gilt (sofern keine bedeutungserweiternden Elemente hinzugefügt werden): **immer** wenn B, dann S', aber nicht: „nur wenn B, dann S' und auch nicht: „wenn nicht B, dann nicht S'. Die verschiedenen Typen geben zusätzlich dazu Auskunft über die Wahrscheinlichkeit des Eintretens von B aus Sprecher\*innensicht.

Konditionalgefüge bieten also viel Platz für subjektive Sprecher\*inneneinstellungen – ihre Grundsemantik und deren Kategorisierung basieren auf der subjektiven Einschätzung der\*des Sprechenden hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit des Eintretens der Bedingung. Damit erscheinen Konditionale als geeigneter Ort für Grammatikalisierung mit Subjektivierung.<sup>123</sup> Eine ausführliche Untersuchung, die sich allgemein auf Subjektivierung im Kontext von Konditionalen bezieht, steht noch aus; bisher wurde vor allem einzelne Lexeme betrachtet.<sup>124</sup> Mortelmans (2004) weist allerdings darauf hin, dass das Subjektivierungskonzept nicht „zu eindimensional gehandhabt“ (ebd. 207) werden sollte: Nur weil eine Aussage stark auf die sprechende Person bezogen ist, muss kein hoher Grad an Grammatikalisierung vorliegen, denn Grammatikalisierung betrifft nicht nur Pragmatikalisierungsprozesse wie zum Beispiel Diskursmarker, sondern auch kerngrammatische Bereiche.

### Imperativ-Konditionale

Konditionalsätze können nicht nur im Indikativ und im Konjunktiv, sondern auch im Imperativ realisiert sein. In diesem Fall wird eine imperativische Bedingung mit einer deklarativen Konsequenz durch ein *und* verknüpft (von Fintel & Iatridou (2009) bezeichnen diesen Typ als IaD [imperative and declarative]). Kaufmann (2012) unterscheidet innerhalb dieser Formvariante zwischen Type I IaD und Type II IaD; erstere umfassen einen Imperativ gefolgt von einer Information

---

<sup>123</sup> Die zwei einflussreichsten Subjektivierungskonzepte von Traugott (1995) und Langacker (1999) widersprechen sich teilweise in Grundlegendem: Subjektivierung (in Grammatikalisierung) ist für Traugott (1995: 32) „the development of a grammatically identifiable expression of speaker belief or speaker attitude to what is said. It is a gradient phenomenon“. Langacker dagegen betont, dass Subjektivierung nicht die Sprecher\*innenrolle explizit macht, sondern immer eine Implizitierung (also eine Verankerung von Wissen im *ground*) mit sich bringt (vgl. Mortelmans 2004: 189 f.): „Maximal subjectivity attaches to a tacit locus of consciousness, an implicit conceptualizing presence that is not itself an object of conception. So defined, subjectivity/objectivity is a matter of vantagepoint and role in a viewing relationship.“ (Langacker 1999: 297) Beide Konzepte lassen sich diachron anwenden (vgl. Mortelmans 2004: 191); allerdings werden sie in der Grammatikalisierungsforschung nicht einheitlich getrennt (vgl. Mortelmans 2004: 189).

<sup>124</sup> Siehe zum Beispiel die Untersuchung von Visconti (2004) zum englischen *supposing* (und Äquivalenten in romanischen Sprachen) in konditionalen Äußerungen.

darüber, was passieren wird, wenn der Anweisung Folge geleistet oder nicht Folge geleistet wird. „Type II IaDs are truly conditional“ (Kaufmann 2012: 225), das heißt, sie sind semantisch als konditionale Aussage und nicht als Befehl einzuordnen. Type I IaDs dagegen werden als Sprechakte aufgefasst. Culicover & Jackendoff (1997) zeigen für das Englische, dass bei Type II IaDs das Erstglied dem Zweitglied in der syntaktischen Struktur untergeordnet ist und deswegen semantisch einem Konditionalsatz entspricht. Kaufmann (2012) argumentiert, dass diese syntaktische Unterordnung auch im Deutschen vorliegt, denn nicht-konditionale Koordinationen erlauben nur eine Bindung vom zweiten an das erste Konjunkt (vergleiche *Sei nett zu ihm und jeder Politiker hilft dir*. [Type II IaD] und *Jeder Politiker hielt eine lange Rede und/oder seine Mitarbeiter verteilten Geschenke*. [Type I IaD oder IoD]<sup>125</sup>). Außerdem sind Type II IaDs nicht kompatibel mit Modalpartikeln (vgl. Kaufmann (2012) und Külpmann & Symanczyk Joppe (2016)) und können – ebenso wie Konditionalsätze – NPIs (negative polarity items) lizenzieren (siehe hierzu Bolinger (1967), Davies (1986) und Kaufmann (2012)). „To sum up, type-II IDCs [IaDs] seem to be more similar to conditionals than to plain imperatives, with respect to NPIs and binding.“ (Külpmann & Symanczyk Joppe 2016: 227) Dementsprechend sind für diese Arbeit, die sich mit konditionalen Aussagen beschäftigt, nur Type II IaDs relevant.

Je nachdem, ob die Aussage einen Anreiz zum Ausführen einer Handlung (*Beruhig dich und wir können in Ruhe reden*), einen Anreiz eine Handlung zu unterlassen (*Geh jetzt weg und ich will dich nie wieder sehen*) oder eine neutrale Verknüpfung zwischen Handlung und Folge (*Frag nach Unverträglichkeiten und die Hälfte des Raumes hat etwas zu sagen*) bietet, unterscheidet Clark (1993) zwischen positive, negative und neutral IaDs. Kaufmann (2012) weist darauf hin, dass es mitunter nicht möglich ist, bei positiven IaDs zwischen Typ I und Typ II zu unterscheiden. Eine negative Konsequenz kann dazu führen, dass die Bedingung nicht wörtlich, sondern als Anweisung, die ausgedrückte Handlung zu unterlassen, verstanden wird (der folgende Satz ist keine Aufforderung, ihm die Zuschauer zu nehmen, sondern das genaue Gegenteil zu tun):

(105) Nimm ihm die Zuschauer, und er ist nicht mehr. (Die Zeit, 13.05.2015, Nr. 20)

Dementsprechend kann nicht nur der Imperativsatz, sondern die gesamte konditionale Aussage als Anweisung interpretiert werden. Außerdem können neutrale IaDs oder auch positive und negative IaDs mit entsprechenden lexikalischen Mitteln wie *grundsätzlich*, *immer* oder *alle* als generische Aussage und nicht als direkte Handlungsanweisung interpretiert werden (vgl. Clark (1993)):

125 Die Beispiele stammen von Kaufmann (2012: 228).

- (106) Lerne Freund und Feind verstehen, und du wirst ein besserer Freund sein und ein gefährlicherer Feind. (Die Zeit, 18.04.2017 (online))
- (107) Gib den Leuten ein Team, sag ihnen, dass sie wichtig sind, und sie tun alles. (Die Zeit, 19.02.2015, Nr. 08)
- (108) Zeigen Sie mir einen Mann, vor allem einen sportlichen wie mich, dem "zu stark" nicht gefällt, und ich zeige Ihnen einen fliegenden Elefanten. (Die Zeit, 16.11.2012, Nr. 47)

Die Beispiele (106) bis (108) sind nicht zwingend direkte Handlungsaufforderungen an jemanden, sondern können auch einen generellen Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt herstellen.

Die Bedingung muss unabhängig von der Lesart ein immer zuerst realisierter Imperativsatz sein; der Sachverhalt ist ein Verbzweitsatz, der meist im Indikativ, aber selten auch im Konjunktiv steht:

- (109) Zeigen Sie mir ein einziges christliches Mädchen, dass heute noch gegen seinen Willen ins Kloster gesteckt oder verheiratet wird, und ich wäre gegen das Nonnenhabit. (Berliner Zeitung, 06.04.2004)

Bedingung und Sachverhalt werden dabei stets durch die Konjunktion *und* miteinander verbunden.

Die Einordnung des Imperativsatzes als Konditionalsatz ist eine semantische; formal liegt kein ‚klassischer‘, wie in 3.4 beschriebener Konditionalsatz vor. Imperative Konditionalsätze können nicht durch Subjunktionen eingeleitet werden, denn formal sind sie Imperative. Überführt man ein Imperativ-Konditionalgefüge in ein Indikativ-Konditionalgefüge, bleibt der konditionale Zusammenhang bestehen, der primäre Anweisungscharakter verblasst jedoch.

- (110) Gib mir einen Fünfer fürs Taxi, und ich bin fort, sagt sie. (Die Zeit, 17.06.1994, Nr. 25)
- (110.2) Wenn du mir einen Fünfer fürs Taxi gibst, bin ich fort.

Dementsprechend lassen sich generische Imperativ-Konditionale leichter in Indikativ- oder Konjunktiv-Konditionale überführen, denn bei ihnen steht der generelle Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt und nicht die Aufforderung zu einer Handlung im Vordergrund.

Eine weitere Imperativ-Konditional-Form umfasst eine Imperativ-Bedingung, auf die ein durch *dann* eingeleiteter Sachverhalt folgt:

- (111) Stell ihm einen Ferrari hin, dann fährt er Bestzeiten. (Die Zeit, 28.09.2017 (online))

- (112) Erlaub es dir und mach etwas Großes draus, dann bist du schneller damit durch und hast auch noch was davon.” (Die Zeit, 03.11.2016 (online))
- (113) Tu Lenor ins Wasser – dann haben dich alle Bademäntel lieb! (Die Zeit, 11.08.2016, Nr. 34)

Eine Realisierung mit *so* ist ebenfalls möglich, wird aber deutlich seltener vorgenommen:

- (114) Tu, was immer Du vermagst, so wird er Dir offenbar werden, wenn Du angekommen bist. (Die Zeit, 07.07.2015, Nr. 27)

Auch diese Form der Imperativ-Konditionale erlaubt eine generische Lesart. Zu überprüfen wäre, ob *dann*-Imperativ-Konditionale eher als primär konditional aufgefasst werden als *und*-Imperativ-Konditionale, weil die Form einer rein konditionalen Aussage wie *Stellst du ihm einen Ferrari hin, (dann) fährt er Bestzeiten* ähnlicher ist.

Imperativ-Konditionale erzeugen einen konditionalen Zusammenhang zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt; dieser Zusammenhang zwischen B und S kann wiederum als Befehl/Aufforderung verstanden werden, eine Handlung auszuführen oder zu unterlassen. Außerdem kann die konditionale Äußerung auch eine allgemeine, generische Verknüpfung zwischen Bedingung und Sachverhalt herstellen; in diesem Fall ist die Verknüpfung aus Bedingung und Sachverhalt nicht als Befehl oder Aufforderung zu verstehen, sondern als Aussage über die Welt, in der sich die Sprachbenutzerin befindet.

### 3.6 Konditionales Bedeutungsspektrum auf Grundlage des FrameNets

Die Beschreibungen der verschiedenen Bedeutungsaspekte von Konditionalkonstruktionen bezogen sich bisher auf die Möglichkeiten und Einschränkungen in ihrer Nutzung. So wurde zum Beispiel gezeigt, dass bestimmte formale Eigenschaften mit semantischen Restriktionen einhergehen, dass lexikalische Beschränkungen einzelner Bestandteile der Konstruktion die Frequenz bestimmter Realisierungsmuster beeinflussen können oder inwieweit verschiedene Konnektoren gegeneinander austauschbar sind. Diese Analysen haben sich auf die Form- und Bedeutungsseiten der einzelnen Konditionalkonstruktionen (die noch genauer voneinander abzugrenzen sind) bezogen. Auf der Bedeutungsseite wurde hierfür bisher ein wichtiger Aspekt ausgeklammert beziehungsweise nicht explizit berücksichtigt:

Die Formseite eines sprachlichen Zeichens oder einer sprachlichen Zeichenkette ruft einen Frame auf, d. h. ein Sprachbenutzer oder eine Sprachbenutzerin setzt eine sprachliche Form mit einem bestimmten konzeptuellen Gehalt in Beziehung. (Ziem 2008: 183)

Dementsprechend rufen auch die Formseiten von Konstruktionen konzeptuelle Wissensseinheiten hervor, die wiederum Teil der semantischen Eigenschaften der Konstruktionen sind. „Frames und Konstruktionen sind deshalb innerhalb des sprachlichen Wissens nicht nebengeordnet, sondern Frames stehen zu Konstruktionen in einem Inklusionsverhältnis.“ (Willich 2022: 336) Trotzdem sind Frames mit ihnen zugeordneten Konstruktionen nicht gleichzusetzen: ein Frame beschreibt einen Wissensrahmen, dessen formale Realisierung zunächst nicht vorgegeben ist. Die semantischen Rollen, die die Grundeinheiten eines Frames bilden, müssen also nicht eins-zu-eins den Elementen einer Konstruktion entsprechen, denn die Beschreibung von Konstruktionen erfolgt ebenso wie die Beschreibung ihrer Elemente auf semantischer **und** formaler Ebene. Willich (2022) verdeutlicht, dass Konstruktionsgrammatik und Frame-Semantik keine zwei Lager sind, die gegeneinander ausgespielt werden müssen, sondern als einander ergänzende und erklärende Ansätze fungieren.

Der Grundsatz der kommenden Überlegungen ist also folgender: Konstruktionen evozieren Frames und diese Frames sind Teil der Bedeutungsseite der Konstruktionen. Der durch den Frame verfügbare Wissensrahmen ist Teil der Konstruktionsbedeutung und muss deshalb bei einer umfassenden semantischen Analyse berücksichtigt werden.

Die Datenbanken für die Suche nach einem durch Konditionalkonstruktionen evozierten Frame bieten der Frame-Index des *Berkeley FrameNet*<sup>126</sup> sowie der auf Grundlage dieser Datenbank entstandene Frame-Index des *FrameNet-Konstruktionen des Deutschen*<sup>127</sup>. Ein möglicher Ansatz innerhalb dieser Datenbanken ist die Suche nach festen lexikalischen Einheiten, die typisch für Realisierungen der Konstruktion sind. Die mit diesen Einheiten (im Deutschen sind es zum Beispiel *wenn* oder *falls*) verknüpften Frames können wiederum auf ihre Vereinbarkeit mit den entsprechenden Konstruktionen hin geprüft werden. Im Falle der Konditionalkonstruktionen kommen drei Frames in Frage, wobei alle Frames in semantischen Relationen zueinander stehen: *Conditional\_occurrence/Konditionales\_Ereignis*<sup>128</sup> und *Negative\_conditional/Negativ\_Konditional* sind *Conditional\_scenario/Bedingung\_Sze-*

<sup>126</sup> <<https://framenet.icsi.berkeley.edu/frameIndex>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>127</sup> <<https://framenet-constructicon.hhu.de/framenet/frameindex>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

<sup>128</sup> Frame-Namen werden angelehnt an das FrameNet durch die Schriftart Courier New gekennzeichnet.

nario perspektivisch untergeordnet.<sup>129</sup> Die Aspekte, die in den zuerst genannten Frames hervorgehoben werden, sollten also auch in dem Frame Conditional\_scenario/Bedingung\_Szenario enthalten sein, weswegen dieser für die frame-semantische Einordnung der Konditionalkonstruktionen herangezogen wird.

### Frame-Vorstellung

Der Frame Conditional\_scenario/Bedingung\_Szenario führt vier Kern-Frame-Elemente auf, wovon eines *unexpressed*, also nicht ausgedrückt ist. Der Frame umfasst die Gegenüberstellung zweier Möglichkeiten, die sich gegenseitig ausschließen und die jeweils mit Folgen/Konsequenzen verbunden werden. Die ersten beiden ausgedrückten Elemente sind dementsprechend PROFILED\_POSSIBILITY/PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT<sup>130</sup> (die Situation, deren Eintreten als möglich eingestuft wird) und COSEQUENCE/KOSEQUENZ (die Situation, die sich aus der PROFILIERTEN\_MÖGLICHKEIT ergibt). Stets unausgedrückt bleibt die OPPOSITE\_POSSIBILITY/ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT (eine Situation, die sich mit der PROFILIERTEN\_MÖGLICHKEIT ausschließt). Im Kontrast zu der PROFILIERTEN\_MÖGLICHKEIT steht die ausgedrückte ANTI\_CONSEQUENCE/ANTI\_KONSEQUENZ (eine Situation, die sich aus der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT ergibt).

Der Frame umfasst also neben der Verknüpfung einer Möglichkeit mit einer daraus resultierenden Konsequenz auch eine weitere Situation mit Konsequenz, genauer eine Situation, in der die besagte Möglichkeit **nicht** eintritt. Dazu wird keine der beiden Möglichkeiten als wahr oder eintretend dargestellt. Am häufigsten werden Realisierungen dieses Frames genutzt, um Prognosen aufzustellen. Einige Untertypen dieser Verwendung sind die folgenden:

- a) contingencies (Eventualitäten: *Wenn es schneit, bauen wir einen Schneemann*)
- b) conditional promises (konditionale Versprechen, meist bei Abkommen/Ab-sprachen: *Wenn du dein Zimmer aufräumst, darfst du einen Film schauen*)
- c) threats (Drohungen: *Wenn du mir weh tust, zeige ich dich an*)
- d) hypotheticals (Hypothetische Möglichkeiten, die häufig in der Vergangenheit **nicht** eingetreten sind: *Wenn ich mich anders entschieden hätte, wäre ich jetzt glücklich*)
- e) descriptions of general rules of the world (allgemeine Regeln: *Wenn man Blumen nicht gießt, vertrocknen sie*)

<sup>129</sup> Das bedeutet, dass die untergeordneten Frames jeweils eine spezifische Perspektive auf den übergeordneten Frame geben.

<sup>130</sup> Frame-Elemente werden wie auch Konstruktionselemente durch Kapitälchen erkennbar gemacht.

- f) descriptions of the characteristics of individual entities or persons that have an effect under certain circumstances (Beschreibungen individueller Merkmale, die unter bestimmten Umständen Einfluss haben: *Wenn deine Mutter dich nett findet, bist du es auch*)

Diese Liste ist jedoch nicht vollständig. Realisierungen des Bedingung\_Szenario-Frames können laut Frame-Definition außerdem als sogenannte *Speech Act conditionals* fungieren. In diesem Fall wird eine Aussage getroffen, deren Relevanz an eine Bedingung geknüpft ist. Solche Sprechaktkonditionale werden häufig auch als *Biscuit Conditionals* bezeichnet (nach dem Originalbeispiel von Austin (1956) – *There are biscuits on the sideboard if you want them*); auch die Bezeichnungen als Relevanzkonditionale (Breindl et al. 2014), relevance conditionals (Johnson-Laird 1986, Köpcke & Panther 1989), utterance-conditionals (Haegeman 1984), pragmatic conditionals (Athanasiadou & Dirven 2000), Adnominal Conditionals (Lasersohn 1996) oder moduskommentierend (GDS) sind geläufig (siehe hierzu auch Breindl et al. 2014: 737 ff.). Tritt die PROFILIERT\_E\_MÖGLICHKEIT ein, so kann die als KONSEQUENZ realisierte Aussage als relevant eingeordnet werden:

[KONSEQUENZMein Tag war schön], falls [PROFILIERT\_E\_MÖGLICHKEITdich das interessiert].

Sprechaktkonditionale sind häufig desintegriert (siehe *Falls es dich interessiert: Mein Tag war schön*). Dazu lassen sie einen Anschluss mit *dann* oder *so* nicht zu (vgl. Breindl et al. 2014: 743 f.).<sup>131</sup> Blümel (2019) weist darauf hin, dass sich Konditionale dieser Art wie restriktive Relativsätze verhalten (*Mein Tag war, falls dich das interessiert, schön*).

Außerdem werden als weitere Verwendungsweisen die Realisierungen metasprachlicher Bedingungen (*Wenn das keine gute Sache ist, weiß ich auch nicht*) und epistemischer Bedingungen (*Wenn er nicht zum Seminar kommt, ist er krank*) genannt. Hierbei sei angemerkt, dass Sweetser (1990) drei verschiedene Ebenen anführt, auf denen die Verknüpfung von Konnektoren stattfinden können: die propositionale Ebene, die epistemische Ebene und die Sprechaktebene. Auf der propositionalen Ebene wird entsprechend bei konditionaler Verknüpfung „eine Relation zwi-

<sup>131</sup> Ebenfalls an dieser Stelle genannt werden können *Wenn du das sagst*-Konditionale (auf Englisch *If you say so*, siehe zum Beispiel Declerck & Reed 2001: 77 f.). Die Sprachbenutzerin verknüpft hier nicht primär eine Bedingung mit einem Sachverhalt, sondern sie positioniert sich hinsichtlich des Sachverhaltes (in den meisten Fällen führt *wenn du das sagst* zu einer Distanzierung). Während bei Sprechaktkonditionalen die Relevanz des Sachverhaltes an die Bedingung geknüpft wird, markiert *wenn du das sagst* den Sachverhalt als zweifelhaft, weil die Bedingung, an die er geknüpft wird, an eine einzelne Person gebunden und damit stark subjektiv ist („das Gegenüber behauptet den Sachverhalt“ → „der Sachverhalt ist wahr“).

schen zwei Propositionen, die auf Sachverhalte in einer realen oder möglichen Welt referieren“ (Breindl et al. 2014: 738) hergestellt. Auf der epistemischen Ebene ist eine epistemisch bewertete Proposition Teil der Verknüpfung. Die Sprechaktebene umfasst – wie bereits weiter oben beschrieben – eine Verknüpfung von einer Proposition mit einem Sprechakt. Breindl et al. (2014) weisen bei dieser Dreiteilung aber auf einen Trugschluss hin: die Unterscheidung zwischen der propositionalen und epistemischen Ebene kann bei kausalen Verknüpfungen sinnvoll sein; ein echter kausaler Zusammenhang ist aber bei konditionalen Äußerungen nicht Teil der Grundbedeutung (siehe zum Beispiel *Wenn du dich gut benimmst, hat der Supermarkt Süßigkeiten für dich*). Die Bedingung muss also nicht zwingend die Ursache für den mit ihr verknüpften Sachverhalt sein, auch wenn ein solcher kausaler Zusammenhang häufig besteht. Konditionalität geht nicht immer mit Kausalität einher. Dass ein kausaler Zusammenhang bei vorliegender Konditionalität besteht, ist ein pragmatischer Schluss und nicht der konditionalen Grundbedeutung inhärent. Bei konditionalen Äußerungen auf der propositionalen Ebene liegt deswegen (ebenso wie auf der epistemischen Ebene) nicht zwingend ein kausaler Zusammenhang vor, auch wenn „eine kausale Zusatzannahme naheliegend ist“ (ebd. 739). Dementsprechend ist eine Unterscheidung dieser beiden Ebenen bei konditionalen Äußerungen wenig sinnvoll.<sup>132</sup> Das zeigen auch die Untersuchungen zu konditionalen Realisierungsmustern im gesprochenen Deutsch von Volodina (2007 und 2011a), denn sowohl propositionale als auch epistemische Konditionale werden – im Gegensatz zu Kausalen – „häufiger als syntaktisch integrierte Strukturen realisiert“ (Breindl et al. 2014: 740); für Sprechaktkonditionale ist die integrierte Stellung des internen Konnektivs dagegen untypisch. Die im FrameNet vorgenommene Unterteilung verschiedener Ebenen ist also nicht grundsätzlich falsch; es sollte aber herausgearbeitet werden, dass es keinen semantischen oder syntaktischen Unterschied zwischen propositionalen und epistemischen Konditionalen gibt.

### KE-FE-Mapping

Konstruktionselemente und Frame-Elemente sind nicht gleichzusetzen, denn während erstere über eine Form- und eine Bedeutungsseite verfügen, befinden sich zweitens auf einer rein semantischen Ebene. Trotzdem beziehungsweise ge-

<sup>132</sup> Volodina (2011b) weist darauf hin, dass auch bei kausalen Relationen prosodisch und syntaktisch nur zwischen der propositionalen Ebene und den anderen beiden Ebenen unterschieden werden kann. Würde also jeder konditionalen Relation eine kausale zugrunde liegen (das hieße, es wäre möglich, zwischen der propositionalen Ebene und der epistemischen Ebene zu unterscheiden), wäre im zweiten Schritt trotzdem eine Unterscheidung zwischen der Sprechaktebene und den anderen beiden Ebenen nicht möglich.



rade deswegen kann ein Mapping, also eine Verknüpfung von KE und FE, hilfreich sein, denn die rein semantisch definierten FE können dabei helfen, die Bedeutungsseite der KE genauer einzuordnen. Die Konditionalkonstruktionen umfassen mindestens eine Bedingung, einen Sachverhalt und gegebenenfalls ein lexikalisch festes Element wie *wenn* oder *falls*. Das lexikalisch feste Element entspricht den lexikalischen Elementen (LE) des Frames, also den Einheiten, die den Frame aufrufen können. Im Vergleich zu dem Bedingung\_Szenario-Frame wird schnell ein Ungleichgewicht deutlich: Der Frame umfasst vier Kern-FE, also vier Elemente, die für die Kernbedeutung des Frames wesentlich sind. Die Konditionalkonstruktionen dagegen umfassen lediglich zwei Kern-Elemente. Diese unterschiedliche Anzahl an Elementen illustriert einen häufigen Unterschied zwischen Konstruktions- und Frame-Elementen: Konstruktionselemente bilden besetzbare Leerstellen, die semantisch und formal beschränkt sind. Die Elemente einer Konstruktion sind demnach sprachlich realisierbar beziehungsweise müssen eine bestimmte Form annehmen, damit sie als Teil eines Form-Bedeutungs-Paares fungieren können. Frames dagegen bewegen sich auf einer anderen Ebene: auch sie sind meist sprachlich realisierbar, die Art der Realisierung ist aber durch den Wissensrahmen zunächst nicht festgelegt. Frame-Elemente sind semantische Rollen, die frame-spezifisch definiert werden und die innerhalb des Frames eingenommen werden können. Sie sind also nicht unbedingt auf bestimmte Formen beschränkt. Dementsprechend können Frame-Elemente auch außersprachliche semantische Rollen aufzeigen. Das wird vor allem hilfreich, wenn eine Konstruktion einen Bedeutungsaspekt aufweist, der sich nicht aus der Summe der Bedeutungen ihrer Bestandteile ergibt.<sup>133</sup>

Beginnen wir also mit dem KE-FE-Mapping, zeigt sich schnell eine große semantische Ähnlichkeit zwischen zwei Elementen: ANTEZEDENS und PROFILIERTER\_MÖGLICHKEIT/PROFILERD\_POSSIBILITY verweisen beide auf einen Sachverhalt, der weder wahr noch falsch ist und dessen Eintreten als potenziell möglich dargestellt wird. Je nach Verbmodus erscheint der Sachverhalt möglicher oder unmöglicher. Die PROFILIERTER\_MÖGLICHKEIT schließt sich wiederum mit der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT/OPPOSITE\_POSSIBILITY gegenseitig aus. Diesem Frame-Element entspricht kein realisiertes Konstruktionselement. Diese Definition verdeutlicht, dass die Bedingung weder wahr noch falsch ist; die Situation ist zum Zeitpunkt, in dem die Aussage getroffen wird, (noch) nicht eingetreten, egal, wie wahrscheinlich die Situation auch dargestellt wird. Es besteht also immer die Chance,

---

**133** Vorsicht ist jedoch beim umgekehrten Fall geboten: wenn die (Bedeutungen der) Kern-Konstruktionselemente die Frame-Elemente übersteigen, ist der Rahmen, den der Frame vorgibt, vermutlich nicht passend für die Konstruktion, sondern zu eng. Das kann auch der Fall sein, wenn die Grundbedeutung des Frames die der Konstruktion übersteigt beziehungsweise deutlich andere Schwerpunkte setzt.

dass nicht die PROFILIERT\_E\_MÖGLICHKEIT und dadurch stattdessen die ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT eintritt (und letztere kann wiederum definiert werden als Situation, in der die PROFILIERT\_E\_MÖGLICHKEIT nicht eintritt). Dieses zusätzliche Frame-Element kann also den konditionalen Grundgedanken („B ist weder wahr noch falsch“) verdeutlichen. Die ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT wird nie ausgedrückt, sondern immer nur ‚mitverstanden‘. Die beiden Frame-Elemente werden also durch ihre gegenseitige, ausschließende Beziehung zueinander definiert, wodurch die Kernbedeutung einer weder wahren noch falschen Aussage (also einer Bedingung) entsteht. Das Produkt aus diesen sich ergänzenden Definitionen kann wiederum als die semantische Definition der Bedingung verstanden werden: die Bedingung ist eine Aussage, die eine Situation als möglich darstellt, zusätzlich aber auch implizit darauf verweist, dass das Nicht-Eintreten der Situation ebenfalls möglich ist.<sup>134</sup>

Der zweite Grundaspekt von Konditionalkonstruktionen wird durch die Verknüpfung der folgenden Elemente deutlich: das FE KONSEQUENZ/CONSEQUENCE entspricht dem KE KONSEQUENS. Die KONSEQUENS wird an das (weder wahre noch falsche) ANTEZEDENS geknüpft; sie tritt ein, wenn das ANTEZEDENS ebenfalls eintritt. Diese Beziehung ist weder zwingend exklusiv noch zwingend kausal. Das wird zum Beispiel deutlich, wenn ein Sachverhalt an mehrere Bedingungen geknüpft wird. Auch in der Definition des Frame-Elements KONSEQUENZ wird die Art der konditionalen Beziehung nicht genauer vorgeschrieben; stattdessen werden mögliche verschiedene konditionale Beziehungstypen später im Eintrag aufgeführt (siehe dazu die Ausführungen weiter oben). Die Definition der KONSEQUENZ lässt sich also auf die des KEs KONSEQUENS übertragen.

Das vierte und letzte FE ist die ANTI\_KONSEQUENZ/ANTI\_CONSEQUENCE. Als ANTI\_KONSEQUENZ wird die Situation, die sich aus der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT ergibt, beschrieben. Diesem FE entspricht kein gesondertes KE. Die ANTI\_KONSEQUENZ wird nur über ihre konditionale Beziehung zu der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT definiert. Solch offene Definitionen sorgen einerseits dafür, dass der Bedeutungsrahmen des Frames nicht zu eng wird. Andererseits können sie zu Trugschlüssen führen, die die Bedeutung des Frames zu stark vereinfacht. Auf den ersten Blick kann das für den Frame aufgestellte Gesamtverhältnis wie folgt inter-

---

<sup>134</sup> Es wäre wohl auch möglich, diese Definition für ein einzelnes Frame-Element, das die PROFILIERT\_E\_MÖGLICHKEIT und die ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT gleichermaßen umfasst, anzusetzen. Dadurch ginge aber verloren, dass die PROFILIERT\_E\_MÖGLICHKEIT stets ausformuliert wird, während die ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT immer implizit bleibt. Hier ist also von Vorteil, dass Frame-Elemente im Gegensatz zu Konstruktionselementen nicht an (sprachliche) Formen gebunden sein müssen. Diese Differenzierung führt außerdem wiederum zu einer nuancierteren Beschreibung des Konstruktionselements ANTEZEDENS.

pretiert werden:  $A \rightarrow B$ ;  $A \neq C$ ;  $C \rightarrow D$ , also:  $B \neq D$ , also ‚wenn A dann B‘ und ‚wenn A dann nicht C‘, ‚wenn C dann D‘, also ‚wenn C dann nicht B‘<sup>135</sup> („A und C schließen sich aus; dementsprechend schließen sich auch die mit ihnen jeweils verknüpften Sachverhalte B und D aus“). Ein solcher Ausschluss kann passieren, ist aber nicht Teil der konstruktionalen Grundbedeutung, denn die mindeste Bedeutung, die eine Konditionalkonstruktion erzeugen muss, ist die konditionale Verbindung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt, wie folgendes Beispiel zeigt: A *Wenn es regnet*, B *wird die Erde nass.* und C *Wenn es schneit*, B/D *wird die Erde nass.*

Der Frame kann also implizieren, dass das Nicht-Eintreten der Bedingung automatisch zu einem Nicht-Eintreten des Sachverhaltes führt. Das geht aus einer Ungenauigkeit beziehungsweise aus unklug gewählten FE-Namen hervor. Die PROFILIERTER\_MÖGLICHKEIT ist ungleich der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT, weshalb der Schluss naheliegt, dass die mit der PROFILIERTEN\_MÖGLICHKEIT verknüpfte KONSEQUENZ ungleich der mit der ENTGEGENGESETZTEN\_MÖGLICHKEIT verknüpften ANTI\_KONSEQUENZ ist. Diese Ungleichheit wird auch durch die Bezeichnungen KONSEQUENZ und ANTI\_KONSEQUENZ (also gewissermaßen Nicht-Konsequenz) suggeriert. Diese Ausschluss-Beziehung liegt aber laut FE-Definition bei der KONSEQUENZ und der ANTI\_KONSEQUENZ nicht vor. Es kann also sein, dass beide Elemente auf den gleichen Sachverhalt referieren. Die ANTI\_KONSEQUENZ wird vor allem realisiert, wenn die PROFILIERTER\_MÖGLICHKEIT negiert wird (im Englischen zum Beispiel durch *unless* (Dancygier 1999: 167 ff.)):

Wenn [PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT<sub>du dich</sub>] nicht [PROFILIERTE\_MÖGLICHKEIT<sub>konzentrierst</sub>],  
[ANTI\_KONSEQUENZ<sub>fällst du durch</sub>].

Bei diesem Beispiel wäre die nicht realisierte KONSEQUENZ *du fällst nicht durch* beziehungsweise *du bestehst*. Hier sind also KONSEQUENZ und ANTI\_KONSEQUENZ konträr. Wichtig ist aber sowohl für die Bedeutung der Konstruktion als auch für die des Frames, dass dieser gegenseitige Ausschluss nicht gegeben sein muss und dementsprechend nicht Teil der Grundbedeutung beider ist. Wie bereits für Konditionalkonstruktionen festgestellt, kann so ein konträrer Sachverhalt, der sich aus dem Nicht-Eintreten der Bedingung ergibt, als Zusatzassoziation hervorgerufen werden. Solch eine Assoziation ist aber immer ein fakultativer Aspekt. Innerhalb der Konditionalkonstruktionen wird außerdem nicht unterschieden zwischen negativen und positiven Konsequenzen. Das obige Beispiel würde demnach klar als Bedingung (*du konzentrierst dich nicht*) mit verknüpftem Sachver-

<sup>135</sup> A = PROFILIERTER\_MÖGLICHKEIT, B = KONSEQUENZ, C = ENTGEGENGESETZTE\_MÖGLICHKEIT, D = ANTI\_KONSEQUENZ

halt (*du fällst durch*) eingestuft werden. (Dass das im FrameNet nicht passiert ist, kann unter anderem daran liegen, dass bei dem entsprechenden englischen Beispiel ein negativ-konditionaler Konnektor, nämlich *unless*, realisiert wurde, der sich auf Deutsch nur durch ein negiertes *wenn* übersetzen lässt.) Eine Unterteilung des Sachverhaltes in positiv und negativ führt automatisch zu Unschärfen, wenn Bedingung und Sachverhalt nicht exklusiv miteinander relatiert sind.

Die Definition und Benennung der Frame-Elemente lässt also durchaus den Schluss zu, dass der Bedeutungsrahmen des Konditional-Frames breiter gesteckt ist als der der Konditionalkonstruktionen. Wird aber der Aspekt, dass die KONSEQUENZ und die ANTI\_KONSEQUENZ sich nicht zwingend ausschließen, zugelassen, ergibt sich eine weitestgehend ähnliche Semantik, wobei der Status der ANTI\_KONSEQUENZ zu klären ist.<sup>136</sup>

Eine Auseinandersetzung mit einem – im Falle dieser Arbeit – konditionalen Frame kann also dabei helfen, das Bedeutungsspektrum, das für die betrachteten Konstruktionen angedacht wurde, entsprechend der durch den Frame festgelegten Parameter zu überprüfen und abzugleichen. Die Definitionen der Konstruktionen und ihrer Elemente werden somit durch die Verknüpfung mit dem unabhängig von ihnen existierenden Frame geprüft und validiert.

### 3.7 Neuhochdeutsche Konditionalgefüge als Form-Bedeutungs-Familie

In diesem Kapitel werden alle identifizierten Familienmitglieder der Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge aufgezählt und miteinander in Bezug gesetzt. Das Ziel ist eine dynamische und möglichst vollständige Aufstellung der gesamten Konstruktionsfamilie. Die Unterkapitel zu den jeweiligen Familienmitgliedern umfassen immer semantisch annotierte Beispiele. Die Annotation richtet sich nach den Annotationsrichtlinien im *FrameNet-Konstruktikon des Deutschen* (siehe Ziem et al. 2019), die bereits in Kapitel 3.3 erläutert wurden. Die Annotation der Beispiele erfolgt an dieser Stelle vor allem zugunsten der Übersichtlichkeit und der schnellen Zuordnung der jeweiligen Elemente der Konstruktion; eine (semi-)automatische Auswertung der annotierten Daten erfolgt im *FrameNet-Konstruktikon* und ist nicht Teil dieser Arbeit.

---

<sup>136</sup> Die ANTI\_KONSEQUENZ könnte zum Beispiel als fakultatives Frame-Element eingeordnet werden, das nur realisiert wird, wenn die Beziehung zwischen ANTEZEDENS und KONSEQUENS exklusiv ist.

### 3.7.1 Familienmitglieder

Wann immer einander nahestehende oder verwandte Konstruktionen behandelt werden, drängt sich die Frage nach den Grenzen der Konstruktionen auf: Welcher spezifische Phänomenbereich fällt unter welche Konstruktion? Diese Frage betrifft das *Splitten* (also die Trennung) und das *Mergen* (also das Zusammenfassen) von Konstruktionen. Wie sich später zeigen wird, kann eine Konstruktionsfamilie je nach angesetzten Kriterien unterschiedlich aufgestellt werden. Dementsprechend sind auch die einzelnen Mitglieder der Familie, also die Konstruktionen, unterschiedlich umfangreich, je nachdem, wie weit oder eng ihre Charakterisierungen und Beschreibungen ausfallen. Der Ansatz, der nun bei der Aufstellung der einzelnen Konstruktionen verfolgt wird, soll deswegen kurz erläutert werden.

Das Ziel ist, die einzelnen Konstruktionen so allgemein wie möglich und so spezifisch wie nötig zu beschreiben. Konkret heißt das: Phänomene, die zusammengefasst werden können, ohne dass auf wichtige Details oder Besonderheiten, die innerhalb einer einzelnen Konstruktion zu finden sind, verzichtet werden muss, werden gemeinsam behandelt. Die Form- und die Bedeutungsseite muss dabei innerhalb der einzelnen Konstruktionen klar definiert werden können. Wenn das nicht (oder nur mit vielen Ausnahmen) möglich ist, müssen die Grenzen der Konstruktion neu bedacht werden. Wichtig ist, dass der folgende Ansatz nicht der einzig richtige ist. So ist es zum Beispiel durchaus möglich, nur zwischen zwei verschiedenen, sehr umfangreichen Konditionalkonstruktionen (eingeleitete Konditionale und V1-Konditionale) zu unterscheiden. Aus verschiedenen Gründen wird diese grobe Einteilung in dieser Arbeit nicht vorgenommen; sie ist aber nicht grundsätzlich falsch. Andere Einteilungskriterien führen also zu abweichenden Familienmitgliedern. So könnte zum Beispiel jeder Konnektor einer eigenen Konstruktion entsprechen; allerdings zeigt kaum ein Konnektor (eine Ausnahme bilden *vorausgesetzt dass* und *sofern*) eine deutliche Präferenz für eine bestimmte Realisierungsvariante. Außerdem hält sich die Bedeutung der Konnektoren konstruktionsübergreifend; es ist deshalb sinnvoller, sie für die gesamte Konstruktionsfamilie zu definieren und die Definition nicht zur Aufgabe jeder einzelnen Konstruktion zu machen. Die Gründe für die Verwendung eines bestimmten Konnektors sind eher in den Slotfüllern und in pragmatischen Begebenheiten und weniger in der spezifischen Konstruktionsbedeutung zu suchen. Das gewählte Granularitätslevel ist also immer nur ein möglicher Blickwinkel auf ein Phänomen – dieser Blickwinkel ist bestenfalls so gewählt, dass er aus konstruktikographischer Sicht sinnvoll erscheint und doppelte Analyseschritte vermeidet.

**wenn\_ANTEZEDENS<sub>IND.</sub>(dann)\_KONSEQUENS**

Die erste Konstruktion<sup>137</sup> umfasst eine durch einen Konnektor (Subjunktion, V2-Satz-Einbeter oder komplexe Subjunktion) eingeleitete Bedingung, die vorangestellt realisiert wird. Die Bedingung steht im Indikativ<sup>138</sup>. Auf die Bedingung folgend wird der Sachverhalt realisiert, dessen Verbmodus nicht festgelegt ist, in den meisten Fällen aber dem der Bedingung angepasst wird. Der Sachverhalt kann wiederum durch einen Adverbkonnektor wie *dann* oder *so* an die Bedingung angeschlossen werden. Die Konstruktion drückt einen konditionalen Zusammenhang zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt aus; zum Sprechzeitpunkt sind weder Bedingung noch Sachverhalt eingetreten. Die Sprachbenutzerin hält das Eintreten der Bedingung und somit auch das Eintreten des Sachverhaltes für potenziell möglich beziehungsweise nicht unwahrscheinlich oder aber die Sprachbenutzerin positioniert sich neutral bezüglich der Wahrscheinlichkeit, mit der die Bedingung eintritt. Sowohl der Konnektor als auch die Bedingung und der Sachverhalt (also ANTEZEDENS und KONSEQUENS) sind Teil der Kern-Bedeutung der Konstruktion (also der Herstellung einer konditionalen Beziehung zwischen B und S); außerdem sind diese Elemente in ihrer Abfolge festgelegt. Der Adverbkonnektor muss nicht realisiert sein, unterstützt aber die konditionale Lesart und kennzeichnet den Sachverhalt zusätzlich als mit der Bedingung verknüpft. Der Konnektor wird als KE-LEX annotiert, weil er Teil der Kernbedeutung und nicht weglassbar ist. Außerdem entstammt der Konnektor einer lexikalisch festen Gruppe an Äußerungen.<sup>139</sup> ANTEZEDENS und KONSEQUENS sind interne (also an einem festen Platz realisierte) Kern-Konstruktionselemente (Kern-KE); *dann* beziehungsweise *so* fungiert als korrelierendes Element (KORE). Ein zusätzlicher, von der konstruktionellen Grundbedeutung abweichender Bedeutungsaspekt kann durch ein als Nicht-Kern-Konstruktionselement (Nicht-Kern-KE) vor dem Konnektor realisiertes

---

137 Die Bezeichnung der Konstruktionen erfolgt hinsichtlich eines vereinfachten Schemas. So wird – wie zuvor bei den Formvarianten – der Konnektor-Slot durch einen hâuten Vertreter angegeben. Das gilt auch für den Slot des korrelierenden Elements, das außerdem in Klammern gesetzt wird, weil es fakultativ ist. Der bedeutungsseitig relevante Verbmodus im ANTEZEDENS wird tiefergestellt angegeben.

138 Alle Konditionalkonstruktionen mit indikativischer Bedingung können im Konjunktiv Präsens realisiert sein, wenn sie indirekt wiedergegeben werden: *Er sagt, wenn er sich genug Mühe gebe, könne er das schaffen*. Das ist jedoch nicht konstruktionsspezifisch. Stattdessen ist eine solche Äußerung das Produkt zweier Konstruktionen (nämlich einer Konditionalkonstruktion und einer Konstruktion der indirekten Redewiedergabe), die aufeinander angewendet werden, weshalb dieser Fall bei den für Konditionalkonstruktionen spezifischen Lesarten nicht einzeln aufgeführt wird, zumal jede der Lesarten indirekt wiedergegeben werden kann.

139 Ausnahmen bilden Neubildungen von Verbzweitsatz-Einbettern.

Adverb wie *nur*, *erst* oder *gerade* eingebracht werden. Eine Annotation, die die aufgezählten Konstruktionselemente umfasst, sieht wie folgt aus:

(115) {[KE-LEXWenn] [ANTEZEDENSzu viele Menschen hineindrängen]}, [KOREdann] {[KONSEQUENSkönnen die Preise völlig durcheinandergeraten]}. (Die Zeit, 31.12.2017, Nr. 01)

(116) [NICHT-KERN-KEGerade] {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENSMenschen um ihren Job fürchten], [KONSEQUENStrauen sich das viele nicht]}. (Die Zeit, 18.10.2017 (online))

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht vorliegende Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Angenommen, er kommt pünktlich, dann schaffen wir es noch!*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Falls ich falle, tue ich mir sowieso weh.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen (*Wenn man ein Baby hat, dann schläft man eben wenig.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben (*Sofern du dich dazu in der Lage fühlst, kannst du die Wohnung saugen.*)
- e) Begründungen für Handlungen zu liefern (*Wenn du in Not bist, greifst du eben auch zu solchen Mitteln.*)
- f) ein zukünftiges Ereignis zu sichern/abzusprechen (*Wenn wir angekommen sind, packen wir erstmal aus, ja?*)<sup>140</sup>
- g) ein Sprechaktkonditional zu vollziehen (*Vorausgesetzt, dass es dich interessiert: im Kühlschrank ist noch Joghurt.*).

Während die potenzielle Wahrscheinlichkeit der Aussage durch den Verbmodus im Bedingungssatz als wahrscheinlich festgelegt ist, haben die unterschiedlichen Konnektoren Einfluss auf die Interpretation des Konditionalgefüges.<sup>141</sup> Trotzdem werden die verschiedenen Konnektoren in einer Konstruktion zusammengefasst, weil der Bedeutungsunterschied auf die lexikalische Bedeutung der einzelnen Konnektoren rückführbar ist und zwar Auswirkungen auf die Gesamtbedeutung

<sup>140</sup> Auf dem Granularitätslevel, auf dem die Arbeit an dieser Stelle operiert, sind alle zur Illustration angeführten Beispiele Realisierungen der jeweils gleichen Konstruktion. Das hat vor allem den Grund, das etwaige Bedeutungsunterschiede oder -nuancen zum Beispiel lexikalisch oder durch eine andere, interagierende Konstruktion bedingt sind. Eine feinere Granulierung wäre definitiv möglich, im Zuge des Umfangs dieser Arbeit aber wenig zielführend. Stattdessen wurde in den vorangehenden Kapiteln auf konstruktionsübergreifende Bedeutungsunterschiede und -nuancen (z. B. bedingt durch die Konnektor-Wahl oder den Status der Integriertheit) hingewiesen. Das gilt auch für das Granularitätslevel der folgenden Konstruktionen.

<sup>141</sup> Siehe Kapitel 3.5.1 für eine Aufstellung der einzelnen Bedeutungsaspekte.

der Konstruktion hat, ihre Form aber nicht beeinflusst und auch die anderen Elemente in ihrer grundlegenden Bedeutung nicht abwandelt. Die Wahl des Konnektors kann also die möglichen Lesarten der Konstruktion eingrenzen.

#### **wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die zuvor illustrierte, verfügt aber über einen stets im Konjunktiv Präteritum realisierten Bedingungssatz. Der Sachverhalt steht dementsprechend meist ebenfalls im Konjunktiv Präteritum. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion ein konditionales Verhältnis zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung (und damit auch das Eintreten des Sachverhalts) durch die Sprachbenutzerin als unwahrscheinlich eingestuft wird. Eine beispielhafte Annotation sieht wie folgt aus:

- (117) {[KE-LEXFalls] [ANTEZEDENSdas so wäre], [KONSEQUENShätte der Schwimmer ein schlechtes Beispiel gewählt]}. (Die Zeit, 27.08.2015, Nr. 35)
- (118) {[KE-LEXAngenommen], [ANTEZEDENSich würde 80]}, [KOREdann] {[KONSEQUENSkönnte ich vielleicht noch zwei Bücher schreiben]}. (Die Zeit, 30.07.2009, Nr. 32)
- (119) [NICHT-KERN-KE<sup>Nur</sup>] {[KE-LEXwenn] [ANTEZEDENSdie Waffenruhe verlängert würde], [KONSEQUENSkönnten die Vereinten Nationen auch Menschen in entlegeneren Gebieten erreichen]}. (Die Zeit, 23.10.2016 (online))

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht geringe Wahrscheinlichkeit für einen Sachverhalt anzugeben (*Sofern sie erscheinen würde, könnten wir losfahren.*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Angenommen, ich wäre beliebt, dann würdest du über meine Witze lachen.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die nicht unserer Realität entspricht (*Wenn Pferde Katzen wären, könnte man Bäume hinaufreiten.*<sup>142</sup>)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben oder einen Vorwurf zu äußern (*Wenn du mir helfen würdest, wären wir schneller fertig.*)
- e) Begründungen für unterlassene Handlungen zu liefern (*Wenn ich besser malen könnte, würde ich es öfter tun.*)
- f) ein unwahrscheinliches/abwegiges, zukünftiges Ereignis zu illustrieren (*Falls er mich auf die Bühne holen sollte, würde ich ohnmächtig werden.*)

<sup>142</sup> Angelehnt an Heiner Geißler.



- g) ein Sprechaktkonditional zu vollziehen (*Wenn es dich was angehen würde: da sind noch Spaghetti auf dem Herd.*).

Auch hier haben die unterschiedlichen Konnektoren Einfluss auf die Interpretation der verschiedenen Lesarten. Im Mittelpunkt steht jedoch stets, dass zwar ein konditionaler Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt besteht, das Eintreten der Bedingung (und damit auch des Sachverhalts) aber als unwahrscheinlich oder sogar abwegig eingeordnet wird.

#### **wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**

Auch diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die beiden zuvor illustrierten Konstruktionen, verfügt aber über eine im Konjunktiv Präteritumperfekt stehende Bedingung (und häufig auch über einen Sachverhalt im gleichen Modus). Die Sprachbenutzerin drückt mit dieser Konstruktion aus, dass eine konditionale Beziehung zwischen einem Sachverhalt und einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung besteht. Häufig liegt der Sachverhalt ebenfalls in der Vergangenheit.

- (120) {[KE-LEXWenn] [ANTEZEDENSWagner moralisch so gewesen wäre, wie wir es möchten]}, [KOREdann] {[KONSEQUENShätte er vielleicht nicht geschrieben]}. (Die Zeit, 22.08.2013, Nr. 35)
- (121) {[KE-LEXSofern] [ANTEZEDENSnicht die sechs Gewinnzahlen und auch die Superzahl richtig getippt worden wären]}, [KONSEQUENShätte es diesmal eine Zwangsausschüttung gegeben]}. (Die Zeit, 24.09.2015 (online))

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht unmögliche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Wenn wir die Ersten gewesen wären, hätten wir das Preisgeld bekommen.*)
- b) ein in der Vergangenheit liegendes und damit nicht mehr beeinflussbares kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Angenommen, wir hätten mehr gelernt, dann hätten wir die Klausur bestanden.*)
- c) einen im Sprechzeitpunkt verorteten Sachverhalt durch seine Verknüpfung mit einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung als nicht eintretend zu kennzeichnen (*Wenn mir das Sparen damals wichtig gewesen wäre, hätte ich heute keine Geldsorgen.*)
- d) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die sich auf die Vergangenheit bezieht und heute nicht unserer Realität entspricht (*Wenn der Urknall anders abgelaufen wäre, dann würden wir heute alle nicht existieren.*)

- e) einen Vorwurf zu äußern (*Sofern du mir geholfen hättest, wäre meine Laune nun besser.*)
- f) Begründungen für in der Vergangenheit unterlassene Handlungen zu liefern (*Wenn ich wacher gewesen wäre, hätte ich die Klausur mitgeschrieben.*).

Auch hier muss bei den jeweiligen Lesarten der Einfluss der unterschiedlichen Konnektoren auf die Gesamtbedeutung berücksichtigt werden, was zum Beispiel dadurch deutlich wird, dass Verbzweitsatz-Einbeter bei dieser Konstruktion deutlich seltener genutzt werden als andere Konnektoren.

#### **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_IND**

Bei dieser Konstruktion wird der Sachverhalt stets vor einer durch einen Konnektor (Subjunktion, V2-Satz-Einbeter oder komplexe Subjunktion) eingeleiteten Bedingung im Indikativ realisiert. Der Verbmodus im Sachverhalt entspricht häufig dem der Bedingung. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion einen konditionalen Zusammenhang zwischen Bedingung und Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung als potenziell möglich eingeordnet wird. Weder Bedingung noch Sachverhalt sind zum Sprechzeitpunkt bereits eingetreten. Die Konstruktion kann auch verwendet werden, um eine neutrale Positionierung bezüglich der hergestellten konditionalen Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt einzunehmen. Als KE-LEX fungiert jeweils der Konnektor, der gemeinsam mit den internen Kern-KE KONSEQUENS und ANTEZEDENS die Grundbedeutung der Konstruktion mitkonstituiert. Ein weiterer, die Grundbedeutung der Konstruktion übersteigender Bedeutungsaspekt kann in Form eines Nicht-Kern-KEs wie *nur*, *erst* oder *gerade* hinzukommen. Korrelierende, also die Konstruktionsbedeutung verstärkende Elemente können in dieser Konstruktion nicht realisiert werden. Das liegt an der festgelegten Realisierungsreihenfolge, die einen verstärkenden Anschluss des Sachverhaltes an die Bedingung nicht zulässt.

- (122) Ich denke, {[KONSEQUENS*ihr* wird das morgen sowieso peinlich genug sein], [KE-LEX*falls*] [ANTEZEDENS*sie sich daran erinnert*]}. (Zeit Magazin, 18.10.2017 (online))
- (123) {[KONSEQUENS*Bisher* hat es jedes Mal im Finale gekracht]}, [NICHT-KERN-KE*gerade*] {[KE-LEX*wenn*] [ANTEZEDENS*es um das Gelbe Trikot ging*]}", sagte Kittel. (Die Zeit, 02.07.2016 (online))
- (124) {[KONSEQUENS*Die Sachen* sollen ein Leben lang halten], [KE-LEX*vorausgesetzt*], [ANTEZEDENS*man kann sie sich das eine Mal im Leben leisten*]}. (Die Zeit, 05.12.2017, Nr. 49)

Das dieser Konstruktion zugrundeliegende Muster stellt die häufigste konditionale Realisierungsabfolge dar. Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht vorliegende Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Wir werden gewinnen, wenn wir uns anstrengen!*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Ich muss weinen, wenn ich Zwiebeln schneide.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen (*Wir alle müssen Steuern zahlen, wenn wir genug verdienen.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben (*Du kannst den Tisch decken, sofern du helfen möchtest.*)
- e) Begründungen für Handlungen zu liefern (*Ich laufe immer weg, wenn ich Angst habe.*)
- f) ein zukünftiges Ereignis zu sichern/abzusprechen (*Wir gehen Spazieren, wenn ich von der Arbeit komme.*)
- g) ein Sprechaktkonditional zu vollziehen (*Da liegt ein Brief für dich, falls es dich interessiert.*).

Die meisten Verbzweitsatz-Einbeter präferieren eine Voranstellung; deswegen werden sie bei dieser Konstruktion generell seltener realisiert. Auch die Lesarten dieser Konstruktion werden durch die Wahl des Konnektors beeinflusst.

#### **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT</sub>**

Die Elemente dieser Konstruktion entsprechen den Elementen der zuvor beschriebenen Konstruktion. Statt einer Bedingung im Indikativ lässt diese Konstruktion aber nur Bedingungssätze im Konjunktiv Präteritum zu. Der Verbmodus im Sachverhalt wird meist dementsprechend angepasst. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion ein konditionales Verhältnis zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung (und damit auch das Eintreten des Sachverhaltes) durch die Sprachbenutzerin als unwahrscheinlich eingestuft wird.

- (125) Man habe Angst, {[KONSEQUENS<sub>dass</sub> die Tagung gesprengt würde], [KE-LEX<sub>falls</sub>] [ANTEZEDENS<sub>der Verfassungsschutzchef dort spräche</sub>]}. (Die Zeit, 03.12.2016, Nr. 50)
- (126) {[KONSEQUENS<sub>Wie wäre es</sub>], [KE-LEX<sub>wenn</sub>] [ANTEZEDENS<sub>jeder Deutsche etwas Ähnliches wie die Bahncard 100 bekäme</sub>]}. (Die Zeit, 28.12.2017, Nr. 01)
- (127) {[KONSEQUENS<sub>Ich könnte es leichter nachvollziehen</sub>], [KE-LEX<sub>wenn</sub>] [ANTEZEDENS<sub>dieser Gegenstand etwas Heroisches symbolisieren würde</sub>]}. (Die Zeit, 15.12.2017, Nr. 52)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht geringe Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Ich würde mich freuen, wenn du doch kommen könntest.*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Es stiege Rauch auf, wenn das Feuer brennen würde.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die nicht der Realität entspricht (*Wir wären alle glücklicher, wenn wir netter zueinander sein würden.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben oder einen Vorwurf zu äußern (*Das Essen wäre schon fertig, wenn du mir helfen würdest.*)
- e) Begründungen für unterlassene Handlungen zu liefern (*Ich würde Bungee jumpen, sofern ich keine Höhenangst hätte.*)
- f) ein unwahrscheinliches/abwegiges, zukünftiges Ereignis zu illustrieren (*Ich bräuchte kein Abitur, falls ich ein Superstar werden würde.*)
- g) ein Sprechaktkonditional zu vollziehen (*Der Hund muss in den Garten, falls du dich angesprochen fühlen würdest.*).

Auch bei dieser Konstruktion sind Verbzweitsatz-Einbeter sehr selten; dazu beeinflusst die Wahl des Konnektors die Interpretation der jeweiligen Lesart. Komplexe Subjunktionen sind bei dieser Konstruktion ebenfalls seltener zu finden. Die Subjunktionen *wenn*, *falls* und *sofern* erlauben eine Verwendung bei den meisten Lesarten, wobei – wie bei allen Konditionalkonstruktionen mit Konnektor – *wenn* die uneingeschränkste Verwendung zulässt.

#### **KONSEQUENS *wenn* ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF</sub>**

Auch die Elemente dieser Konstruktion entsprechen den Elementen der beiden zuvor illustrierten Konstruktionen, bei denen der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert wird. Diese Konstruktion zeichnet sich durch eine Bedingung aus, die im Konjunktiv Präteritumperfekt steht; der Sachverhalt wird meist ebenfalls im gleichen Modus realisiert. Die Sprachbenutzerin drückt mit dieser Konstruktion aus, dass eine konditionale Beziehung zwischen einem Sachverhalt und einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung besteht. Häufig liegt auch der Sachverhalt in der Vergangenheit.

- (128) {[KONSEQUENS<sub>In Sandhausen hätte jedes Gegentor verhindert werden können</sub>], "[KE-LEX*wenn*] [ANTEZEDENS<sub>jeder Spieler den Willen gehabt hätte, den Fehler des Mitspielers auszubügeln</sub>]}. (Die Zeit, 24.10.2016 (online))

- (129) Sie reden nicht darüber, {[KONSEQUENS<sub>was passiert wäre</sub>], [KE-LEX<sub>wenn</sub>] [ANTEZEDENS<sub>der Lkw 20 Meter weiter geradeaus gefahren wäre</sub>]}. (Die Zeit, 02.12.2017, Nr. 49)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht unmögliche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Ich wäre hingegangen, sofern ich nicht so müde gewesen wäre.*)
- b) ein in der Vergangenheit liegendes und damit nicht mehr beeinflussbares kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Das Eis wäre nicht geschmolzen, wenn ich es in den Kühlschrank gelegt hätte.*)
- c) einen zum Sprechzeitpunkt verorteten Sachverhalt durch seine Verknüpfung mit einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung als nicht eintretend zu kennzeichnen (*Ich wäre heute verheiratet, wenn ich mich nicht vor zwei Jahren getrennt hätte.*)
- d) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die sich auf die Vergangenheit bezieht und heute nicht unserer Realität entspricht (*Das Leben auf der Erde sähe heute anders aus, wenn die zweite Eiszeit stattgefunden hätte.*)
- e) einen Vorwurf zu äußern (*Ich wäre nicht so wütend, wenn du mir Unterstützung angeboten hättest.*)
- f) Begründungen für in der Vergangenheit unterlassene Handlungen zu liefern (*Sie wäre mitgekommen, wenn sie gedurft hätte.*).

Realisierungen dieser Konstruktion, bei denen die Bedingung nicht durch *wenn* angeschlossen wird, sind seltener als bei allen zuvor betrachteten Konditionalkonstruktionen. Realisierungen mit *falls* sind dabei noch seltener als Realisierungen mit *sofern*. Damit ist diese Konstruktion die bisher eingeschränkteste bezüglich der Wahl des Konnektors.

#### **ANTEZEDENS<sub>IND</sub>\_(dann)\_KONSEQUENS**

Diese Konditionalkonstruktion weist keinen konditionalen Konnektor auf. Der Bedingungssatz wird durch Verberststellung gekennzeichnet und stets vorangestellt realisiert. Auf die Bedingung im Indikativ folgt der Sachverhalt (meist ebenfalls im Indikativ). Die Grundbedeutung der Konstruktion wird also allein durch diese beiden internen Kern-Elemente und die konditionale Verknüpfung derselben erzeugt. Der Sachverhalt kann dabei zusätzlich durch ein korrelierendes Element wie *dann* oder *so* gekennzeichnet werden. Somit kommt die Konstruktion gänzlich ohne lexikalisch festes Konstruktionselement aus. Da der Konnektor fehlt, kann auch kein die Bedeutung des Konnektors abwandelndes Nicht-Kern-Element realisiert wer-

den. Auch weist die Konstruktion keine durch die Wahl des Konnektors begünstigten Interpretationsvarianten bei den verschiedenen Lesarten auf.

Die Konstruktion drückt einen konditionalen Zusammenhang zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt aus; zum Sprechzeitpunkt sind weder Bedingung noch Sachverhalt eingetreten. Die Sprachbenutzerin hält das Eintreten der Bedingung und somit auch das Eintreten des Sachverhaltes für potenziell möglich beziehungsweise nicht unwahrscheinlich oder aber die Sprachbenutzerin positioniert sich neutral bezüglich der Wahrscheinlichkeit, mit der die Bedingung eintritt.

- (130) {[ANTEZEDENS<sub>S</sub>Schwieg er]}, [KORE<sub>SO</sub>] {[KONSEQUENS<sub>S</sub>gaben die dünnen Lippen mit dem winzigen, dunklen Schnurrbart dem Gesicht eine maskenhafte Leere]}.« (Die Zeit, 21.09.2023)
- (131) {[ANTEZEDENS<sub>S</sub>Ertönt ein lautes Geräusch]}, [KONSEQUENS<sub>S</sub>schauen wir, ob wir betroffen sind]}. (Die Zeit, 20.12.2017, Nr. 53)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht vorliegende Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Bringt er Kuchen mit, sind alle begeistert.*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Bin ich krank, kann ich nicht teilnehmen.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen (*Macht man Sport, so lebt man gesünder.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben (*Putzt du das Bad, sauge ich das Wohnzimmer.*)
- e) Begründungen für Handlungen zu liefern (*Habe ich Angst, wird mir ganz kalt.*)
- f) ein zukünftiges Ereignis zu sichern/abzusprechen (*Haben wir frei, fahren wir in den Urlaub, ja?*).

Die jeweilige Lesart ist ohne Kontext mitunter schwer zu erschließen, weil nicht auf die Semantik des Konnektors zurückgegriffen werden kann. Das, was die Sprachbenutzerin mit dem Herstellen einer konditionalen Beziehung also bezwecken möchte, wird häufig erst mit Rücksicht auf vorangegangene Aussagen und zum Beispiel durch die Prosodie deutlich. Die Nutzung eines korrelierenden Elements kann die Interpretation der richtigen Lesart erleichtern.

#### **ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.</sub>(dann)\_KONSEQUENS**

Diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die zuvor vorgestellte, verfügt aber über eine Bedingung (und häufig auch einen Sachverhalt) im Konjunktiv Präteritum. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion ein konditio-

nales Verhältnis zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung (und damit auch das Eintreten des Sachverhaltes) durch die Sprachbenutzerin als unwahrscheinlich eingestuft wird.

- (132) {[ANTEZEDENS<sub>Hätte sie hingegen eine starke Frau zu spielen</sub>], [KONSEQUENS<sub>wäre ihre Rolle "zickig und herzlos"</sub>]}. (Die Zeit, 26.12.2017 (online))
- (133) {[ANTEZEDENS<sub>Gäbe es für die vielen Studenten mehr Profs</sub>], [KOR<sub>Edann</sub>] [KONSEQUENS<sub>würde sich vieles entspannen und manche Neurose gemildert</sub>]}. (Zeit Campus, 10.12.2013, Nr. 01)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- eine aus Sprecher\*innensicht geringe Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Besuchtest du sie, wäre sie glücklich.*)
- ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Würdest du die Blumen gießen, würden sie länger leben.*)
- eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die nicht unserer Realität entspricht (*Hätten wir öfter frei, wären wir entspannter.*)
- eine Handlungsaufforderung zu geben oder einen Vorwurf zu äußern (*Würdest du dich beeilen, so kämen wir noch pünktlich.*)
- Begründungen für unterlassene Handlungen zu liefern (*Hätte ich mehr Geld, würde ich mehr spenden.*)
- ein unwahrscheinliches/abwegiges, zukünftiges Ereignis zu illustrieren (*Würde ich berühmt werden, könnte ich jeden Tag ausschlafen.*)

Der Konjunktiv erleichtert die Interpretation der gesamten Aussage als konditional, denn durch den Modus unterscheidet sie sich zum Beispiel von V1-Adversativen. Auch bei dieser Konstruktion kann die korrekte Interpretation durch die Nutzung eines korrelierenden Elements erleichtert werden.

#### **ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF.</sub>(dann)\_KONSEQUENS**

Auch diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die beiden zuvor vorgestellten, enthält aber eine Bedingung im Konjunktiv Präteritumperfekt. Der Sachverhalt wird ebenfalls meist in diesem Modus realisiert. Die Sprachbenutzerin drückt mit dieser Konstruktion aus, dass eine konditionale Beziehung zwischen einem Sachverhalt und einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung besteht. Häufig liegt auch der Sachverhalt in der Vergangenheit.

- (134) {[ANTEZEDENS<sub>Hätte sie selbst Masern gehabt oder wäre geimpft gewesen</sub>], [KONSEQUENS<sub>wäre ihrer Tochter wohl nichts passiert</sub>]}. (Die Zeit, 02.11.2014 (online))

- (135) {[ANTEZEDENS<sub>Hätte</sub> Wagner ihre Schrift je gelesen]}, [KORE<sub>so</sub>] {[KONSEQUENS<sub>hätte</sub> er sich als Mitläufer dieses diffusen Radikalismus angesprochen fühlen müssen]}. (Die Zeit, 28.02.2013, Nr. 10)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht unmögliche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Hätte er nicht verschlafen, wäre er vorbeigekommen.*)
- b) ein in der Vergangenheit liegendes und damit nicht mehr beeinflussbares kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Wäre ich nicht auf das Spielzeug getreten, wäre es nicht kaputt gegangen.*)
- c) einen zum Sprechzeitpunkt verorteten Sachverhalt durch seine Verknüpfung mit einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung als nicht eintretend zu kennzeichnen (*Hätte ich gestern Lotto gespielt, hätte ich heute sechs richtige.*)
- d) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die sich auf die Vergangenheit bezieht und heute nicht unserer Realität entspricht (*Hätten wir den Klimawandel früher ernst genommen, wären nicht so viele Gletscher geschmolzen.*)
- e) einen Vorwurf zu äußern (*Hättest du mich unterstützt, wären wir nicht in diesem Schlamassel!*)
- f) Begründungen für in der Vergangenheit unterlassene Handlungen zu liefern (*Hätte ich keinen anderen Termin gehabt, dann wäre ich dabei gewesen.*)

Auch die Realisierungen dieser Konstruktion werden durch den Konjunktiv eindeutig als konditional gekennzeichnet beziehungsweise erleichtern eine konditionale Interpretation. Außerdem kann die Verwendung eines korrelierenden Elements auch hier bei der korrekten Identifizierung einer Lesart helfen.

#### ANTEZEDENS<sub>IMP</sub> und KONSEQUENS

Diese Konstruktion umfasst eine vorangestellt realisierte Bedingung im Imperativ. Der Sachverhalt wird durch *und*, *dann* oder *so* angeschlossen, wobei Realisierungen mit *so* am seltensten sind. Die Abfolge innerhalb dieser Konstruktion ist festgelegt, weshalb ANTEZEDENS und KONSEQUENS jeweils als interne Kern-Konstruktionselemente eingestuft werden. Als KE-LEX fungieren dementsprechend *und*, *dann* oder *so*, da ein Weglassen dieses Elements die Evokation der Konstruktion verhindern würde.<sup>143</sup> Die

<sup>143</sup> Aussagen wie *Back mir Kuchen und ich bin glücklich* oder *Back mir Kuchen, dann bin ich glücklich* verlieren ihre konditionale Bedeutung, wenn das KE-LEX weggelassen wird: *Back mir Kuchen, ich bin glücklich.* oder *?Back mir Kuchen, bin ich glücklich.* Weil *und*, *dann* und *so* also



Konstruktion stellt ein konditionales Verhältnis zwischen einer Aufforderung und einer aus der Befolgung dieser resultierenden Folge her. Weitere korrelierenden Elemente oder Nicht-Kern-KE werden von dieser Konstruktion nicht lizenziert.

- (136) {[ANTEZEDENS<sub>Nimm du unsere Topklubs nicht weg</sub>, [KE-LEX<sub>dann</sub>] [KONSEQUENS<sub>tun wir es auch nicht</sub>]}. (Die Zeit, 29.11.2017 (online))
- (137) {[ANTEZEDENS<sub>Gib mir Geld</sub>], fordert sie, [KE-LEX<sub>dann</sub>] [KONSEQUENS<sub>halte ich die Klappe</sub>]}. (Die Zeit, 26.03.2015, Nr. 13)
- (138) {[ANTEZEDENS<sub>Sag kein Wort</sub>] [KE-LEX<sub>und</sub>] [KONSEQUENS<sub>sie werden Würfeln und Karten spielen</sub>]}. (Die Zeit, 13.08.2017 (online))
- (139) {[ANTEZEDENS<sub>Gebt alle Macht den Vielen</sub>], [KE-LEX<sub>so</sub>] [KONSEQUENS<sub>werden sie die Wenigen unterdrücken</sub>]}. (Die Zeit, 22.05.1987, Nr. 22)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen (*Schreib gute Noten und alle Lehrer mögen dich.*)
- b) eine positive Folge mit einer Bedingung zu verknüpfen und so einen Anreiz zu schaffen, die Handlung auszuführen (*Komm pünktlich, dann bekommst du ein Eis.*)
- c) eine neutrale Folge mit einer Bedingung zu verknüpfen (*Schlag den Kalender auf und du siehst Wochentage.*)
- d) eine negative Folge mit einer Bedingung zu verknüpfen und so einen Anreiz zu schaffen, die Handlung zu unterlassen (*Schrei mich noch einmal an und ich gehe.*).

Die generische Verwendung hat bei dieser Konstruktion den geringsten Aufforderungscharakter; hier steht klar die konditionale Verknüpfung von Bedingung und Sachverhalt im Vordergrund. Eine generische Verwendung lässt sich erzeugen, wenn lexikalische Elemente wie zum Beispiel *immer* oder *alle* in den Sachverhalt eingefügt werden. Bei der Verknüpfung von einer neutralen, positiven oder negativen Folge bleibt der Aufforderungscharakter stärker enthalten; primär liegt jedoch ein Konditionalgefüge vor, weil das Erstglied (die Bedingung) dem Zweitglied (dem Sachverhalt) in der syntaktischen Struktur untergeordnet ist. Dementsprechend unterscheiden sich die Realisierungsformen dieser Konstruktion syntaktisch von normalen Imperativen.

---

nicht weggelassen werden können, erhalten sie in dieser Konstruktion den KE-LEX-Status, denn sie sind lexikalisch festgelegt und nicht weglassbar.

**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT**

Diese Konstruktion umfasst einen Sachverhalt in Verbzweitstellung, auf den eine V1-Bedingung im Konjunktiv Präteritum folgt. Der Verbmodus im Sachverhalt ist in den meisten Fällen derselbe. Die Konstruktion ist weniger frequent als die zuvor vorgestellten Konditionalkonstruktionen; eine Realisierung dieses Musters mit einer Indikativ-Bedingung ist so selten, dass keine eigene Konstruktion dafür angesetzt wird. Die Konstruktion umfasst lediglich die beiden internen Kern-Konstruktionselemente KONSEQUENS und ANTEZEDENS und verfügt weder über ein KE-LEX noch über fakultative Elemente. Die Sprachbenutzerin stellt mit dieser Konstruktion ein konditionales Verhältnis zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei das Eintreten der Bedingung (und damit auch das Eintreten des Sachverhaltes) durch die Sprachbenutzerin als unwahrscheinlich eingestuft wird.

- (140) {[KONSEQUENS]Mühe los könnte er im übrigen seinen Beitrag zur Schuldendiskussion leisten}, [ANTEZEDENS]würde er nur mit seinem auf zehn Milliarden geschätzten Privatvermögen die Auslandsschulden seines Landes begleichen]]. (Die Zeit, 21.07.1989, Nr. 30)
- (141) {[KONSEQUENS]Indes wäre der Betreiber aufgeschmissen}, [ANTEZEDENS]würde er diesen Trend nicht mitmachen]]. (Der Tagesspiegel, 10.11.2000)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht geringe Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Das Eis wäre leckerer, wäre mehr Zucker enthalten.*)
- b) ein kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Das Feuer würde länger brennen, würdest du mehr Holz hinzufügen.*)
- c) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die nicht unserer Realität entspricht (*Die Menschheit wäre gerettet, wären wir alle wie du.*)
- d) eine Handlungsaufforderung zu geben oder einen Vorwurf zu äußern (*Ich wäre begeistert, stündest du nicht im Weg.*)
- e) Begründungen für unterlassene Handlungen zu liefern (*Ich würde mehr essen, hätte ich größeren Hunger.*)
- f) ein unwahrscheinliches/abwegiges, zukünftiges Ereignis zu illustrieren (*Ich würde alles anders machen, hätte ich mal Kinder.*)

Auch bei dieser Konstruktion ist man bei der Identifizierung der richtigen Lesart mitunter verstärkt auf den Kontext angewiesen, weil kein Konnektor und kein korrelierendes Element vorhanden ist.

**KONSEQUENS\_ ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF**

Diese Konstruktion umfasst die gleichen Elemente wie die zuvor illustrierte Konstruktion, verfügt aber über eine Bedingung (und meist auch einen Sachverhalt) im Konjunktiv Präteritumperfekt. Die Sprachbenutzerin drückt mit dieser Konstruktion aus, dass eine konditionale Beziehung zwischen einem Sachverhalt und einer bereits in der Vergangenheit nicht eingetretenen Bedingung besteht. Häufig liegt auch der Sachverhalt in der Vergangenheit.

- (142) {[KONSEQUENS Mehr wäre dennoch möglich gewesen], [ANTEZEDENS hätte zwei Minuten nach dem Ausgleich Tom Schütz nicht den Pfosten des Stuttgarter Tores getroffen]}. (Die Zeit, 06.11.2016 (online))
- (143) {[KONSEQUENS Dies wäre eine traurige Kolumne geworden], [ANTEZEDENS wäre das Spiel da zu Ende gewesen]}. (Die Zeit, 18.04.2014, Nr. 17)

Die durch diese Konstruktion hergestellte konditionale Beziehung kann zum Beispiel genutzt werden, um primär

- a) eine aus Sprecher\*innensicht unmögliche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Sachverhaltes anzugeben (*Der Abend wäre toll gewesen, hätte die Party stattgefunden.*)
- b) ein in der Vergangenheit liegendes und damit nicht mehr beeinflussbares kausales Verhältnis zu verdeutlichen (*Das Glas wäre noch ganz, hätte ich es nicht fallengelassen.*)
- c) einen zum Sprechzeitpunkt verorteten Sachverhalt durch seine Verknüpfung mit einer in der Vergangenheit liegenden Bedingung als nicht eintretend zu kennzeichnen (*Er wäre heute gut drauf, hätte er gestern die Klausur bestanden.*)
- d) eine allgemeine, generische Aussage zu treffen, die sich auf die Vergangenheit bezieht und heute nicht unserer Realität entspricht (*Männer dürften Frauen immer noch das Arbeiten verbieten, wäre das Ehe- und Familienrecht nicht reformiert worden.*)
- e) einen Vorwurf zu äußern (*Das wäre alles nicht passiert, hättest du damals den Herd ausgemacht!)*
- f) Begründungen für in der Vergangenheit unterlassene Handlungen zu liefern (*Sie hätte mitgemacht, wäre sie gefragt worden.*)

Auch diese Konstruktion verlangt bei der Identifikation der korrekten Lesart meist einen verstärkten Blick auf den Kontext, da keine lexikalisch festen Elemente vorhanden sind.

### 3.7.2 Familienähnlichkeiten und -unterschiede

Die vorangegangene Aufstellung der einzelnen Konstruktionsfamilienmitglieder zeigt eine mögliche Aufteilung der in dieser Arbeit identifizierten Form-Bedeutungs-Paare, die Konditionalität ausdrücken. Dabei wurden zwölf verschiedene Konditionalkonstruktionen identifiziert, die sich sowohl auf der Form- als auch auf der Bedeutungsseite in unterschiedlichem Maße ähneln. Im Folgenden soll erläutert werden, warum es sinnvoll ist, diese Konstruktionen nicht nur einzeln, sondern als Familie und als Netzwerk zu betrachten und so miteinander in Bezug zu setzen.

#### Der Mehrwert (diachroner) Konstruktionsfamilien

Konstruktionen können in unterschiedlichen Ähnlichkeitsverhältnissen zu anderen Konstruktionen stehen. Ist das Ähnlichkeitsverhältnis so groß, dass direkte Relationen<sup>144</sup> zwischen den betroffenen Konstruktionen angenommen werden können, gehören die Konstruktionen unmittelbar zu einem gemeinsamen (Teil-) Netzwerk, das als Konstruktionsfamilie bezeichnet werden kann.<sup>145</sup> Manche Konstruktionen sind sich semantisch und/oder formal so ähnlich, dass sie als Schwestern innerhalb einer Konstruktionsfamilie betrachtet werden können, wenn sie hierarchisch auf einer gemeinsamen Stufe stehen. Schwestern, die sich sowohl in der Form als auch in der Bedeutung ähneln, verfügen über formal und/oder semantisch gleiche oder ähnliche Kern-KE. Das ist auch bei den Konditionalkonstruktionen zu beobachten, die allesamt über die Kern-KE ANTEZEDENS und KONSEQUENS verfügen, weil sie sich formal und semantisch so ähnlich sind, dass auch ihre Kernbestandteile ähnlich kategorisiert werden können.

Die Relationen zwischen verschiedenen Konstruktionen können nicht nur horizontal sein; auch vertikale Beziehungen liegen gegebenenfalls vor. So kann über einer Konstruktion und ihren Schwestern eine Konstruktionsmutter stehen, die den untergestellten Konstruktionen zum Beispiel sprachgeschichtlich vorausgeht. Eine in der Hierarchie höhere Konstruktion kann auch die Eigenschaften aller ihr unterstehenden Konstruktionen vereinen und etwa einen abstrakteren Ansatz zu dem Phänomen zeigen. Ebenso kann eine Tochter dieser Mutterkonstruktion selbst wiederum die Mutter eigener, spezifischerer Konstruktionen sein. Konstruktionsfamilien erlauben also eine Hierarchisierung formal und se-

---

<sup>144</sup> Relationen sind Verbindungen zwischen Konstruktionen, die aufgrund gemeinsamer (formaler und/oder funktionaler) Eigenschaften angenommen werden (siehe hierzu ausführlicher das folgende Unterkapitel).

<sup>145</sup> Siehe auch Kapitel 2.1.

mantisch ähnlicher Konstruktionen;<sup>146</sup> je nachdem, welche Parameter für diese Hierarchisierung angesetzt werden, kann die Familienaufstellung wiederum unterschiedlich ausfallen.

Die Aufstellung von Konstruktionen als Teil von Familien bietet wiederum den Nährboden für die Untersuchung unterschiedlicher Forschungsfragen. Zum Beispiel kann mit Hilfe des Familienkonzepts untersucht werden, welche sprachlichen Phänomene sich formal und/oder semantisch näherstehen als andere. Auch hilft das Familienkonzept dabei, nachzuvollziehen, welche distinktiven Merkmale einer Konstruktion aus welcher Domäne stammen. Außerdem kann die Auseinandersetzung mit verwandten Konstruktionen Aufschluss über das Nutzungsverhalten und die Präferenzen von Sprecher\*innen bieten. Diesbezügliche Analysen führen im besten Falle zu einem geschärften Nutzungsprofil der einzelnen Konstruktionsfamilienmitglieder, weil die Konstruktionen im Kontrast zueinander betrachtet werden. Zusätzlich bildet die Organisation von Konstruktionen in Familienverbunden einen weiteren, anwender\*innenfreundlichen Vorteil: Konstruktionen lassen sich nach ihren formalen und semantischen Eigenschaften gruppieren. Dadurch wird ein Konstruktikon je nach Forschungsinteresse leichter zugänglich und durchsuchbar gemacht.

Ein diachroner Ansatz bei einer solchen Familienaufstellung kann potenziell Beeinflussungen und Entwicklungen nahestehender Konstruktionen aufdecken: So können sich zwei Konstruktionsschwestern zum Beispiel so weit annähern, dass sie zu einer gemeinsamen Konstruktion verschmelzen, denn Konstruktionen, die sich ähneln, bieten potenziell Raum für gegenseitige Beeinflussungen. Es ist aber auch möglich, dass Phänomene, die in einer vorangegangenen Sprachstufe einer Konstruktion zugezählt werden, in einer späteren Sprachstufe jeweils eigene Konstruktionen bilden. Das Spektrum der ursprünglichen Konstruktion hat sich in dem Fall so sehr ausgedehnt oder weiterentwickelt, dass es sinnvoll ist, nicht nur die ursprüngliche Konstruktion zu erweitern, sondern neue, eigenständige Konstruktionen mit eigenen Bedeutungsaspekten und Formen anzusetzen. Solche familieninternen Entwicklungen zeigen sich bei einem rein synchronen Blick nicht. Auch können Muster in der Entwicklung miteinander relatierter Konstruktionen erst im Kontext der gesamten Konstruktionsfamilie als solche erkannt werden.

---

**146** Im FrameNet-Konstruktikon des Deutschen gibt es neben ‚klassischen‘ Konstruktionsfamilien, deren Mitglieder formale **und** semantische Eigenschaften teilen, auch reine Form-Familien und reine Bedeutungsfamilien. Während erstere durch eine gemeinsame Form (z. B. V1-Stellung) zusammengehalten werden, evozieren letztere typischerweise den gleichen Frame oder aber miteinander relatierte Frames (= Frames, die aus der selben Frame-Familie stammen).

Durch eine diachrone Familienaufstellung entsteht neben ausdifferenzierten synchronen Konstruktionsfamilien bestenfalls ein ganzer Konstruktionsstammbaum, der die Entwicklung einer Konstruktionsdynastie über mehrere Sprachstufen hinweg abbildet. Ein dadurch greifbares und untersuchbares Phänomen sind Beeinflussungen, die innerhalb einzelner Konstruktionsfamilien herrschen. Das Ansetzen verschiedener ordnender Hierarchisierungsparameter führt dazu, dass eine Konstruktionsfamilie nicht als starres Objekt, sondern als Netzwerk unterschiedlicher Familienmitglieder belebt und betrachtet werden kann.

### **Relationen innerhalb von Konstruktionsfamilien**

Eine Konstruktionsfamilie ist also kein feststehendes, unbewegliches Gebilde. Es bietet sich deshalb an, die Familie nicht nur als linearen Stammbaum, sondern die Konstruktionen und ihre Relationen zueinander auch als bewegliches Netzwerk darzustellen. Dieses Netzwerk bildet wiederum ein Inventar „of a speaker's knowledge of the conventions of their language“ (Croft & Cruse 2004: 262). Innerhalb dieses Netzwerks sind sich die Konstruktionen wiederum in unterschiedlichem Ausmaß ähnlich. Ein Netzwerk impliziert zunächst keinen zeitlichen Verlauf. Es stellt lediglich dar, welche Konstruktion anderen Konstruktionen in welcher Art nahesteht.

Goldberg (1995) unterscheidet bei Konstruktionen vier Haupt-Vererbungstypen (*polysemy links*, *subpart links*, *instance links* und *metaphoric extension links*) (vgl. ebd. 75 ff.). Damit werden Relationen abgedeckt, bei denen a) eine Konstruktion eine (minimale) Bedeutungserweiterung/-abwandlung einer anderen darstellt, b) eine Konstruktion einen abgrenzbaren Teilaspekt einer anderen Konstruktion bildet, c) eine Konstruktion eine spezifizierte Version einer anderen darstellt oder d) die Semantik einer Konstruktion metaphorisch auf die Semantik einer anderen Konstruktion abgebildet wird. Diese vier Typen thematisieren nur Relationen, bei denen eine Konstruktion einer anderen untergeordnet wird (beziehungsweise eine Konstruktion einer anderen als vorausgehend angesehen wird). Die Praxis zeigt aber, dass eine solche Hierarchisierung häufig nicht eindeutig vorgenommen werden kann, weil viele Konstruktionen auf einer gemeinsamen Stufe stehen (also Schwestern sind): Solche Konstruktionen lassen sich zwar klar voneinander abgrenzen, aber es ist nicht rekonstruierbar, welche Konstruktion der anderen (sei es zeitlich, bedeutungstechnisch, formseitig, ...) vorausgeht, beziehungsweise ob eine Konstruktion einer anderen überhaupt vorausgeht. Relationen zwischen Konstruktionen können also auch beidseitig motiviert und auf einer gemeinsamen Hierarchiestufe angesiedelt sein.

Die Schwestern können über die Relation zu der gemeinsamen Mutter indirekt related sein; diese horizontale Relation ist aber nicht sichtbar, wenn (noch)

keine Konstruktionsmutter festgestellt werden kann. Gerade für diesen Fall ist es sinnvoll, auch nebenordnende Relationen anzusetzen, konkret e) semantisch gleiche/ähnliche Konstruktionen mit unterschiedlichen Formseiten, f) formal gleiche/ähnliche Konstruktionen mit unterschiedlichen Bedeutungen und g) formal und semantisch ähnliche Konstruktionen. Bei jedem dieser drei Relationstypen ist es nicht möglich, eine der verwandten Konstruktionen als ranghöher/vorausgehend/vererbend anzusetzen.<sup>147</sup>

Der Aufbau einer Konstruktionsfamilie hängt immer auch von den Kriterien, die den Aufbau leiten, ab. So sieht eine diachron motivierte Konstruktionsfamilie mitunter anders aus als eine semantisch oder formal motivierte.<sup>148</sup> An dieser Stelle soll vor allen Dingen festgehalten werden, dass bei allen – wie auch immer sortierten – Konstruktionsfamilien über- und untergeordnete und/oder nebengeordnete Konstruktionen auftauchen. Eine exhaustive Über- und Unterordnung ist nicht immer möglich, weshalb auch nebenordnende Relationstypen angesetzt werden müssen, wenn das Konstruktions-Netzwerk möglichst vollständig abgebildet werden soll. Die Familie der Konditionalkonstruktionen etwa weist je nach gewählten Aufbau-Kriterien keine vorangehende Konstruktionsmutter auf und ist somit auf nebenordnende Relationen angewiesen.

### Ähnlichkeiten und Unterschiede innerhalb der Konditionalfamilie

Ein möglicher Ansatz, um Mitglieder einer Konstruktionsfamilie zu gruppieren, ist die Sortierung ebendieser mit Hinblick auf semantische und formale Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die Konditionalkonstruktionen lassen sich semantisch in vier größere Lager unterteilen. Diese Einordnung erfolgt vor allem aufgrund des im Konditionalsatz verwendeten Verbmodus. Die erste Gruppierung umfasst **Potentialis**-Konditionale, also Konditionalkonstruktionen, die eine konditionale Beziehung zwischen B und S herstellen und das Eintreten von B als wahrscheinlich beziehungsweise realistisch kennzeichnen. Die Konstruktionen mit den Formen **wenn**\_ANTEZEDENS<sub>IND</sub>\_(**dann**)\_KONSEQUENS, **KONSEQUENS**\_wenn\_ANTEZEDENS<sub>IND</sub> und ANTEZEDENS<sub>IND</sub>\_(**dann**)\_KONSEQUENS können mit dieser semantischen Definition beschrieben werden. Eine Gemeinsamkeit ist der Verbmodus im Bedingungssatz. Eine weitere Gemeinsamkeit sind die internen Kern-KE, wobei zwei der drei

<sup>147</sup> Diese drei zusätzlichen Relationen könnten noch weiter spezifiziert werden, zum Beispiel in semantisch und/oder formal verengte oder erweiterte Schwestern. Diese Relationen müssten aber immer beidseitig angelegt werden, denn sie ergeben sich erst aus der Beziehung der Schwestern zueinander (Konstruktion A ist semantisch eingegrenzt in Bezug auf Konstruktion B; Konstruktion B ist semantisch erweitert in Bezug auf Konstruktion A).

<sup>148</sup> Einige Aufbaumöglichkeiten für die Konditionalfamilie werden in Kapitel 3.7.4 aufgezeigt.

Konstruktionen eine Realisierung der Bedingung vor dem Sachverhalt erfordern. Diese Stellungsvorgabe bedingt einen Unterschied, der für alle Konditionalkonstruktionen gilt: wird die Bedingung zuerst realisiert, kann der Sachverhalt durch ein korrelierendes Element eingeleitet werden. Wird jedoch der Sachverhalt zuerst realisiert, fungiert ein *dann* oder *so* nicht als die Konstruktionsbedeutung verstärkendes Element; stattdessen stellt das Konjunkionaladverb (falls vorhanden) einen Bezug zwischen dem gesamten Konditionalgefüge und der vorangegangenen Aussage her. Dementsprechend erhalten *dann* beziehungsweise *so* nur den KORE-Status, wenn durch sie die Konstruktionsbedeutung verstärkt, also die Beziehung zwischen B und S hervorgehoben wird. Dass Konditionalkonstruktionen, bei denen der Sachverhalt vor der Bedingung realisiert wird, nicht durch *dann* oder *so* verstärkt werden können, ist demnach ein semantischer Unterschied, der formal (nämlich durch die festgelegte Abfolge) bedingt ist.

Ein zusätzlicher, von der Kernbedeutung der Konstruktion abweichender Aspekt kann in Form eines Nicht-Kern-Elements hinzugefügt werden. Das ist jedoch nur möglich, wenn der Konditionalsatz durch einen Konnektor eingeleitet wird, weshalb die Grundbedeutung von ANTEZEDENS<sub>IND</sub>-(*dann*)-KONSEQUENS zwar verstärkt, aber nicht erweitert werden kann. Auch das ist ein formal bedingter semantischer Unterschied. Die drei Potentialis-Konstruktionen sind also semantisch sehr ähnlich und teilweise sogar ohne Bedeutungsabwandlung gegeneinander austauschbar, verfügen aber über unterschiedliche semantische Einschränkungen und Möglichkeiten, wobei *wenn*-ANTEZEDENS<sub>IND</sub>-(*dann*)-KONSEQUENS am wenigsten durch die Form beschränkt wird.

Potentialis-Konditionale scheinen häufiger als andere Konditional-Gruppen als Sprechaktkonditionale realisiert zu werden, wobei V1-Konditionale eine Verwendung als Sprechaktkonditional generell nicht zulassen. Diese Präferenz für Indikativ-Äußerungen lässt sich mit der Semantik von Sprechaktkonditionalen erklären: die Information, die der Sachverhalt liefert, ist nur relevant, wenn die Bedingung erfüllt wird. Trotzdem wird die Erfüllung der Bedingung nicht erst erfragt; stattdessen wird sofort auch der Sachverhalt, also die Information, gegeben, vermutlich, weil die Sprachbenutzerin es für wahrscheinlich genug hält, dass die Bedingung ohnehin erfüllt werden wird. Diese vorliegende Wahrscheinlichkeit wird wiederum deutlich durch die Verwendung des Indikativs. Es ist auch möglich, ein Sprechaktkonditional zu äußern, obwohl die Erfüllung von B und damit die Relevanz von S angezweifelt wird; da S in diesem Fall aber irrelevant ist, sind solche Äußerungen seltener, weil wir grundsätzlich versuchen, unsere Äußerungen auf das zu beschränken, was für unser Gegenüber relevant ist. Sprechaktkonditionale und der Konjunktiv Präteritumperfekt harmonisieren nicht, weil erstere sich auf zum Sprechzeitpunkt geäußerte und damit verortete Sachverhalte beziehen. Eine in der Vergangenheit liegende Bedingung, die zudem nicht erfüllt wurde, würde also jegliche Relevanz von S im Vorhinein tilgen.



Eine weitere Beobachtung, die die Unterschiede zwischen Potentialis-Konditionalen und anderen Konditionaltypen betrifft, ist die Präferenz von Potentialis-Konditionalen für Nicht-Kern-KE. Stichproben zeigen, dass Konditionalsätze, die zum Beispiel durch *nur wenn*, *erst wenn* oder *gerade wenn* eingeleitet werden, häufiger mit Sachverhaltssätzen im Indikativ als im Konjunktiv kombiniert werden. Ein formaler Grund hierfür kann zumindest auf den ersten Blick nicht festgestellt werden. Vermutlich liegt die Begründung in der Semantik der einzelnen Nicht-Kern-KE, die eine Kombination mit indikativischen Äußerungen begünstigt. Es ist aber ebenfalls möglich, dass Potentialis-Konditionale häufiger Erweiterungen durch zusätzliche Elemente aufweisen, weil sie generell produktiver sind.

Die zweite konditionale Gruppe umfasst Konditionalkonstruktionen im Konjunktiv Präteritum, also Äußerungen, die eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt herstellen, wobei das zukünftige Eintreten der Bedingung als unrealistisch dargestellt wird. Solche Konditionale können unter dem Terminus **Irrealis der Gegenwart** zusammengefasst werden. Eine solche Bedeutung wird durch die Formen *wenn*\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_ (**dann**)\_KONSEQUENS, *KONSEQUENS wenn*\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT, *ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT (dann) KONSEQUENS* und *KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT* hervorgerufen. Neben den gemeinsamen internen Kern-KE werden die Konditionalsätze dieser Konstruktionen alle im gleichen Verbmodus realisiert. Einige für die Potentialis-Konditionale zusammengefasste Beobachtungen lassen sich auch bei dieser Gruppe vermerken: nur nach der Bedingung realisierte Sachverhalte lassen KORE zu und nur durch einen Konnektor eingeleitete Bedingungssätze erlauben das Hinzufügen eines Nicht-Kern-KEs. Außerdem verfügen alle aufgezählten Konstruktionen über die gleichen Kern-KE. Damit sind die über konditionale Konnektoren verfügenden Konditionalkonstruktionen des Typs Irrealis der Gegenwart den über konditionale Konnektoren verfügenden Potentialis-Konditionalen bezüglich der Beschränkungen sehr ähnlich. Auffällig ist jedoch, dass konjunktivische Konditionale ohne Konnektor eine zusätzliche Realisierungsvariante erlauben, die bei Potentialis-Konditionalen so selten ist, dass sie in dieser Arbeit dort nicht als eigene Konstruktion angesetzt wurde. Gemeint sind V1-Konditionale, bei denen der Sachverhalt als V2-Satz vor der Bedingung realisiert wird. Aufgrund der Reihenfolge der Kern-KE erlaubt diese Konstruktion keine KORE, scheint aber den Bedingungssatz durch die Kombination aus dem Konjunktiv und der V1-Stellung so deutlich zu kennzeichnen, dass die konditionale Bedeutung meist problemlos evoziert wird. Der Kern der Bedeutung aller konditionalen Aussagen ist die Tatsache, dass B (noch) nicht eingetreten ist; weil S mit B in einer konditionalen Beziehung steht, ist auch S (noch) nicht eingetreten. Wird S also als indikativische Aussage vor B geäußert, kann das Missverständnis entstehen, dass S sehr wohl bereits eingetreten ist. Die konditionale Beziehung zwischen B und S wird

in diesem Fall nicht korrekt erzeugt. Steht S jedoch im Konjunktiv, so wird direkt zu Beginn der Aussage deutlich, dass S nicht bereits eingetreten ist oder gerade eintritt. B folgt auf S und weist eine der typischen Formen für Konditionalsätze, nämlich die Verberststellung, auf. Das Wissen, dass S nicht eingetreten ist plus die Identifikation von B als Konditionalsatz erlaubt eine zuverlässige Verdeutlichung der konditionalen Beziehung von B und S. Für diese Konstruktion ist der Verbmodus in S also wichtiger als bei den anderen Konstruktionen, die auch einen abweichenden Verbmodus von B und S zulassen.

Die dritte Konditional-Gruppe umfasst Konditionalsätze, die im Konjunktiv Präteritumperfekt realisiert sind, also Äußerungen, die eine konditionale Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt herstellen, wobei die Bedingung bereits in der Vergangenheit nicht eingetreten ist. Die Konstruktionen **Konnektor\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF</sub>\_(dann)\_KONSEQUENS**, **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF</sub>**, **ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF</sub>\_(dann)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF</sub>** evozieren eine entsprechende Semantik und können als Konditionale des Typs **Irrealis der Vergangenheit** zusammengefasst werden. Diese Konditional-Gruppe ähnelt bezüglich der Beschränkungen und Möglichkeiten stark den Irrealis der Gegenwart-Konditionalen. Auch hier sind die internen Kern-KE die gleichen, KORE werden nur bei einer bestimmten Realisierungsreihenfolge zugelassen und Nicht-Kern-KE sind nur in Verbindung mit konditionalem Konnektor möglich. Außerdem verfügt auch diese Gruppe über eine Konditionalkonstruktion ohne konditionalen Konnektor, bei der die KONSEQUENS zuerst realisiert wird. Der größte Unterschied zwischen den beiden Irrealis-Gruppen ist also die durch den Verbmodus bestimmte Semantik, weshalb die Konstruktionen wohl auch in einer größeren Gruppe zusammengefasst werden könnten. Um dem bedeutungsseitig alles andere als trivial einzuschätzenden Unterschied zwischen Irrealis der Gegenwart und Irrealis der Vergangenheit Rechnung zu tragen, werden die Gruppen in dieser Arbeit trotzdem weiterhin getrennt, stehen sich gegenseitig aber näher als der Indikativ-Gruppe.

Die vierte Konditional-Gruppe ist gleichzeitig die kleinste und bildet gewissermaßen einen Sonderfall innerhalb der Konditionalkonstruktionen. **Imperativkonditionale** stellen eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her, wobei die Bedingung im Imperativ steht und dementsprechend häufig auch eine Interpretation als Aufforderung zulässt. Innerhalb dieser Gruppe, deren einziges Mitglied die Konstruktion **ANTEZEDENS<sub>IMP</sub>\_und\_KONSEQUENS** darstellt, muss wiederum unterschieden werden zwischen generischen und nicht-generischen Imperativkonditionalen. Erstere sind den Potentialis-Konditionalen semantisch sehr ähnlich, während die nicht-generische Verwendungsweise zwar syntaktisch als Konditionalgefüge interpretiert werden muss, aber den Aufforderungscharakter meist beibehält. Das wird auch deutlich, wenn generische und nicht-generische Imperativkonditionale in Potentialis-Konditionale überführt werden.

Obwohl generische Imperativkonditionale also formseitig relativ stark von den Potentialis-Konditionalen abweichen, sind sie ihnen semantisch doch sehr ähnlich. Generische Imperativ-Konditionale sind ein Beispiel dafür, dass eine bestimmte Bedeutung nicht nur an einen formalen Typus gebunden sein muss, sondern auch durch abweichende formale Mittel erzeugt werden kann. Abweichend sind Imperativ-Konditionale insofern, dass sie über andere feste lexikalische Mittel verfügen, die als konstruktionseller Anker fungieren. Dass die Bedeutung der Konstruktion durch die Wahl des Konnektors beeinflusst wird, wurde zu genüge thematisiert. Die Konstruktion **ANTEZEDENS<sub>IMP</sub> und KONSEQUENS** verleiht aber lexikalischen Einheiten KE-LEX-Status, die in anderen Konditionalkonstruktionen nur KORE-Status (oder gar keinen Status) haben. Das liegt daran, dass die konditionale Lesart nur entstehen kann, wenn zwischen Bedingung und Sachverhalt *und*, *dann* oder *so* realisiert wird. Die Rolle des lexikalisch festen Elements ist somit nicht nur eine bedeutungsunterstützende/-verstärkende, sondern eine bedeutungskonstituierende (in Verbindung mit den anderen Elementen und der Konstruktionsstruktur). Formal weicht die Imperativkonditionalkonstruktion also deutlich von den anderen Konditionalen ab; die größte Gemeinsamkeit ist, dass die gleichen internen Kern-Elemente realisiert werden. KORE lassen Imperativkonditionale dagegen nicht zu, denn der potenzielle KORE-Slot wird durch das KE-LEX besetzt. Auch Nicht-Kern-KE können nicht realisiert werden.

Wie bereits erläutert, sind nicht-generische Imperativkonditionale nicht nur formal, sondern auch semantisch weiter von den anderen Konditionalkonstruktionen entfernt. Das liegt vor allem an dem zusätzlichen Bedeutungsaspekt, der durch den Verbmodus Teil der konstruktionsellen Grundbedeutung ist und auch nicht durch das Überwiegen der konditionalen Bedeutung getilgt wird.

Die semantische Gruppierung der Konditionalkonstruktionen hat also vier Lager ergeben, deren Mitglieder sich hinsichtlich ihrer Beschränkungen und Möglichkeiten unterschiedlich ähnlich sind. Eine formale Gruppierung würde wiederum zu einer anderen Aufteilung führen. So führen unterschiedliche Kriterien bei der Aufstellung einer Konstruktionsfamilie zu unterschiedlichen Strukturen, die hervorgehoben werden können.<sup>149</sup>

Semantisch betrachtet haben alle Mitglieder der Konditionalfamilie gemein, dass eine konditionale Beziehung zwischen zwei Sachverhalten hergestellt wird. Neben den bereits erläuterten formalen Gemeinsamkeiten haben die Mitglieder auch gemein, dass das gesamte Konditionalgefüge innerhalb jeder einzelnen Konstruktion in verschiedenen Satzmodi (zum Beispiel als Aussage, Frage oder Wunsch) realisiert sein kann. Auch kann das Konditionalgefüge wiederum einem

---

149 Siehe für eine ausführlichere Erläuterung Kapitel 3.7.4.

anderen Satz(gefüge) untergeordnet sein. Der Bedingungssatz kann außerdem zum Beispiel als Einschub realisiert werden. Diese groben formalen Gemeinsamkeiten sind aber nicht konstruktionsfamiliärentypisch, sondern werden von allgemeinen Regeln der deutschen Sprache vorgegeben. Interessanter sind die exklusiven, innerhalb der Konstruktionsfamilie geltenden Regeln und Restriktionen.

### 3.7.3 Prototypstatus und Häufigkeiten

Die Aufstellung verwandter Konstruktionen mit Hinsicht auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Form und Bedeutung führt zu einem Katalog an familiärentypischen Eigenschaften. Wittgenstein zeigt am Beispiel des Begriffs *Spiel*, dass Mitglieder einer Kategoriengruppe nicht zwingend durch ein gemeinsames Merkmal, sondern durch Ähnlichkeiten miteinander verbunden sind. Dementsprechend verfügen auch nicht zwingend alle Mitglieder einer Konstruktionsfamilie über ein gemeinsames Merkmal. Es kann sogar zu Merkmalsüberschneidungen zwischen verschiedenen Familien kommen (vgl. Ziem & Willich 2023). Für Konstruktionen als Teil von verschiedenen Konstruktionsfamilien bedeutet das, dass die verschiedenen formalen und semantischen Eigenschaften, die zu der Charakterisierung einer einzelnen Konstruktion führen, diese wiederum mit anderen (Gruppen von) Konstruktionen verbindet oder sie von ihnen trennt. Durch diese Eigenschaften ist es uns wiederum möglich, gewissen Konstruktionen ein gemeinsames Label zu geben. Wir sortieren Konstruktionen hinsichtlich ihrer Eigenschaften und erlauben uns dabei Mehrfachzuweisungen.

Haben wir dann eine Familie von Konstruktionen ausfindig gemacht, können wir ihre verbindenden und trennenden Eigenschaften aufzeigen und miteinander in Bezug setzen. Nun ist es nicht abwegig, mit Blick auf die Aufstellung der verschiedenen Konditionalkonstruktionen zu fragen, welche dieser Konstruktionen denn nun den Prototypen eines konditionalen Sprachmusters darstellt. Wittgensteins Begriff der Familienähnlichkeit findet Anwendung in der Prototypentheorie (Rosch 1973), aus der wiederum die Prototypen-Semantik hervorgeht. Die Prototypensemantik (bei Putnam 1979 ‚Stereotypensemantik‘) geht davon aus, dass Sprecher\*innen „eine ‚prototypische‘ Vorstellung von ‚typischen‘ Vertretern derjenigen Klasse von Objekten beinhalten, auf die das Wort Bezug nimmt.“ (Busse 2009: 49) Diese Vorstellung ist flexibel und erlaubt immer wieder Anpassungen, wenn sich Umstände oder Gegebenheiten ändern (vgl. Geeraerts 1985: 141; Taylor 2003: 58). Lakoff (1987) zeigt am Beispiel deiktischer *there*-Konstruktionen, dass auch Sub-Konstruktionen (also Konstruktionen, die einer gemeinsamen Familie angehören) prototypenbasierte Kategorien bilden. Wenn also die Prototypentheorie auf grammatische Konstruktionen angewendet wird, ergibt sich

a cognitive structure that is very much like the category structures that occur elsewhere in the conceptual system. The point is that structures like this are to be expected, given the way people normally construct categories. (Lakoff 1987: 482)

Es ist also durchaus sinnvoll, auch grammatische Phänomene hinsichtlich der Prototypentheorie einzuordnen (zumal sich der Grundgedanke, dass die Grenzen der Kategorien flexibel sind, mit einer dynamischen Auffassung von Konstruktionen verträgt). Dementsprechend müssten auch Nutzer\*innen von Konditionalgefügen eine Vorstellung einer prototypischen Konditionalkonstruktion haben. Die Frage nach der prototypischsten Konditionalkonstruktion kann hierfür als die Frage nach der verfestigsten, mental präsentesten Konditionalkonstruktion verstanden werden. Grob kann dabei zwischen Konnektor-Konditionalen und V1-Konditionalen unterschieden werden. Fällt die Wahl auf erstere, ist die Anschlussfrage, welcher konditionale Konnektor der prototypischste ist. Sind diese Fragen beantwortet, kann ein Prototyp-Muster angegeben werden, das mit der größten Wahrscheinlichkeit erfüllt wird, wenn eine konditionale Aussage gebildet werden soll.

Konnektor-Konditionale sind häufiger als V1-Konditionale (im ZEIT-Korpus sind zwischen 2000 und 2023 zum Beispiel 22.538 V1-Konditionale zu finden, bei denen auf eine V1-Bedingung ein V2-Sachverhalt (mit oder ohne Einleitung durch *dann/so*) folgt [darunter einige False positives]; die gleichen Suchanfragen ergeben allein bei Konditionalen mit *wenn* am Satzanfang insgesamt 61.076 Treffer [unter denen natürlich auch False positives zu finden sind]). Innerhalb der Konnektor-Konditionale gibt es auch eine klare Präferenz: „Wenn man die Frage nach einem prototypischen Konditionalkonnektor als die Suche nach dem häufigsten Konditionalkonnektor versteht, dann ist eindeutig *wenn* der prototypische Konditionalkonnektor.“ (Breindl, Volodina und Waßner 2014: 756) Die Häufigkeit kann unter anderem damit begründet werden, dass *wenn* am wenigsten semantisch eingeschränkt ist. Gegen die Einstufung von *wenn* und für die Einstufung von *falls* als prototypischsten Konditionalkonnektor spricht wiederum, dass *falls* nur eindeutig konditionale Verwendungen erlaubt (wenn die faktische Verwendung ausgeschlossen werden kann), während *wenn* zum Beispiel auch temporal genutzt wird (vgl. Breindl et al. 2014: 756 f.). Innerhalb der Konnektor-Konditionale herrscht eine Präferenz für einen vorangestellten Sachverhaltssatz: 177.746 Sätze im ZEIT-Korpus (2000-2023) beginnen mit *wenn* oder weisen *wenn* an zweiter Stelle auf (das berücksichtigt auch Nutzungen von *wenn* mit KORE), während 259.496 Belege über einen durch Komma, Klammer oder Gedankenstrich angeschlossenen *wenn*-Satz verfügen (KORE wurden auch hier berücksichtigt). Bei den *falls*-Konditionalen sind es 3.198 (B vor S) und 4.195 (S vor B) Treffer. Nun geht es aber bei der Angabe von Prototypen um die mentale Präsenz bei Sprecher\*innen und nicht zwingend um

die Häufigkeit bei der Realisierung, auch wenn beide Aspekte sicherlich miteinander einhergehen können, denn eine hohe mentale Präsenz kann die Verwendung eines Musters begünstigen.

Eine rein korpusbasierte Arbeit wie diese kann trotzdem keine verlässlichen Aussagen über den Prototyp-Status einzelner sprachlicher Muster treffen, denn eine hohe Produktivität innerhalb eines Korpus ist nicht zwingend gleichzusetzen mit einer hohen mentalen Präsenz. Belastbare Aussagen über die kognitive Verfestigung bestimmter sprachlicher Muster können nur entsprechende Studien leisten. Aussagen über den Prototypstatus einzelner Konditionalkonstruktionen bezogen auf eine Gruppe von Sprachnutzer\*innen können und sollen in dieser Arbeit also nicht getroffen werden. Ein Blick auf die Häufigkeiten der einzelnen Konstruktionen und Konnektoren kann aber trotzdem interessant und erkenntnisbringend sein, denn die Realisierungen der einzelnen Konditionalkonstruktionen sind das Produkt der (wie präsent auch immer) mental abgespeicherten Konstruktionen; das häufigste Produkt sind dabei *wenn*-Konditionale mit nachgestellter Bedingung.

### 3.7.4 Hierarchiestrukturen

In Kapitel 3.7.2 wurde eine mögliche Sortierung und Gruppierung von Konditionalkonstruktionen gezeigt. Als Parameter dafür fungierten semantische Gemeinsamkeiten und Unterschiede; das Resultat waren vier Konditional-Gruppen, nämlich Potentialis, Irrealis der Gegenwart, Irrealis der Vergangenheit und Imperativ-Konditionale. Eine feinere semantische Aufteilung (zum Beispiel nach Lesarten) wäre ebenfalls möglich, würde aber der Ansetzung einer Vielzahl an Konstruktionen bedürfen. Eine weitere Art der Ordnung wurde ebenfalls bereits angesprochen: die Konstruktionen können auch formal gruppiert werden, wodurch unter anderem deutlich wird, dass die sprachlichen Mittel, die Potentialis- und Irrealis-Konditionale erzeugen, größtenteils recht ähnlich sind, während sich Imperativ-Konditionale abgrenzen.

An dieser Stelle werden weitere Hierarchiestrukturen innerhalb der Konditionalfamilie betrachtet. Die Grundlage dafür bietet die Annahme, dass sich je nach gewählten Gruppierungs-Parametern unterschiedliche Aufstellungen der Konstruktionsfamilie ergeben, an denen wiederum unterschiedliche Hierarchiestrukturen ablesbar sind.

### Bedeutungsspektrum

Innerhalb der einzelnen semantischen Gruppen unterscheiden sich die Konditional-Konstruktionen teilweise in dem Bedeutungsspektrum, das sie aufrufen bezie-

hungsweise abdecken können. Die Unterschiede sind meist durch verschiedene, den Konstruktionen inhärente Restriktionen (auf die im nächsten Unterabschnitt eingegangen wird) zu begründen. Die Konstruktionen **wenn\_ANTEZEDENS<sub>IND</sub>\_(dann)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS<sub>IND</sub>** decken zum Beispiel sehr ähnliche Bedeutungsfelder ab. Beide Konstruktionen erlauben eine Verdeutlichung der gewählten Lesart durch eine passende Konnektor-Wahl. In vielen Fällen führt es also bedeutungsseitig nicht zu Abweichungen, wenn die Konnektor-Bedingung vor statt nach dem Sachverhaltssatz realisiert wird. Verfügen diese beiden Konstruktionen also über keine weiteren Elemente als ihre internen Kern-KE, sind sie weitestgehend miteinander austauschbar. Einen Unterschied innerhalb einer Lesart gibt es aber trotzdem: bei Sprechaktkonditionalen präferieren wir eine nachgestellte Bedingung, weil Sprechaktkonditionale häufig desintegriert sind (siehe *Da war ein Anruf für dich, falls du es noch nicht wusstest* und *Falls du es noch nicht wusstest, da war ein Anruf für dich*). Die desintegrierte Stellung entspricht der Realisierung von **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS<sub>IND</sub>**, während **wenn\_ANTEZEDENS<sub>IND</sub>\_(dann)\_KONSEQUENS** eine Umstellung des Verbs im Sachverhaltssatz (der normalerweise ohne *dann* oder *so* bei dieser Konstruktion V2-Stellung aufweist) erfordert. Auch **ANTEZEDENS<sub>IND</sub>\_(dann)\_KONSEQUENS** deckt die meisten Lesarten, die die beiden anderen Potentialis-Konstruktionen aufrufen können, ab, kann aber nicht als Sprechaktkonditional verwendet werden und verfügt damit über ein eingeschränkteres Bedeutungsspektrum.

Generell gilt, dass nicht jede Konstruktion in ihrer Grundbedeutung verstärkt oder erweitert werden kann. Konstruktionen, die Nicht-Kern-KE sowie KORE zulassen, haben also ein potenziell größeres Bedeutungsspektrum als Konstruktionen, die diese Erweiterung nicht erlauben. Dementsprechend deckt die Konstruktion **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS<sub>IND</sub>** die Lesart des Sprechaktkonditionals häufiger ab und ist semantisch erweiterbar, lässt aber keine Verstärkung der konstruktionellen Grundbedeutung zu. **wenn\_ANTEZEDENS<sub>IND</sub>\_(dann)\_KONSEQUENS** dagegen erlaubt sowohl eine Erweiterung als auch eine Verstärkung und verfügt damit potenziell über das größte Bedeutungsspektrum. Werden allerdings keine erweiternden oder verstärkenden Elemente realisiert, verfügen die beiden Konnektor-Konditionale über ein sehr ähnliches Bedeutungsspektrum. Die V1-Konditional konstruktion ist verstärkbar, lässt aber weder eine Erweiterung noch eine Verwendung als Sprechaktkonditional zu und verfügt dementsprechend über das geringste Bedeutungsspektrum.

Die Konstruktionen **wenn\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT</sub>\_(dann)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT</sub>** decken ebenfalls grundsätzlich die gleichen Lesarten ab und können meist ohne Bedeutungsverlust oder -veränderung miteinander ausgetauscht werden, wenn keine weiteren Elemente als die internen Kern-KE realisiert wurden. Generell stehen die meisten Sprechaktkonditio-

nale im Indikativ, aber trotzdem erlauben auch diese beiden Konstruktionen eine Verwendung als Sprechaktkonditional (wobei eine nachgestellte Bedingung häufiger ist). Weitere Parallelen zwischen Potentialis und Irrealis der Gegenwart bestehen hinsichtlich des eingeschränkteren Bedeutungsspektrums von den Konstruktionen mit V1-Bedingung, weil diese eine Verwendung als Sprechaktkonditional nicht zulassen. Konjunktivische uneingeleitete Konditionalsätze können auch nachgestellt realisiert werden (**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT**). Die Konjunktiv-Konditionale übersteigen also die Indikativ-Konditionale hinsichtlich der Möglichkeiten, die Realisierungsreihenfolge zu ändern. Betrachtet man die Hierarchiestufen innerhalb der Irrealis der Gegenwart-Konditionalkonstruktionen, stehen die Konnektor-Konditionale weitestgehend auf einer Stufe; die V1-Konditionale sind in ihrem Bedeutungsspektrum etwas eingeschränkter. Auch hier hat die potenzielle Erweiterung beziehungsweise Verstärkung der Grundbedeutung Einfluss auf das Ausmaß des Bedeutungsspektrums. **wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS** kann erweitert und verstärkt werden, **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT** lässt nur eine Erweiterung zu. V1-Konditionale können generell nicht erweitert werden, weil der Konnektor fehlt, **ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_KONSEQUENS** lässt aber eine Verstärkung zu, was bei **KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT** nicht der Fall ist. Letztere Konstruktion verfügt also über das potenziell geringste Bedeutungsspektrum.

Die Konditionale des Typs Irrealis der Vergangenheit verfügen über ein ähnlich großes Bedeutungsspektrum wie die Irrealis der Gegenwart-Konditionale, erlauben aber generell keine Verwendung als Sprechaktkonditional. Auch in dieser Bedeutungs-Gruppe gibt es zwei verstärkbare Konstruktionen (**wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS** und **ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**), zwei erweiterbare Konstruktionen (**wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS** und **KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF**) und eine Konstruktion, die weder eine Verstärkung noch die Erweiterung zulässt (**KONSEQUENS\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF**). Über das größte Bedeutungsspektrum verfügt hier **wenn\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT.PERF\_(dann)\_KONSEQUENS**.

Die Imperativ-Konditionale haben in der hierarchischen Aufstellung gewissermaßen eine Sonderrolle, weil sie nur eine Konstruktion (**ANTEZEDENS\_IMP\_und\_KONSEQUENS**) umfassen, deren Bedeutungsspektrum an einer Stelle dem der Indikativ-Konditionale stark ähnelt (nämlich bei den generischen Imperativ-Konditionalen). An anderer Stelle (nämlich bei neutralen, negativen oder positiven Imperativ-Konditionalen) kommt jedoch ein völlig neuer Aspekt zu der konditionalen Bedeutung hinzu, weil die hergestellte konditionale Beziehung dazu genutzt wird, eine Aufforderung zu erteilen. Imperativ-Konditionale können nicht verstärkt werden, erlauben aber potenziell eine Erweiterung, wenn **dann**



oder *so* realisiert werden (*Geh zur Schule, **nur** dann kannst du einen Abschluss machen*).

### Restriktionen

Dass manche Konstruktionen ein größeres Bedeutungsspektrum als andere abdecken können, ist meist auf Restriktionen, denen eingeschränktere Konstruktionen verstärkt unterliegen, zurückzuführen. Bei den Konditional-Konstruktionen lassen sich einige Restriktionen beobachten. Auf die erste Einschränkung wurde bereits eingegangen: nur Konnektor-Konditionale können bedeutungsseitig erweitert werden. Konditionalkonstruktionen ohne Konnektor können also zum Beispiel nicht verwendet werden, wenn die Bedingung als notwendig gekennzeichnet werden soll (wie in ***Nur** wenn ich jetzt anfangе, werde ich noch fertig*). Auch die zweite Einschränkung wurde bereits illustriert: Konditionalkonstruktionen mit vorangestelltem Sachverhalt können nicht verstärkt werden. Soll die konditionale Beziehung also hervorgehoben oder verdeutlicht werden (zum Beispiel, weil sie logisch gesehen sehr abwegig ist), dann muss auf eine Konditionalkonstruktion zurückgegriffen werden, bei der die Bedingung zuerst realisiert wird.

Konditionalkonstruktionen mit vorangestellter Bedingung sind also hinsichtlich des korrelierenden Elements nicht eingeschränkt; Konditionale mit umgekehrter Reihenfolge lassen eine Realisierung dessen dagegen gar nicht zu. Außerdem sind Konditionalkonstruktionen ohne Konnektor hinsichtlich des Hinzufügens neuer, die Kern-Bedeutung der Konstruktion übersteigender Bedeutungsaspekte eingeschränkt, denn sie bieten keinen Slot für solche Elemente. Fraglich ist jedoch, ob das bedeutet, dass Konditionale ohne Konnektor generell stärker eingeschränkt sind als Konnektor-Konditionale, denn ohne Konnektor ist die Konstruktion insofern weniger eingeschränkt, dass die Sprachbenutzerin bei der Realisierung der Konstruktion keine Rücksicht auf die lexikalische Bedeutung des Konnektors nehmen muss. So können V1-Konditionale gleichermaßen etwa bei allgemeinen oder spezifischen Bedingungen genutzt werden. Das würde für eine größere Uneingeschränktheit der V1-Konditionale hinsichtlich unterschiedlicher Arten von Bedingungen sprechen. Allerdings deckt auch der Konnektor *wenn* all diese Bedeutungsaspekte ab (mit der Einschränkung, dass keine rein temporale Lesart vorliegen darf). Bei V1-Konditionalen im Indikativ muss dagegen immer sichergestellt werden, dass keine andere Lesart als die konditionale (zum Beispiel eine adversative) erzeugt wird. Hinsichtlich der möglichen Bedingungsarten stehen V1-Konditionale und *wenn*-Konditionale damit auf einer Stufe; konditionale mit anderen Konnektoren sind dagegen stärker beschränkt.

Generell am wenigsten beschränkt sind damit die Konstruktionen *wenn*\_ANTEZEDENS\_IND\_(dann)\_KONSEQUENS, *wenn*\_ANTEZEDENS\_KONJ.PRÄT\_(dann)\_

KONSEQUENS und *wenn*\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(*dann*)\_KONSEQUENS, wenn *wenn* als Konnektor realisiert wird, denn dann sie sind erweiterbar, verstärkbar und können für jegliche Bedingungsarten verwendet werden. Dahinter anzusiedeln sind die Konstruktionen ANTEZEDENS.IND\_(*dann*)\_KONSEQUENS, ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(*dann*)\_KONSEQUENS und ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(*dann*)\_KONSEQUENS, die verstärkt werden können und nicht hinsichtlich bestimmter Bedingungstypen eingeschränkt sind, dafür aber keine zusätzlichen lexikalischen Bedeutungserweiterungen zulassen. Die Konstruktionen KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT und KONSEQUENS\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF sind wiederum beschränkter, weil bei ihnen der Verstärkungsaspekt wegfällt, die Freiheit bezüglich des Bedingungstyps dagegen weiterhin bestehen bleibt. ANTEZEDENS.IMP\_und\_KONSEQUENS ist erweiterbar, allerdings nicht verstärkbar und insofern auf bestimmte Bedingungstypen festgelegt, dass die Bedingung immer eine Befehlsform aufweisen muss. Stärker beschränkt sind dagegen Konstruktionen mit nachgestelltem Konditionalsatz wie KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.IND, KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT und KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF, wenn der Konnektor ein anderer als *wenn* ist, denn sie sind nicht verstärkbar, eingeschränkter erweiterbar und auch hinsichtlich der Bedingungstypen beschränkt.

### Frequenz

Die produktivste Realisierungsreihenfolge in dem DWDS-Korpus Die ZEIT zwischen 2000 und 2023 decken die Konditionalkonstruktionen mit nachgestelltem, konnektoral eingeleitetem Konditionalsatz (KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.IND, KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT und KONSEQUENS\_wenn\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF) ab (insgesamt über 250.000 Treffer), wobei die Indikativ-Realisierung häufiger als eine Konjunktiv-Realisierung auftritt.<sup>150</sup> Die zweithäufigste Realisierungsreihenfolge bilden die Konstruktionen mit vorangestellten Konnektor-Konditionalsätzen, genauer *wenn*\_ANTEZEDENS.IND\_(*dann*)\_KONSEQUENS, *wenn*\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT\_(*dann*)\_KONSEQUENS und *wenn*\_ANTEZEDENS.KONJ.PRÄT.PERF\_(*dann*)\_KONSEQUENS, ab (insgesamt ca. 94.000 Treffer).<sup>151</sup> Dann folgen mit eini-

<sup>150</sup> Von den ersten 50 Treffern bei der Suche nach einem nachgestellten, durch *wenn* eingeleiteten Teilsatz wurden zum Beispiel 10 der Konditionalsätze im Konjunktiv realisiert.

<sup>151</sup> Die Suchanfragen, die Konnektor-Konditionale abdecken, umfassen hier nur die Konnektoren *wenn*, *falls* und *sofern*. Gesucht wurde nach nachgestellten, durch die entsprechenden Konnektoren eingeleiteten Teilsätzen. Komplexe Konnektoren oder Verbzweitsatzeinbeter sind zwar im Korpus ebenfalls vertreten, aber deutlich niedriger gewichtet. So leitet *Gesetzt den Fall*, *dass* zum Beispiel zwischen 2000 und 2023 nur zwei vorangestellte Konditionalsätze ein.

gem Abstand die Konstruktionen ANTEZEDENS<sub>IND</sub> **(dann)** KONSEQUENS, ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT</sub> **(dann)** KONSEQUENS und ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF</sub> **(dann)** KONSEQUENS (insgesamt knapp 19.000 Treffer).<sup>152</sup> KONSEQUENS\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT</sub> und KONSEQUENS\_ANTEZEDENS<sub>KONJ.PRÄT.PERF</sub> sind viel seltener vertreten (insgesamt weniger als 1.000 Treffer; entsprechende Suchanfragen<sup>153</sup> führen zu übermäßig vielen False positives) und auch ANTEZEDENS<sub>IMP</sub> **und** KONSEQUENS ist deutlich seltener vertreten (ebenfalls weniger als 1.000 Treffer<sup>154</sup>). Konnektor-Konditionale sind im ZEIT-Korpus also deutlich häufiger als V1-Konditionale. Bei den Konnektor-Konditionalen ist die Reihenfolge Sachverhalt → Bedingung frequenter, während V1-Konditionale die umgekehrte Reihenfolge präferieren.<sup>155</sup> Abbildung 3.5 zeigt die unterschiedlichen Vorkommen von den gängigsten konditionalen Strategien im Korpus Die ZEIT zwischen 2000 und 2023.

Je nachdem, welche Kriterien zur Hierarchisierung von Konstruktionen angesetzt werden, stehen also unterschiedliche Vertreterinnen oben oder unten. Das Ziel solcher Aufstellungen ist dabei nicht nur die Reihenfolge, in die die Konstruktionen gebracht werden, sondern vor allem das vergleichende und parallele Auffassen unterschiedlicher konstruktioneller Eigenschaften.

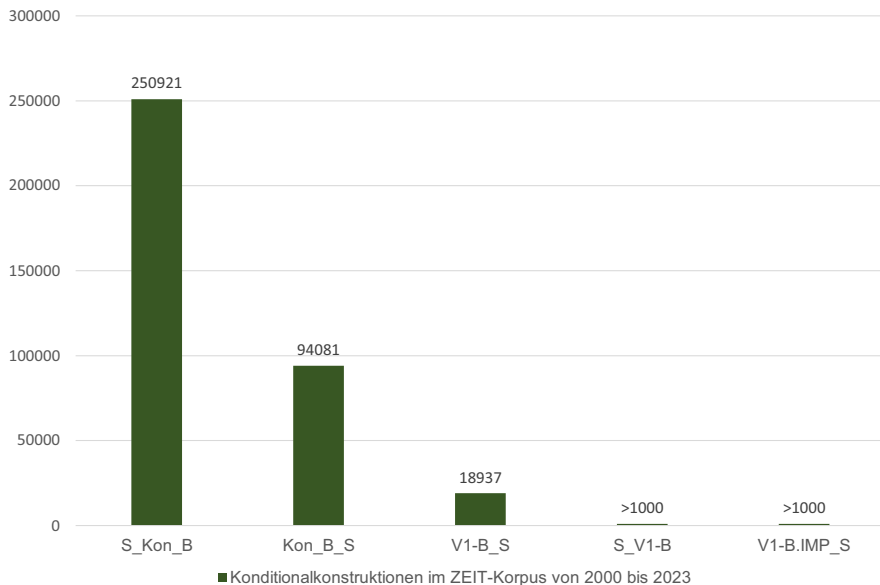
---

152 Auch hier wurde nur nach Realisierungen mit den frequentesten Konnektoren *wenn*, *falls* und *sofern* gesucht, die einen Teilsatz einleiten, der einem Matrixsatz vorangestellt wurde.

153 Die Suchanfragen decken durch Verben eingeleitete, einem Matrixsatz vorangestellte Teilsätze ab.

154 Hier wurde nach einem vorangestellten Teilsatz mit Verb im Imperativ gefolgt von einem durch *und* eingeleiteten angeschlossenen Satz gesucht.

155 Ford & Thompson (1986) untersuchen die Häufigkeiten von Konditionalsätzen im schriftlichen und mündlichen Englisch und finden heraus, dass Konditionalsätze in mündlichen Texten häufiger vorkommen als in schriftlichen. Außerdem stellen sie eine generelle Präferenz für vorangestellte Konditionalsätze im Englischen fest. Diese Stellungspräferenz entspricht nicht den in dieser Arbeit festgestellten Präferenzen für das Deutsche. Peyer (1997) beruft sich auch für das Deutsche auf die Ergebnisse von Ford & Thompson (1986) und argumentiert wie folgt: „Da der Konditionalsatz wegen seiner Funktion im Text besser für die Position vor dem Hauptsatz geeignet ist, wird er nur dann nachgestellt, wenn andere Einflußfaktoren größeres Gewicht bekommen“ (Peyer 1997: 233). Es ist prinzipiell natürlich möglich, dass alle Konditionalgefüge mit nachgestelltem Konditionalsatz in dem Korpus Die ZEIT ‚anderen Einflussfaktoren‘ unterliegen; es ist aber fraglich, wie wahrscheinlich diese These hinsichtlich der quantitativen Unterschiede zwischen den Stellungsvarianten ist. Für finale Aussagen müssten wohl weitere Korpora (mündliche wie schriftliche) hinzugezogen werden. An dieser Stelle sei deswegen vor allem darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse für das Englische nicht ohne weitere Überprüfung auf das Deutsche übertragen werden sollten.



**Abb. 3.5:** Häufigkeiten konditionaler Realisierungsreihenfolgen.

### 3.7.5 Abgrenzung zu benachbarten Konstruktionsfamilien

Die meisten Konstruktionsfamilien decken einen zusammenhängenden Phänomenbereich möglichst vollständig ab. Solche Phänomenbereiche sind aber selten gänzlich von anderen Domänen zu trennen; so teilen manche Phänomene zum Beispiel gemeinsame Eigenschaften, stellen einen ähnlichen Vorgang aus unterschiedlichen Blickwinkeln dar oder beeinflussen sich gegenseitig, indem sie Auswirkungen aufeinander haben, wenn sie gemeinsam auftreten. Sind Konstruktionen ähnlich genug, können sie als Schwestern betrachtet und analysiert werden. Es gibt aber auch ganze Konstruktionsfamilien, die anderen Familien ähnlich sind (etwa, weil sie ihnen semantisch nahestehen) oder von denen zum Beispiel andere Familien abgeleitet werden können. Je ähnlicher der Bereich ist, desto zwingender stellt sich die Frage, warum keine gemeinsame Familie angesetzt wird, beziehungsweise wo genau die Trennung zwischen den Phänomenen erfolgt. Gedankengänge, die diese Problematik bezogen auf die Familie der Konditionalkonstruktionen betreffen, sollen im Folgenden anhand einiger Beispiele dargestellt werden.

Eine Konstruktionsfamilie, die den Konditionalkonstruktionen schon allein optisch sehr ähnlich ist, ist die Familie der Irrelevanzkonditionale, beziehungsweise vor allem Irrelevanzkonditionale mit den Subjunktionen *auch wenn*, *selbst*

*wenn, sogar wenn* oder *und wenn* sowie Äußerungen zum Beispiel mit *dennoch* im Sachverhalt (*Wenn es funktioniert hätte, wäre ich dennoch traurig*). Auch Irrelevanzkonditionale setzen eine Bedingung und einen Sachverhalt in Bezug, verdeutlichen aber gleichzeitig, dass der Sachverhalt auch eintritt, wenn die Bedingung **nicht** eintritt. Die erzeugte Beziehung ist also nicht rein konditional, sondern befindet sich in einem Bereich zwischen Konditionalität und Konzessivität (vgl. Breindl et al. 2014: 967 f.), wobei eine konzessive Beziehung wiederum „eine Kausal- bzw. Konditionalrelation voraussetzt.“ (Di Meola 2004: 288) Irrelevanzkonditionale werden in dieser Arbeit trotzdem nicht als Teil der Familie der Konditionale im engeren Sinne betrachtet, weil ihre Semantik von einer rein konditionalen Bedeutung abweicht und diese durch andere Bedeutungsaspekte erweitert.<sup>156</sup> Die Bedeutung der Subjunktion ist kompositionell erschließbar (vgl. Breindl et al. 2014: 965), das heißt, die Bedeutung vom irrelevanzkonditionalen *auch wenn* baut unter anderem auf der Bedeutung vom konditionalen *wenn* auf. Auch das zeigt, dass Irrelevanzkonditionale als Erweiterung von Konditionalen gesehen werden können. Das konditionale Denkschema muss erst vorhanden sein, damit dann ausgehend von diesem die Bedeutung ausgeweitet werden kann. Es wäre trotzdem nicht korrekt, Irrelevanzkonditionale als konditionalen Sonderfall, also rein als spezielle konditionale Instanz zu betrachten (wie es bei Bedeutungsverengungen zum Beispiel auf bestimmte Bedeutungsaspekte möglich wäre), weil die konditionalen Aspekte eben nicht ausreichen, um die irrelevanzkonditionale Bedeutung zu erklären. Für eine vollständige Darstellung der Semantik müssen auch die konzessiven Aspekte berücksichtigt werden. Di Meola (1997: 32 ff.) definiert Konzessivität wiederum als versteckte Kausalität, wobei in diese Kausalität auch konditionale Relationen einfließen können. Wenn Irrelevanzkonditionale also lediglich als konditionaler Sonderfall betrachtet werden, nimmt dies dem Phänomen Komplexität. Die Familie der Irrelevanzkonditionale steht der Familie der Konditionale nahe, befindet sich aber auch in der Nähe der Konzessivkonstruktionen (die selbst wiederum Nähe zu den Konditionalkonstruktionen aufweisen<sup>157</sup>). Irrelevanzkonditionale zeigen also einen interessanten Fall, weil sie eine Konstruktionsfamilie bilden, die semantisch aus zwei anderen Konstruktionsfamilien hervorgeht, die darüber hinaus miteinander relatiert sind.

<sup>156</sup> Di Meola (2004) zeigt, dass es einerseits Verwendungen von komplexen Konnektoren mit *wenn* gibt, bei denen eine konditionale Lesart zusätzlich erhalten bleibt. Andererseits gibt es aber auch Verwendungen, die rein konzessiv sind. *Selbst wenn* wird überwiegend primär konditional verwendet, während zum Beispiel *auch wenn* überwiegend nicht-konditional genutzt wird (vgl. Di Meola 2004: 299 ff.).

<sup>157</sup> So entwickeln sich konzessive und konditionale Konnektoren bis ins 17. Jahrhundert parallel (siehe Gillmann 2023).

Auch negativ-konditionale Konstruktionen befinden sich in der semantischen und formalen Nähe der Konditionalkonstruktionen. Negativ-konditionale Konnektoren wie *außer*, *ausgenommen*, *andernfalls* oder *ansonsten* stellen eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt her und induzieren dabei Negation „in das externe Konnekt des Konnektors“ (Breindl et al. 2014: 1072), das heißt die Bedeutung des Konnektors führt zu einer Negierung, ohne dass ein Negator im Sachverhalt realisiert sein muss (vergleiche *Ich stehe nicht, wenn ich falle* und *Ich stehe nicht, außer ich falle*). Eine negativ-konditionale Aussage „signalisiert eine Konditionalrelation, deren Argumente das negierte externe und das unveränderte interne Konnekt sind.“ (ebd. 1073) Konditionale und Negativ-Konditionale sind sich also semantisch sehr ähnlich und erzeugen beide eine konditionale Beziehung, mit dem Unterschied, dass Negativ-Konditionale zusätzlich eine Negation induzieren. Häufig ist es auch möglich, negativ-konditionale Konstruktionen mit *wenn... nicht* oder *wenn nicht* zu paraphrasieren (vgl. ebd.); allerdings ist hier darauf zu achten, dass nicht immer eine Eins-zu-Eins-Ersetzung möglich ist, weil bei der Ersetzung mitunter syntaktische oder semantisch-spezifisierende Veränderungen nötig sind. Die oben illustrierte Grundbedeutung bleibt jedoch bei einem Austausch eines negativ-konditionalen Konnektors mit *wenn nicht* erhalten (vgl. ebd. 1084 ff.).<sup>158</sup> Negativ-Konditionale weisen also eigene Konnektoren und eigene Restriktionen (zum Beispiel hinsichtlich der Stellung von Bedingung und Sachverhalt) auf, lassen sich aber in Konditionale übersetzen. Trotzdem beziehungsweise gerade aufgrund der unterschiedlichen den Konstruktionen inhärenten Beschränkungen ist es sinnvoll, Konditionale und Negativ-Konditionale auch getrennt voneinander zu betrachten, da ansonsten ein riesiger Katalog an spezifizierenden Regeln und Ausnahmen nötig wäre, um jeglichen Realisierungsvarianten gerecht zu werden. Deswegen bietet es sich an, Negativ-Konditionale als eigene Konstruktionsfamilie zu betrachten, die einige semantische Überschneidungen mit der Konditionalfamilie aufweist.

Die beiden hier thematisierten und abzugrenzenden Konstruktionsfamilien sind natürlich nicht die einzigen den Konditionalen bedeutungsnahen oder -ähnlichen Familien. Auch zu nennen sind etwa Kausalkonstruktionen (Konditionale bauen nicht zwingend eine zusätzliche kausale Relation auf, aber die konditionale Beziehung **kann** auf einer kausalen beruhen) oder Konsekutivkonstruktionen und Konzessivkonstruktionen (die auf dem Konditionalschema beruhen).

---

<sup>158</sup> Breindl et al. (2014) weisen auf einige vermeintliche Beschränkungen bei der Ersetzung mit *wenn nicht* hin, die in der Literatur genannt werden. Die meisten dieser Beschränkungen sind jedoch nicht stichhaltig nachweisbar. Der negativ-konditionale Konnektor kann zwar oft nicht ohne weitere Anpassungen durch *wenn nicht* ersetzt werden, aber es ist möglich, die gesamte Semantik durch entsprechende zusätzliche Elemente (die alle durch die Konditionalkonstruktionen abgedeckt werden) zu erhalten.

Ebenfalls sowohl formal als auch semantisch ähnlich sind Optativ-Sätze wie *Wenn du dich bitte beeilen würdest!* oder *Würdest du dich bitte beeilen!*<sup>159</sup>

Nicht nur Konstruktionen, sondern auch ganze Konstruktionsfamilien stehen also in unterschiedlichen Ähnlichkeitsverhältnissen zueinander, was sich unter anderem dadurch zeigen kann, dass sie Überschneidungen aufweisen und/oder gegeneinander austauschbar sind oder dass sie aufeinander basieren und/oder voneinander ableitbar sind. Wenn wir uns in einem Kontext, der innerhalb einer solchen Überschneidungszone liegt, für eine bestimmte Konstruktion entscheiden, geht damit immer einher, dass wir uns (bewusst oder unbewusst) gegen andere Konstruktionen entscheiden. Soll unser sprachliches Wissen also möglichst vollständig betrachtet werden, genügt es nicht, ein einzelnes Phänomen gesondert von benachbarten Phänomenen zu beobachten. Stattdessen liegt Erkenntnisgewinn auch speziell in der Abgrenzung zu und von anderen Phänomenen.

### 3.8 Übersicht: Formen und Funktionen neuhochdeutscher Konditionalgefüge

Die Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge im Neuhochdeutschen umfasst sprachliche Formen, die eine konditionale Beziehung zwischen einer Bedingung und einem Sachverhalt herstellen. Diese Beziehung ist laut konstruktioneller Grundbedeutung nicht exklusiv und nicht notwendig. Entsprechende Bedeutungsaspekte können aber durch zusätzliche Elemente hinzugefügt werden. Die Varianz der Formen umfasst dabei sowohl konnektoral eingeleitete Bedingungen als auch Bedingungen mit Verberstellung sowie der *KONSEQUENS* vorangestellte oder nachgestellte Bedingungen. Je nach Realisierungsform verfügen die einzelnen Konstruktionen wiederum über Restriktionen hinsichtlich der Abfolge von Bedingung und Sachverhalt. Semantisch lassen sich die Konditionalkonstruktionen in vier Hauptlager unterteilen, die vor allem bedingt sind durch den Verbmodus im Bedingungssatz: 1. Potentialis, 2. Irrealis der Gegenwart, 3. Irrealis der Vergangenheit und 4. Imperativ-Konditionale. Je nach verwendetem Verbmodus kennzeich-

---

<sup>159</sup> Siehe zum Beispiel Grosz (2013); optisch entsprechen diese Satztypen konditionalen Aussagen mit nullinstantiiertem Sachverhalt. Bezüglich der Ableitung des Wunsches in Optativ-Sätzen gibt es zwei Hauptströmungen: die eine umfasst Vertreter\*innen der Tilgungs-Hypothese und die andere umfasst Vertreter\*innen der Unabhängigkeits-Hypothese. Die Uneinigkeit bezieht sich vor allem darauf, ob der *wenn*-Optativ-Satz ein hypothetischer Konditionalsatz oder ein nicht-logischer *wenn*-Satz ist (vgl. Grosz 2013: 153 ff.). Diese Frage muss an dieser Stelle nicht geklärt werden; stattdessen soll nur festgehalten werden, dass sich die Familie der Optativa von der Konditionalfamilie ableiten lässt beziehungsweise ihr formal und semantisch nahesteht.

net die Sprachbenutzerin das Eintreten der Bedingung als 1. wahrscheinlich/neutral, 2. unwahrscheinlich oder 3. sehr unwahrscheinlich, weil in der Vergangenheit liegend. Konditionale, die der 4. Gruppe zuzuordnen sind, umfassen eine als Aufforderung/Befehl formulierte und/oder aufzufassende Bedingung.

Die konstruktionelle Grundbedeutung, also die konditionale Beziehung zwischen Bedingung und Sachverhalt, entsteht durch die für die Konstruktion spezifische Struktur (also den Rahmen, den die Konstruktion vorgibt) und die entsprechende Realisierung der Konstruktionselemente innerhalb dieser Struktur, wobei die Filler der Elemente wiederum konstruktionsspezifischen formalen und semantischen Vorgaben entsprechen müssen.

Die Grundbedeutung kann außerdem durch zusätzliche Elemente verstärkt oder abgewandelt werden: Eine Verstärkung/Hervorhebung der Konditionalität erfolgt durch ein sogenanntes korrelierendes Element in Form eines die nachgestellte KONSEQUENS einleitenden *dann* oder *so* (wobei *dann* häufiger ist als *so* und die Realisierung ohne korrelierendes Element wieder häufiger ist als die Realisierung eines solchen). Die Semantik von Formvarianten mit simplen Konnektoren kann wiederum mit Hilfe eines sogenannten Nicht-Kern-Konstruktionselements durch einen zusätzlichen Bedeutungsaspekt erweitert werden. So kann zum Beispiel *nur wenn* die Bedingung zwingend exklusiv machen oder *erst wenn* den Fokus auf die zeitliche Abfolge (erst muss die Bedingung eintreten) verschärfen.<sup>160</sup>

Abbildung 3.6 umfasst alle in dieser Arbeit besprochenen Formvarianten, die eine konditionale Bedeutung/Funktion tragen können. Die Angaben zur Funktion umfassen die gängigsten Bedeutungsgruppen konditionaler Äußerungen, wobei für jede Formvariante abzulesen ist, ob ihre Realisierung die entsprechende Semantik beinhalten kann (+), nicht beinhaltet (-) oder zwar nicht typischerweise beinhaltet, aber eine entsprechende Nutzung nicht ausgeschlossen ist (+ -).

Die Kombinationen aus Formen und Funktionen ergeben wiederum die im vorangehenden Kapitel illustrierten Konstruktionen (oder Untertypen von diesen), wobei jede mögliche Form in Kombination mit einer der aufgezählten Lesarten wiederum als eigene Konstruktion aufgefasst werden kann, wenn ein möglichst feines Granularitätslevel gewünscht ist.

Die Tabelle zeigt, dass die meisten Lesarten neuhochdeutscher Konditionale formal kaum oder gar nicht beschränkt sind, solange eine generell mit Konditionalität verknüpfte Formvariante realisiert wird. Die formal beschränkteste funktionale Gruppe ist die der Imperativ-Konditionale (Konditionalgefüge mit imperativem ANTEZEDENS). Ebenfalls nicht uneingeschränkt evozierbar sind Sprechaktkonditionale, was vor allem an der Beschränkung auf konnektoral eingeleitete Konditionalsätze und

<sup>160</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.5.3.



Funktion → Form ↓	Potentialis generisch/ spezifisch	Potentialis Gegenwart/ Zukunft	Potentialis Vergangen- heit	Potentialis Befehl	Irealis generisch/ spezifisch	Irealis Gegenwart/ Zukunft	Irealis Vergangen- heit	Sprechakt- konditional	Imperativ- konditional
[[wenn_VL]_V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wenn_VL]_[dann_V2]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[V2_[wenn_VL]]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[wenn_VL]_V2	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[NS_[wenn_VL]]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
([wenn_VL])	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[IS_[wenn_VL]]	+	+	+	-	+	+	+	-	-
[V2-E_V2]_V2	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[V2_[V2-E_V2]]	+	+	+	+	+	+	+	+	-
[V1_V2]	+	+	+	+	+	+	+	-	-
V1_[dann_V2]	+	+	+	+	+	+	+	-	+
[V2_V1]	-	-	-	-	+	+	+	+	-

Abb. 3.6: Überblick über neuhochdeutsche konditionale Realisierungsformen und mögliche Funktionen.

auch an der Präferenz für desintegrierte Konditionalsätze liegt.<sup>161</sup> Die Beschränkungen potenzieller Konditionale mit befehlender *KONSEQUENS* sind wiederum durch deren Semantik zu begründen: ein als Interrogativsatz formulierter Befehl ist nur schwer als solcher zu verstehen; ebenfalls erschwert (aber keineswegs unmöglich) ist die Verknüpfung eines eingeschobenen Konditionalsatzes mit einem entsprechenden Befehl (vergleiche *Hol mir mein Buch, wenn du mir helfen willst* mit *Hol mir – wenn du mir helfen willst – mein Buch*). Die Form **[V2, V1]** weist die wenigsten möglichen Lesarten auf. Das liegt vor allem an der deutlichen Beschränkung auf irrealen Bedingungen, weil indikativen Sätzen nachgestellte V1-Bedingungen nur erschwert als solche interpretiert werden können und deshalb deutlich seltener verwendet werden (vergleiche *Ich bliebe, wäre ich glücklich* mit *Ich bleibe, bin ich glücklich*).

Eine noch breitere, ausführlichere Aufstellung würde erlangt, wenn der Verbmodus im Konditionalsatz jeweils bei den Formvarianten berücksichtigt würde. Darauf wurde an dieser Stelle zugunsten der Übersichtlichkeit verzichtet. Ebenfalls verzichtet wurde auf eine noch feinkörnigere Aufstellung der Funktionen (so erlauben generische Potentialis-Konditionale zum Beispiel das Setzen unterschiedlicher Schwerpunkte wie etwa die Hervorhebung eines kausalen Verhältnisses, das Absichern einer zukünftigen Handlung oder das Begründen einer bereits ausgeführten Handlung). Auch ohne noch feinere funktionale Gruppierungen wird aber deutlich, dass sich im Falle der Konditionale nicht immer nur eine Form für eine bestimmte Semantik eignet, sondern stattdessen ein großer Teil der möglichen Funktionen durch die meisten Formvarianten abgedeckt wird. Zwischen Formen und Funktionen besteht bei den Konditionalsatzgefügen also keinesfalls ein Eins-zu-eins-Mapping. Die funktionalen Überschneidungen, die zwischen einigen Formvarianten vorliegen, sind vor allem hinsichtlich Leitlinien wie dem *Principle of No Synonymy* (Goldberg 1995) bemerkenswert; abzuleiten davon ist wiederum die Frage, ob solche Überschneidungen bei der Weiterentwicklung von konditionalen Satzgefügen getilgt werden.<sup>162</sup>

---

<sup>161</sup> Siehe hierzu Kapitel 3.6.

<sup>162</sup> Siehe hierzu Kapitel 6.4.